

ANTIMILITARISTISCHE STADTRUNDFAHRT

MILITÄR UND RÜSTUNG IN KIEL

GESCHICHTE | HINTERGRÜNDE | KRITISCHE BESTANDSAUFNAHME



A - S MILITÄR UND DENKMAL
1 - 27 RÜSTUNGSBETRIEBE

— TOUR mit Fahrrad
⋯ TOUR zu Fuß
⋯ TOUR mit der Fähre



Militär und Denkmal

- A Laboer Ehrenmal
- B Munitionsdepot
- C Möltenorter U-Boot-Ehrenmal
- D ehem. U-Boot-Bunker Kilian jetzt Ostuferhafen
- E Howaldtsche Metallgießerei, Grenzstraße 1
- F Marinearsenal / Forschungsanstalt der Bundeswehr für Wasserschall und Geophysik
- G Germaniahafen
- H Schifffahrtsmuseum, Büste Wilhelm Bauers
- I Hiroshimapark
- J Revolutionsdenkmal
- K Gedenktafel Novemberrevolution, Feldstraße
- L Landeshaus
- M Kieler Yacht Club
- N Flandernbunker
- O Marinestützpunkt
- P Schleusen/Nord-Ostsee-Kanal
- Q ehem. Marinefliegergeschwader 5 (MFG 5)
- R ehem. MAK
- S Festung Friedrichsort
- T Josef-Czoska-Kanalarbeiter-Gedenkstein

Rüstungsbetriebe

- 1 HDW, Howaldtswerke – Deutsche Werft GmbH
(ThyssenKrupp Marine Systems), Werftstr. 112/114
- 2 Norddeutsche Infosysteme GmbH (NIS), Lise-Meitner-Str. 25-29, Schwentinental
- 3 Ingenieurkontor Lübeck (zu HDW), Werftstr. 112
- 4 MARLOG Marine Logistik, Werftstr. 179
- 5 THALES Defence Deutschland GmbH, Edisonstr. 3, Wellsee
- 6 RESON GmbH, Brückenstr. 49
- 7 Wildhagen Marine-Service GmbH, Braunstraße 12, Wellsee
- 8 GEDIS GmbH, Sophienblatt 100
- 9 EADS Deutschland GmbH, Bunsenstr. 4, Wellsee
- 10 MAN Truck & Bus Deutschland GmbH, Edisonstr. 44, Wellsee
- 11 H. A. Springer Marine + Industrieservice GmbH, Liebigstr. 21, Wellsee
- 12 Hagenuk Marinekommunikation GmbH, Hamburger Chaussee 25
- 13 Kaefer Isoliertechnik GmbH & Co KG, Hasseer Str. 49
- 14 Aeronaval Ingenieurtechnik GmbH, Sophienblatt 44
- 15 Franz Schoppe Industrie- und Schiffsbedarf GmbH & Co KG, Grasweg 22
- 16 Siemens Industrial Solutions and Services, Wittland 2-4
- 17 L-3 Communications/ELAC Nautik GmbH, Neufeldtstr. 10
- 18 Imtech Marine Germany GmbH (HDW-Hagenuk Schiffstechnik), Fraunhoferstr. 16
- 19 Raytheon-Anschütz GmbH, Werk 1, Zeyestr. 16-24 Werk 2: Mecklenburger Str. 32-36
- 20 Rohde & Schwarz GmbH & Co KG Elektronik, Dresdener Str. 71
- 21 Schlumberger Sema Verkehrssysteme, Schreberweg 1, 24119 Kronshagen
- 22 ELNA GmbH, Koppelberg 8
- 23 VEERS Elektronik + Meerestechnik GmbH & Co KG, Eekbrook 15
- 24 Lindenau GmbH, Skagerakufer 10
- 25 J.P. Sauer & Sohn Maschinenbau, Brauner Berg 15
- 26 Rheinmetall Landsysteme (ehem. MAK), Dr.-Hell-Str. 6
- 27 REXXON GmbH (ehem. Hagenuk Faiveley), Zum Kesselort 53



HerausgeberInnen: attac-Kiel, Avanti-Kiel, GEW-Kreisverband Kiel

UnterstützerInnen: AG Globalisierung und Krieg bei attac-D;
Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein, Kiel.

Nicht anderweitig gekennzeichnete Bilder: Archiv; honorarfrei

Auflage: 1.000

Druck: Hansadruck, Kiel

V.i.S.d.P.: Reinhard Pohl, Schwefelstr. 6, 24114 Kiel

INHALT

ZUM GELEIT	6
– Warum diese Broschüre?	
– Danksagung	
– Was folgt aus der Kieler Geschichte?	
RÜSTUNGSBETRIEBE IN KIEL	8
– Übersicht	
Howaldtswerke – Deutsche Werft (HDW)	10
– U-Bootbau seit 160 Jahren	
– Positionierung gegen Militär und Rüstung	
– Beispiele für Kriegsschiffexporte	
– Der Rüstung verschrieben	
EADS Deutschland GmbH Defence Electronics	16
– Eurofighter	
– A400M	
Raytheon-Anschütz – Waffensteuerung von den Nazis bis zum Irakkrieg	17
– Der Konzern im Überblick	
– Geschichte: Anschütz, Zwangsarbeit und Kriegsgewinn	
– Exportstrategien: Kriegsbeteiligungen werden angeheizt	
– Betriebsbesetzung in Nordirland	
Rheinmetall Landsysteme GmbH	18
– Torpedos, Zwangsarbeit	
– Panzer für die Welt, satte Profite	
– Panzer für Unterdrücker	
MILITÄR UND DENKMALE IN KIEL	20
Das Marinefliegergeschwader 5	21
Der Marinestützpunkt Kiel	22
– Historisches	
– Bundeswehr trotz Widerstand gegründet	
– Erste Auslandseinsätze	
– Der Marinestützpunkt heute	
– Was sehen wir im Kieler Marinestützpunkt?	
Das Marinearsenal	26
Die Schlossgarten-Denkmäler	27
Festung Friedrichsort	28
– Christianspries	
– Die Preußen kommen	
– Die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg	
Bunker Kilian / Flandernbunker	29
Krupp und der Kieler-Yacht-Club	30
– Ein kaisertreuer Segelclub	
– Zur Geschichte des Familienunternehmens Krupp	
Das Landeshaus	32
Das Revolutionsdenkmal	33
Der Nord-Ostsee-Kanal	34
Der Josef-Czoska-Gedenkstein	34
Marine-Ehrenmal in Laboe	35
Germaniawerft und Ernst-Busch-Platz	36
Kieler Woche und Marineschau	37
U-Boot-Ehrenmal in Möltenort	37
Marinesegelschiff Gorch Fock	38
– Geschichte	
– Ausbildungsbetrieb	

POLITISCHE PERSPEKTIVEN	40
--------------------------------------	-----------

Zauberwort „Konversion“?	41
Protestaktion bei HDW gegen die Auslieferung von U-Booten für Chile	43
Protest und Demos 2003 in Kiel	43
Gegen den Celler Trialog in Kiel	45

MILITÄRPOLITIK	46
Hintergründe zum Umbau der Bundeswehr in eine global agierende Interventionsarmee	47

„Marine live!“ – Truppenbesuch bei der Marine in Kiel	54
--	-----------

STADTBESICHTIGUNGEN	58
– Stadtrundgang zu Fuß	
– Stadtrundfahrt mit dem Fahrrad	
– Stadtrundfahrt mit dem Bus	
– Stadtrundfahrt mit der Fähre	

WEITERFÜHRENDE LITERATUR	64
– Kiel allgemein	
– Novemberrevolution	
– Schleswig-Holstein & Kiel im Nationalsozialismus	
– Arbeiterziehungslager „Nordmark“ (KZ Russee)	
– Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein und Kiel	
– Kiel in der Nachkriegszeit	
– Denkmäler	
– Militarismus & Politik	
– Rüstungspolitik	

KONTAKTADRESSEN UND LINKS	65
--	-----------

NACHKLAPP	67
– Die Bundeswehr wirbt an Schulen – manche Schulen sagen ab!	





Zum Geleit

★ Die **Antimilitaristische Stadtrundfahrt Kiel** hat ihre Ursprünge im **Antikriegsbündnis Kiel**. Das Bündnis entstand 2003 aus einer breiten Bewegung gegen den Irak-Krieg und diente der Koordination gemeinsamer Aktionen. Dazu gehörten u. a. SchülerInnen, GewerkschafterInnen, MigrantInnen, Menschen aus dem kirchlichen Bereich sowie politische Gruppen wie **attac-Kiel** und **Avanti – Projekt undogmatische Linke**. Schon früh thematisierte das Bündnis die deutsche Mitverantwortung für die weltweiten Unterdrückungsstrukturen zum Zweck einer ungehinderten wirtschaftlichen Ausbeutung. Nichts also lag näher, als sich auch die lokalen Begebenheiten anzuschauen: den Militär- und Rüstungsstandort Kiel.

Dazu wurde die Broschüre **Antimilitaristische Stadtrundfahrt: Rüstungsexporte stoppen!** erstellt und Rundfahrten zu ausgewählten Standorten organisiert. Diese wurden meist per Fahrrad, mehrmals auch zu Fuß, per Charter-Bus oder mit dem Fördedampfer durchgeführt, selbst mit Segelkuttern wurden die wassernahen Standorte erkundet.

Warum diese Broschüre?

★ Minderjährige Schüler an Schießsimulatoren in Schleswig-Holstein, in Bad Reichenhall spielt die Bundeswehr mit Kindern Kosovo-Krieg, Kooperationsvereinbarungen verstärken den Einfluss der Bundeswehr an den Schulen: In den letzten Jahren hat die Bundeswehr die Werbung von Nachwuchs in Schulen, auf Jobmessen oder mittels Werbekampagnen in Job-Centern verstärkt; Jugendoffiziere bieten Schulen an, Unterrichtseinheiten zu gestalten und über die Laufbahn bei der Bundeswehr zu informieren. Seit der Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht fehlen ihr die Rekruten.

Aber: Die Bundeswehr kann aufgrund ihrer Aufgaben junge Menschen nicht neutral bei der Berufswahl beraten und ebenso wenig kann im Politikunterricht mit ihr über die Sinnhaftigkeit der deutschen Kriegseinsätze gesprochen werden. Im Bildungsauftrag ist Ausgewogenheit der Bundeswehr mit militärkritischer Darstellung zwar vorgeschrieben, aufgrund der groß angelegten Werbestrebungen der Bundeswehr ist antimilitaristische Bildung jedoch finanziell und personell weit in der Defensive.

Diese Broschüre ist ein Beitrag zu antimilitaristischer Bildung.

Ein weiteres Motiv ergibt sich aus dem militärisch-industriellen Komplex, für den beispielhaft die Exporte deutscher Panzer und Kriegsschiffe nach Saudi-Arabien, Griechenland und Südafrika bzw. Algerien genannt werden können. Gerade mit der Panzerlieferung nach Saudi-Arabien wurde jüngst erneut einer breiten Öffentlichkeit deutlich, dass Menschenrechte und der „arabische Frühling“ im Bundessicherheitsrat nichts zählen, da es um kurz- und langfristige Profite geht, die auch durch Stabilisierung undemokratischer Regime gewährleistet werden sollen. Die Rüstungsschmieden, die hinter diesen Geschäften stecken, sind auch in Kiel ansässig: Thyssen-Krupp exportiert mit HDW-Kiel weltweit U-Boote und lässt die Hamburger Werft Blohm & Voss Kriegsschiffe für Algerien bauen, Rheinmetall baut Panzer, die in Kiel entwickelt werden und dann z. B. in die Türkei und nach Saudi-Arabien exportiert werden, wo sie auch im Innern eingesetzt werden (können). Diese Verflechtungen wollen wir aufzeigen und hinterfragen.

Danksagung

Wir möchten uns bei denjenigen bedanken, die uns bei der Erstellung der Broschüre unterstützt haben, sei es durch die Bereitstellung von Beiträgen, sei es bei der arbeitsintensiven Umsetzung des neuen Layouts. Wir bedanken uns auch bei der **Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein** für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung. Ohne euch alle wäre das Projekt so nicht zu realisieren gewesen.

Frühjahr 2014

attac-Kiel

avanti – Kiel

GEW-Kreisverband Kiel



Rüstung und Krieg fallen auf Kiel zurück (1943)

Was folgt aus der Kieler Geschichte?

★ In Kiel und Umgebung gibt es etliche kriegsverherrlichende Denkmäler, z. B. im Schlossgarten, in Möltenort oder in Laboe. Doch es finden sich auch militärkritische Hinweise wie das Denkmal zur Novemberrevolution, die Andreas-Gayk-Straße oder der Ernst-Busch-Platz. Dies spiegelt die konfliktreiche Entwicklung wider. In Plänen der britischen Militärregierung und der ersten Stadtregierung mit Oberbürgermeister Andreas Gayk hieß es noch: „Kiel wird nie wieder Kriegsmarinebasis werden.“ Doch zu einem Bruch mit dem militärisch-industriellen Komplex kam es wie schon nach der Novemberrevolution nicht. Inzwischen wird wieder unkritisch an die Marineherrlichkeit des Kaiserreichs angeknüpft, im Dezember 2010 erklärte der damalige SPD-Oberbürgermeister Thorsten Albig: „Kiel ist der perfekte Standort für die Marine im weltweiten Einsatz.“ Dieser Schönfärberei der todbringenden Rüstung soll die Broschüre aufklärend entgegenreten. Das Ziel der Broschüre ist Informationen bereit- und Gegenöffentlichkeit herzustellen, und zwar an dem Ort, an dem wir leben. Die Proteste gegen die öffentlichen Gelöbnisse in Kiel und Umgebung, aber auch die Thematisierung des sogenannten Celler Trialogs auf dem Landeskulturgut in Salzhau (siehe hierzu den eigenen Beitrag) haben gezeigt, dass es sich lohnt, lautstark und deutlich Nein zu sagen.

Mischt euch ein gegen

- den Umbau der Bundeswehr zu einer weltweiten Einsatzarmee, die vor allem der Absicherung von wirtschaftlichen und politischen Interessen dient, während die vermeintliche und immer wieder benutzte Verteidigung der Menschenrechte hauptsächlich zur Legitimierung der eigenen Politik benutzt wird,

- Rüstungsexporte, die ein Geschäft mit dem Tod sind und die nur zur Aufrechterhaltung der Profite von Einzelnen wenigen dienen, während ganze Gesellschaften dafür bezahlen (z. B. Griechenland, Südafrika),
 - den geplanten Einsatz der Bundeswehr im Inneren und an den europäischen Außengrenzen, während gleichzeitig alle zivilen Alternativen immer mehr beschnitten werden,
 - die zunehmende Präsenz von Bundeswehr und kriegsverherrlichender Propaganda in den Medien, Schulen, Jobcentern, auf der Kieler Woche und sonst wo
- und setzt euch ein für eine Welt der internationalen Solidarität, ohne Ausbeutung und Unterdrückung, eine Welt ohne Militär und Waffenproduktion.

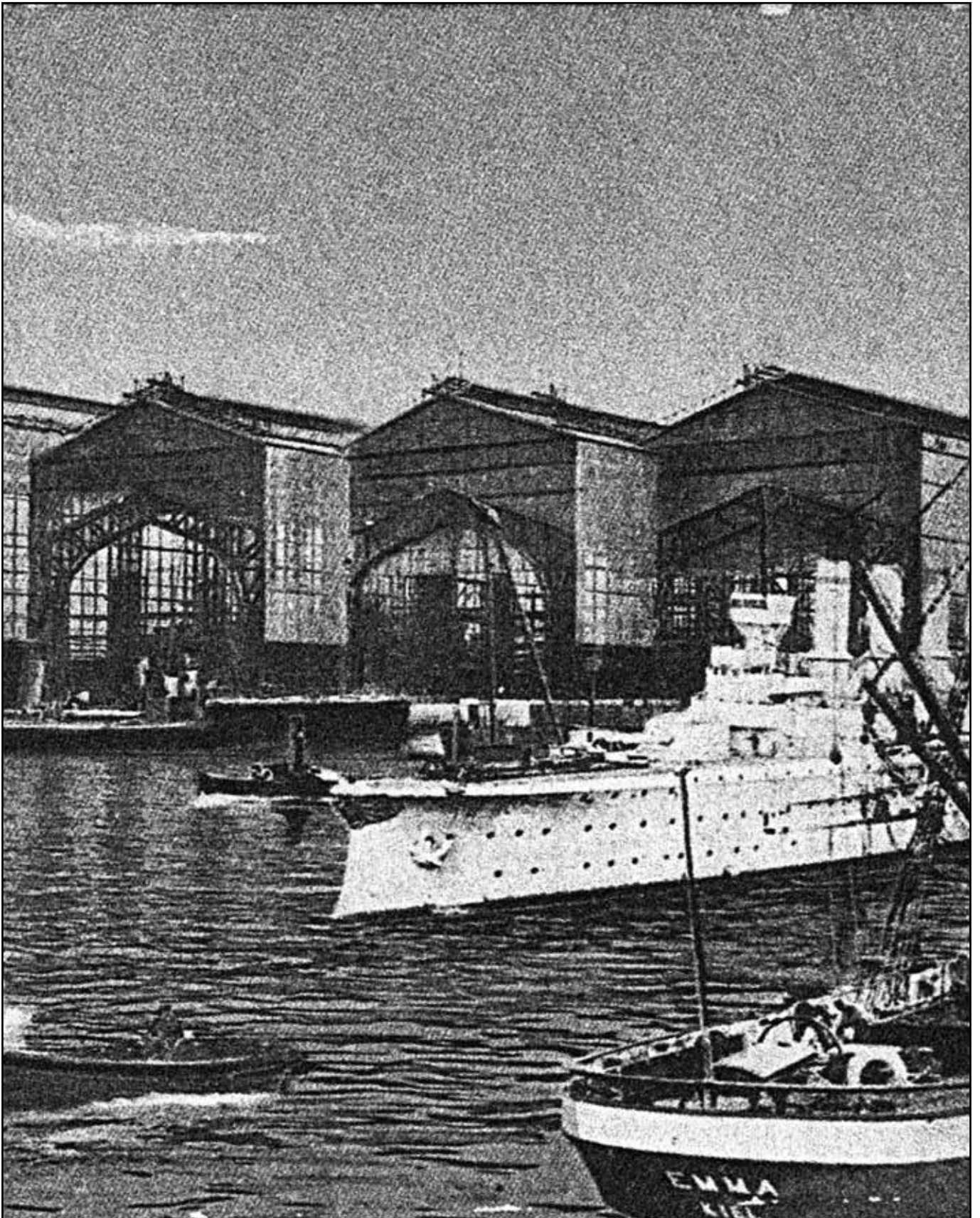


Neben öffentlich beworbenen Stadtrundfahrten bieten wir für interessierte Gruppen und Schulklassen auch Sonderfahrten an. Diese können individuell zusammengestellt werden, das Verkehrsmittel kann frei gewählt werden (Bus, Fahrrad, Fähre, Spaziergang); zudem besteht die Möglichkeit eines Schulbesuchs mit einer virtuellen Stadtrundfahrt (Beamer-Präsentation).

Die Broschüre kann zur selbstständigen Erarbeitung der Themen durch die SchülerInnen vorab im Klassensatz bestellt werden. Die Broschüre bietet reichhaltige Recherchemöglichkeiten und zahlreiche Anhaltspunkte für eine eigene Beschäftigung mit der Thematik.

Kontakt:

amst@antikriegsbuendnis-kiel.de
Projektgruppe Antimilitaristische Stadtrundfahrt, Schwefelstr. 6, 24118 Kiel.
Telefon Frank: 0431-5904456
www.gegenwind.info/stadtrundfahrt



RÜSTUNGSBETRIEBE IN KIEL

ÜBERSICHT DER BETRIEBE

- 1. Howaldtswerke – Deutsche Werft GmbH** (gehört zu ThyssenKrupp Marine Systems AG), Werftstraße 112/114, Marinewerft, weltweit führend im U-Boot-Bau mit nichtnuklearen Antrieben, zu 100% Produktion von militärischen Gütern, in Kiel aktuell 2.300 ArbeiterInnen und Angestellte. Der zivile Bereich (früher „HDW-Gaarden“) gehört Abu Dhabi Mar und produziert z.B. Teile für Off-shore-Plattformen.
- 2. Norddeutsche Infosysteme GmbH (NIS)**, Lise-Meitner-Str. 25-29, 24223 Schwentinental EDV-Versorgung von HDW mit Sitz auf dem HDW-Gelände
- 3. Ingenieurkontor Lübeck** (gehört seit 1994 zu HDW), Werftstraße 112 Deutscher Marktführer bei der Konstruktion von U-Booten
- 4. MARLOG Marine Logistik**, Werftstraße 179 Serviceleistungen, vor allem für Marinewerften
- 5. Thales Defence Deutschland GmbH**, Edisonstr. 3 Militärelektronik, Steuerungssysteme für Torpedorohre, Radarsysteme, Schieß-Simulatoren, Simulationsmodelle für Minen; das Kommunikationssystem FOCON kommt z. B. auf den Einsatzgruppenversorgern „Frankfurt am Main“ und „Berlin“, dem U-Boot 212 und der Fregatte 124 zum Einsatz.
- 6. RESON GmbH**, Brückenstr. 49 Nach eigenen Angaben ist die RESON-Gruppe der weltweit führende Produzent im Bereich der Unterwasser-Akustik, u. a. Sonar- und Minenjagdsysteme.
- 7. Wildhagen Marine-Service GmbH**, Braunstraße 12 Produzent für Rettungsinseln, Rettungswesten, Überlebensanzüge, Schlauchboote, Lecksicherungssysteme, Personenrettungssysteme; langjähriger Partner der Deutschen Marine
- 8. GEDIS GmbH**, Sophienblatt 100 IT-Systeme, Elektronik, Überwachungs- und Ortungstechnik, u. a. für Heer und Marine
- 9. EADS (European Aeronautic Defence and Space Company) Deutschland GMBH**, Bunsenstr. 4, Wellsee EADS ist der größte Luft- und Raumfahrtkonzern Europas und zweitgrößter Rüstungskonzern; Umsatz 2008: 42,8 Milliarden EUR, u. a. Produktion von Lenk Waffen und „Verteidigungs“-Elektronik (Cassidian Division), militärischen Luftfahrzeugen (Eurofighter, Tornado u. a.), seit 2009 Airbus Military
- 10. MAN Nutzfahrzeuge**, Edisonstr. 44 Fahrzeuge/Geräte für die Bundeswehr
- 11. H. A. Springer: Marine + Industrie Service GMBH**, Liebigstr. 21, Wellsee Geräusch- und vibrationsmindernde Gießharzsysteme; vermutlich HDW-Zulieferer
- 12. Hagenuk Marinekommunikation GmbH**, Hamburger Chaussee 25 Kommunikationssysteme, beteiligt am U-Boot U 212 und der Fregatte 124
- 13. Kaefer Isoliertechnik GmbH & Co KG**, Hasseer Str. 49 Schall-, Hitze- und Brandschutz, vermutlich HDW-Zulieferer
- 14. Aeronaval Ingenieurtechnik GMBH**, Sophienblatt 44 Ingenieurdienstleistungen, u. a. im Bereich der Marine- und Wehrtechnik
- 15. Franz Schoppe Industrie- und Schiffsbedarf GmbH & Co KG**, Grasweg 22 U. a. Schrauben, Muttern, Werkstattausrüstung usw. für die Bundeswehr, HDW, EADS u. a.
- 16. Siemens Industrial Solutions and Services**, Wittland 2-4 Bundesweit im Rüstungsgeschäft tätig, u. a. Marinetechnologie, beteiligt am U-Boot U 212
- 17. L-3 Communications/ELAC Nautik GmbH**, Neufeldtstraße 10 Navigationstechnik und Zieldarstellungssysteme, stark im militärischen Bereich tätig, beteiligt an den U-Booten U-212 und der Fregatte 124
- 18. Imtech Marine Germany GmbH** (HDW-Hagenuk Schiffstechnik), Fraunhoferstr. 16, Schiffselektronik und Elektrotechnik für Marine und zivile Schifffahrt
- 19. Raytheon-Anschütz GmbH**, Werk 1: Zeyestr. 16-24; Werk 2: Mecklenburger Str. 32-36 Tochterunternehmen des weltweit agierenden Rüstungs- und Elektronikkonzerns Raytheon, nautische Geräte und Systeme, u. a. Kreiselkompassse, wieder zunehmend im militärischen Bereich, beteiligt an den U-Booten U 212 und der Fregatte 124
- 20. Rohde & Schwarz GmbH & Co KG Elektronik**, Dresdener Str. 71 Funkausrüstung für Marineschiffe, Atemluftüberwachungssystem für das U-Boot U 212
- 21. Schlumberger Sema Verkehrssysteme**, Schreiberweg 1, Kronshagen IT-Systeme, Analysen, Studien, Realisierung, Wartung und Kampfwertsteigerung von Waffensystemen, beteiligt am U-Boot U 212
- 22. ELNA GmbH**, Koppelberg 8 Navigations-, Radar- und Minenjagdsysteme, beteiligt an den Einsatzgruppenversorgern sowie an den U-Booten U 212 und der Fregatte 124
- 23. VEERS Elektronik + Meerestechnik GmbH & Co KG**, Eekbrook 15 Satellitenkommunikations- und Überwachungssysteme, Fernsteuerung von schwimmenden Objekten, unbemannte Flugdrohnen Gehört über die Privinvest-Gesellschaft inzwischen zu Abu Dhabi Mar, ebenso wie die Nobiskrug-Werft in Rendsburg und die frühere HDW ohne U-Boot-Bereich.
- 24. Lindenau GmbH**, Skagerrakufer 10 Schiffswerft & Maschinenfabrik, u. a. Bau des neuen Schwimmdocks für die Marine
- 25. J.P. Sauer & Sohn Maschinenbau**, Brauner Berg 15 Weltweit agierender Rüstungsbetrieb; Kompressoren u. a. für Marineschiffe, beteiligt am U-Boot U 212
- 26. Rheinmetall Landsysteme (ehem. MAK)**, Dr.-Hell-Str. 6 Der Rüstungsbereich der Firma Rheinmetall sieht sich selbst auf dem Weg zum „größten Wehrtechnik-Systemhaus in Europa“. 2013 wurde der Jahresumsatz mit 2,3 Mrd Euro angegeben bei fast 10.000 Mitarbeitern. Die Tochtergesellschaft Rheinmetall-Landsysteme baut Panzer in Kassel, entwickelt und verwaltet werden sie in Kiel, wo auch Prototypen entstehen.
- 27. REXXON GmbH (ehemals Hagenuk Faiveley)**, Zum Kesselort 53 Energie-, Klima- und Sicherheitstechnik für Schienen- und Militärfahrzeuge

Howaldtswerke – Deutsche Werft (HDW)

Der Bau des weltweit ersten U-Bootes überhaupt, Zwangsarbeit, wilde Streiks, der seinerzeit weltgrößte Tanker, „Traum“-, Fähr-, Yacht- und Containerschiffe der Superlative, der Verkauf von U-Booten an die Faschisten in Chile, Besetzungen, Blaupausen an das Apartheidregime in Südafrika: Mit Schlaglichtern wie diesen verknüpft sich die Entwicklung einer kleinen Eisengießerei und Maschinenfabrik seit 1838 hin zu einem heute weltweit bedeutenden Rüstungsbetrieb. Viele Jahre arbeiteten hier mehr als 10.000 ArbeiterInnen, 2013 sind nach zahllosen Rationalisierungen rund 2.200 geblieben (6).

Wie ist dieser Rüstungsproduzent entstanden, was bedeutet er für die Kielerinnen und Kieler und was für die Menschen in anderen Teilen der Welt?

Die Werft ist inzwischen aufgeteilt zwischen Thyssen-Krupp-Marine-Systems (U-Boote) und Abu-Dhabi-Mar (z. B. Offshoretechnik). Wir benutzen hier Einfachheit halber den alten Namen HDW.

U-BOOTBAU SEIT 160 JAHREN



Die Howaldtsche Metallgießerei in Diedrichsdorf
alte-giesserei-kiel.de,
Tel. 3877439, Grenzstr. 1, März-
Oktober jeden So 14-17, 2 €
(SchülerInnen 1 €),
z. T. mit Führungen zur
Industriegeschichte Kiels

3 Der Kieler Brandtaucher,
Gesellschaft für Kieler
Stadtgeschichte, 1999

Anfänge am Westufer – bereits im Dienst deutscher Machtinteressen

1838 gründeten der Händler und Aktienreeeder Johann Schwefel sowie der Ingenieur August Ferdinand Howaldt eine Maschinenfabrik und Eisengießerei in Kiel. In Schwefels Schiffswerft entstand das Dampfschiff Löwe, das er nach 1848 an die gerade entstehende deutsche Marine verkaufte. Schwefel war auch im Flottenausschuss aktiv, indem er für die Anschaffungen Geld verlieh.

1849 lieferte die Maschinenfabrik Howaldt und Schwefel die Schiffsschraube für ein Kanonenboot, das die Regierung Schleswig-Holsteins für den Krieg gegen Dänemark einsetzte.

1850 wurde der Brandtaucher fertiggestellt, eines der ersten U-Boote der Welt. Wilhelm Bauer konstruierte den Taucher als von Menschenkraft betriebenes 2-Mann-Boot, um an feindlichen Schiffen unter See Sprengladungen anbringen zu können. Es sank aber auf seiner zweiten Fahrt (3).

Die Howaldtswerke in der Kaiserzeit: Gegen freie Gewerkschaften und Friedensinteressen

1865: Auf dem früheren Werftgelände der Marine bei Ellerbek baute August-Ferdinands Sohn Georg Howaldt das Frachtschiff Vorwärts, gab das Gelände aber bereits 1868 an die neue Marinewerft des Norddeutschen Bundes, den Vorläufer der Kaiserlichen Werft, zurück.

1876: An der Schwentinemündung entstand als Neugründung die Georg Howaldt Kieler Schiffswerft. Auf den 6600 m² arbeiteten bald 1200 Arbeiter ca. 11 Stunden täglich. Darüber berichtet heute das Industriemuseum Alte Metallgießerei von Heinrich Moldenschardt.

Ab 1881 wurden Gießerei und Maschinenfabrik vom Westufer in die Nachbarschaft der Werft verlegt.

1888: Streik für höhere Löhne; nach sieben Wochen wurde er mit Hilfe der Sozialistengesetze in die Knie gezwungen.

1889: Die Howaldtswerke entstanden als Fusion der Werft und der Maschinenfabrik. In der Zeit der Sozialistengesetze (1878-1890) begann eine Personalpolitik, die bis in die Weimarer Zeit reichte: Vornehmlich wurden sogenannte „Gelbe“ beschäftigt, d. h. ArbeiterInnen, die keiner Gewerkschaft angehören, sondern unternehmensabhängigen Vereinen. Die Werksleitung dämpfte Arbeitskämpfe, indem sie z. B. mit der Germania-Werft soziale Einrichtungen schuf: Sozialräume, Bibliotheken, den Werftpark (1898).

1900: entstanden das Forschungsschiff Gauß und das erste Dieselmotorschiff Monte Penedo für die Hamburger-südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft.

1910: Da es keine nennenswerten Aufträge im Handelsschiffbau gibt, hielt Howaldt sich an die Aufrüstungsaufträge der Kaiserlichen Marine.

Auf der Werft arbeiteten 3700 Menschen. In den Jahren 1908, 1910 und 1913 kam es zu weiteren, z. T. wilden Streiks für Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen sowie für bezahlten Urlaub, und auch gegen die Diskriminierung sozialistischer Gesinnung in den Betriebssozialkassen.
1914: Howaldt baute kleine Kreuzer, Torpedoboote, Versorgungsschiffe und das Linienschiff

Howaldt Deutsche Werke – Ausbeutung für das Großmachtstreben in der Nazizeit

1918: Durch Streiks und Demonstrationen unterstützten die Kieler Werftarbeiter den Kampf der Matrosen für die Beendigung des Ersten Weltkrieges und die Novemberrevolution, die schließlich den Kaiser zum Abdanken zwangen. Unerreicht blieb die dauerhafte Friedensproduktion auf den Werften, denn die maßgeblichen Sozialdemokraten (Noske) standen auf der Seite der Kapitalisten. (4)

1920: Wie die anderen großen Werften hielt Howaldt sich durch Reparaturen, den Bau von Fischdampfern und Motorschiffbau über Wasser.
1924/1928: Es kam zu flächendeckenden Streiks an der Küste. Erreichte Teilerfolge gingen jedoch in der nun folgenden Weltwirtschaftskrise unter. Als die Howaldtwerke liquidiert werden sollten, erwarb sie 1926 der Hamburger Großkaufmann Heinrich Diederichsen.

1936: Alle Beschäftigten der Deutschen Werke mussten eine Erklärung über ihre „arische“ Abstammung abgeben.

Nach 45: Arbeiterrechte wurden erkämpft, doch eine Friedensproduktion scheiterte erneut

1945: Nach dem Potsdamer Abkommen blieben von den großen Kieler Werften nur die Howaldtwerke. Aufträge kamen aus der Fischerei, durch Minenräumung und Reparaturen.

1950: Der Seeschiffbau wurde freigegeben.

1951: Die Howaldtwerke beschäftigten 8.000 Menschen.

1952: Parallel zur Ansiedlung der Bundesmarine in Kiel übernahm die Werft das Gelände der Deutschen Werke. Statt „künstlicher“ Staatsaufträge wurden Kieler Schiffe jetzt international konkurrenzfähig, zumindest bis zur Werftenkrise in den 70ern.

1954: Die Howaldtwerke wurden „größte Werft der Welt“ genannt: Seit 1953 leitet „King“ Adolf Westphal die Werft z. B. mit norwegischen und sowjetischen Aufträgen für Fischerei-Fabriksschiffe.

1956/57: Der Metallarbeiterstreik dauerte über 114 Tage. In Kiel beteiligten sich 32.000 Beschäftigte für die Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten, Lohnfortzahlung über 6 Wochen im Krankheitsfall; mehr Urlaubs- und Karenztage führten zu spürbaren Verbesserungen.

Bayern. Die schlechte Lebensmittelversorgung führte ab 1917 zu Streiks, denen sich die Arbeiter der Germaniawerft, der Kaiserlichen Werft und der Torpedowerkstatt Friedrichsort anschlossen und die über die Kriegsbeendigung hinaus Reformen beim Wahlrecht und im Erziehungswesen forderten.

1937: Die Kaiserliche Werft hieß in der Weimarer Zeit Reichswerft, später Deutsche Werke. Diese wurde nun mit Howaldt zu Howaldt Deutsche Werke vereinigt und zwei Jahre später der Marine unterstellt: Bis zum Kriegsende entstanden hier 31 U-Boote. In ihrer Heimat von der deutschen Besatzungsmacht zwangsweise ausgehoben wurden immer mehr sogenannte „Ostarbeiter“ auf der Werft ausgebeutet. Ostersehle schreibt weiter: „Ein Einsatz von KZ-Häftlingen bei den Howaldtswerken ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu beweisen, aber auch nicht völlig auszuschließen.“

Auch aus anderen Städten wie Rendsburg wurden Arbeiter herangeschafft und mussten unter enormem Druck arbeiten: Es entstanden ein Flugzeugmutter-schiff, ein großer Tankdampfer für die Marine, acht große Zerstörer, acht Flottengeleitboote und U-Boote. (5)

1961: Im Zuge der Wiederaufrüstung begannen auch die Howaldtwerke wieder mit militärischer Produktion: Das erste Nachkriegs-U-Boot lief vom Stapel.

1963: Für die ehrgeizigen Pläne der Atommafia baute HDW den Frachter Otto Hahn; er wurde 1968 abgeliefert, sein Atomreaktor musste aber bereits nach 11 Jahren stillgelegt werden.

1967: Die Kieler Howaldtwerke fusionierten mit den Hamburger Howaldtswerken und der Deutsche Werke AG Hamburg zu Howaldtwerke Deutsche Werft (HDW).

1969: Ein wilder Streik bei HDW für die Lohnangleichung an das Hamburger Niveau führte mit großen Demonstrationen und solidarischer Bevölkerung trotz lauem Betriebsrat zu einem guten Erfolg.

1972: Werftenkrise – Spezialschiffbau: Containerschiffe, Erz-Öl-Transporter, Prinzess Ragnhild, Kreuzfahrtschiff Berlin.

1973: 10.000 Beschäftigte

1982: U-Boot-Besetzung (siehe unter „Politische Perspektiven“).



Blick auf eine U-Boot-Pier bei HDW

4 Revolution in Kiel, Dähnhardt

Christian Ostersehle: Von Howaldt zu HDW, Koehler, 2004

5 „Deutschland-Berichte der SPD“ in KN, 4.12.04

Einige Unterkünfte für Fremdarbeiter der Kriegsmarinewerft/Howaldtwerke in Kiel im zweiten Weltkrieg

Lokalisation	Zeitraum	Belegung (ca.)
Am Specken	41-43	1000
Eichenbergskamp		70
Speckenweg	41-44	1600
Langer Rehm 35	43-45	900 (a)
Howaldtswerke	43-45	750
Howaldtbahn	42-45	900
Solomit	42-45	700
Gabelsberger Str.	42-45	800-1000 (a,c)
Wehdenweg	41-45	900-1400
Schule Gr. Ziegelstr. 15	42-45	790 (a)

(a) Darunter Ostarbeiter,
(c) Darunter Franzosen

Quelle: Tillmann-Mumm: Fremdarbeitereinsatz, S. 63, Auszug



Erstes U-Boot für die Bundesmarine 1961

6 www.hdw.de, inzwischen: www.thyssen-krupp-marinesystems.com

7 NDR-Bericht vom 8.3.06 „HDW-U-Boot-Spezialisten von der Förde“

8 KN, 1.4.05

9 Gelebte Zeit, Geschichtswerkstatt Gaarden, S.59: „Dann kamen sie zu uns.“

10 Der Spiegel 41, 1990

11 www.Kieler-Ostufener.de „Dummdreister Zynismus“, 25.9.04



HDW U-Boot-Dock mit U-Boot-Halle, dahinter Yachten/Kriegsschiff-Halle u. Portalkran

1983: HDW war de facto Pleite, die Produktion im Werk Dietrichsdorf wurde eingestellt. Das Gelände wurde zu einem überhöhten Preis an die Stadt Kiel verkauft, das Land Schleswig-Holstein und die bundeseigene Salzgitter-AG stockten das Kapital auf. Trotzdem wurde 1989 das Werk Süd stillgelegt: Es blieben 4500 Beschäftigte.

1990: Der Jahresumsatz lag bei einer Mrd. DM, $\frac{2}{3}$ der Investitionen flossen in den Marineschiffbau, dort wiederum zu $\frac{2}{3}$ in U-Boote (6).

1991: HDW wurde entstaatlicht: Salzgitter wurde zur Preussag-AG, Babcock-AG stieg ein.

2002: HDW ging an OEP (One Equity Partners), um am amerikanischen Markt Fuß zu fassen und Exportbeschränkungen für U-Boote nach Taiwan zu umgehen. Durch die hohe Produktivitätsentwicklung (computergesteuerte Stahl-Verarbeitungsprozesse) waren inzwischen knapp die Hälfte der Belegschaft Ingenieure.

2005: Thyssen-Krupp übernimmt $\frac{3}{4}$ der Eigentumsanteile: HDW bildete jetzt zusammen mit den anderen beiden großen Kriegsschiffbauern Blohm + Voss Hamburg sowie den Thyssen Nordseewerke Emden die Thyssen-Krupp-Marine-Systems (7).

POSITIONIERUNG GEGEN MILITÄR UND RÜSTUNG

1917: Im März versammelten sich Howaldt-Arbeiter in Dietrichsdorf, entzogen dem Werftausschuss das Vertrauen und kündigten eine Lebensmittelkommission an, die mit dem Magistrat der Stadt verhandeln sollte. Tags drauf traten 1500 Arbeiter der Werft in den Streik, gefolgt von 4000 Kollegen der Germania-Werft, bis schließlich 17000 Arbeiter in Kiel streikten. Hier wurden bereits Forderungen nach Frieden und politischen Veränderungen laut.

1936: Die Deutsche Werft baute das Schlachtschiff Gneisenau. Die Schweißer füllten eine Kielschweißnaht einfach nur mit Schweißdraht auf. Beim Stapellauf rauschte das Mordgerät quer durch den Hafen und rammte sein Heck in die Kaimauer am Strandweg; es konnte erst verspätet fertiggestellt werden (5).

1943: Ein französischer Zimmermann und ein italienischer Maurer sabotierten den Bunkerbau für die U-Boote auf der Kriegsmarinewerft: Sie ließen den Zement beim Betonmischen weg. (Ostersehle, S. 369)

1955: Auch mit der Wiederbewaffnung der BRD und der erneuten Rüstungsproduktion bei HDW (1961) gab es Grund genug gegen diese Politik und Geschäfte aktiv zu werden: In HDW-Werkszeitungen kritisierten KPD-nahe Gruppen den U-Boot-Bau als menschenfeindlich und gegen die Interessen der Beschäftigten gerichtet. Mit KPD-Verbot und Kündigungen wird ihr Einfluss jedoch zurückgedrängt.

Immerhin einer der Werftkapitalisten tanzt aus der Reihe: Familie Blohm lehnt für die Hamburger Werft Blohm und Voss den Kriegsschiffbau grundsätzlich ab. Anlässlich des Auftrages für das Segelschulschiff Gorch Fock 1957 erklärt Georg Blohm diesen zur Ausnahme, Kampfschiffe

würde man nicht wieder in Auftrag nehmen. Erst 1966, mit dem Kauf der Stülcken-Werft und dem Ende der Blohm-Ära beginnt der Kampfschiffbau erneut.

1982: In Kiel wurden U-Boote für die faschistische Junta in Chile gebaut. Antimilitaristen aus der HDW-Belegschaft und von außerhalb besetzten einige der im Dock liegenden U-Boote vom Wasser her für mehrere Stunden und forderten auf Transparenten, die Auslieferung zu stoppen. Obwohl es nicht gelang, die Auslieferung zu verhindern, gab die Aktion den Anstoß zu Diskussionen über Alternativproduktionen, vor allem innerhalb der IG Metall. In Kiel und in anderen Werftstädten entstanden gewerkschaftliche Arbeitskreise, die in Zusammenarbeit mit Friedensgruppen Stellung für die Umwandlung militärischer in zivile Produktion (Konversion) bezogen.

1983: Weitere Brisanz erhielt die öffentliche Diskussion mit dem sogenannten Blaupausen-Skandal (1983-89). Die damalige Kohl-Genscher-Regierung setzte sich heimlich über internationale Abkommen zur Ächtung des Apartheid-Regimes in Südafrika hinweg. Baupläne und Know-how für mehrere U-Boote wurden von HDW und dem Ingenieurkontor Lübeck (IKL) an Südafrika geliefert, Behörden und Politiker bestochen. Der Skandal setzte sich fort, als die Bundesregierung mit Hilfe des damaligen Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Uwe Barschel, die Ermittlungen behinderte und alles zu vertuschen versuchte (10).

2004: Am 24. September demonstrierten 5000 Menschen in Kiel gegen die Fusionspläne von Thyssen-Krupp, die den zivilen Schiffbau bei HDW zum Lückenbüßer für U-Boot-Aufträge machten (11).

Protest gegen die Wiederaufnahme des U-Boot-Baus bei HDW Kiel in den Sechzigern



BEISPIELE FÜR KRIEGSSCHIFF-EXPORTE

SÜDAFRIKA

Zur Jahrtausendwende schloss die Regierung der Republik Südafrika mit Firmen der Europäischen Union ein Geschäft über 7 Milliarden Euro ab: Die heutige Thyssen-Krupp-Marine-Systems zeichnete für vier Kriegsschiffe (Korvetten) und drei U-Boote (12). Der deutsche Anteil lag bei 1,6 Milliarden Euro und sollte bei Zahlungsausfall vom deutschen Steuerzahler übernommen werden, über die so genannten Hermes-Kredite der Bundesregierung. Das erste U-Boot wurde im Februar 2006 ausgeliefert. Um an die „Geburtsstätte“ dieses Mordinstruments zu erinnern, hängt das Kieler Wappen am Turm. Besondere Grausamkeit: Mittdrin eine Pik-Ass-Spielkarte (KN vom 4.11.05). US-Söldner streuten im Vietnam-Krieg bei den Opfern ihrer Killer-Kommandos diese Karten aus. Mit den 1,6 Milliarden Euro für das Kriegsgerät aus Deutschland ließe sich ein wirkungsvolles AIDS-Soforthilfe-Programm bezahlen. So gab es im Land selbst massive Kritik an dem Waffengeschäft, z. B. vom Kirchenrat oder dem Dachverband der Nicht-Regierungs-Organisationen (15). Dagegen verwies die Regierung auf Kom-

ISRAEL

Die neuesten U-Boot-Entwicklungen U 212 und U 214 haben einen Brennstoffzellenantrieb: Wasserstoff und Sauerstoff aus an Bord mitgeführten Tanks reagieren unter Freisetzung elektrischer Energie, mit der ein Elektromotor das Boot antreibt. Statt wie beim Dieselantrieb geräuschvolle Abgase freizusetzen, sind diese Boote sehr leise, ihre Tauchzeit verlängert sich und eine Ortung wird fast unmöglich. Zwei U-Boote wurden bereits an die Bundeswehr geliefert (Kiel/Eckernförde), weitere nach Griechenland exportiert. Brisanter sind die im Frühjahr 2006 endgültig geschlossenen Verträge zur Lieferung zweier solcher U-Boote an Israel. Die drei Vorgänger wurden bereits 2000 abgeliefert, die 1,3 Mrd. DM Baukosten übernahm die BRD fast komplett, als angebliche „Wiedergutmachung“ für deutsche Raketentechnologie an den Irak

An der Ausgestaltung der Torpedorohre wurde schon damals deutlich, dass Israel seine Atommacht auf seine U-Bootflotte ausdehnen will, um damit neben Iran auch Pakistan bedrohen zu können. (Spiegel-online, 03.06.2012).

Trotzdem gab Rot-Grün als letzte Amtshandlung noch im November 2005 grünes Licht für die beiden Nachbestellungen und übernahm gleich ein Drittel der Kosten mit der Begründung, dass Deutschland Verantwortung für die Sicherheit Israels trage. Im

pensationsgeschäfte: Der HDW-Partner-Konzern Ferrostaal sollte in Coega im Eastern-Cape einen Tiefwasserhafen sowie ein Aluminiumwerk bauen, vermutlich über die Konzernmutter MAN (13). Ferrostaal produziert selbst nichts, dient offenbar nur zur Geschäftsanbahnung. Des Weiteren sollten Stahlwerke entstehen, um die dortige Autoindustrie mit Blechen zu beliefern, und die Firma Thyssen entwickelte ein Fertig-Haus, von dem 20.000 Errichtungen jährlich veranschlagt wurden (16). Unabhängige Wirtschaftswissenschaftler, z. B. der südafrikanische Rechnungshof, bezweifeln, dass solche Planungen Bedürftigen zu Gute kommen werden. Eher muss damit gerechnet werden, dass die Projekte platzen oder neben den direkten Waffenzulieferanten sich weitere Konzerne und einzelne Personen eine goldene Nase zusammenrauben. Auch im militärisch-industriellen Komplex Südafrikas herrschen korrupte Politiker und Manager (13, 17). Im Rüstungsexportbericht 2000 der BRD tauchte der ganze Deal vorsichtshalber überhaupt nicht auf.

Mai 2012 wurde die „Tanin“, das größte bisher in Kiel gebaute U-Boot an Israel übergeben, ein Jahr später die „Rahav“. Sogar noch ein sechstes Boot ist inzwischen vertraglich vereinbart (Hamburger Abendblatt, 17.09.2012).

Wie wenig die Verantwortlichen sich um Spannungsverschärfungen scheren, zeigt sich darin, dass zur gleichen Zeit ein Deal mit Ägypten über 2 U-Boote mit diesel-elektrischem Antrieb läuft. In Spiegel-online, 11.09.2012 heißt es dazu: „Seit der ägyptischen Revolution blicken die Israelis mit Misstrauen auf ihren Nachbarn. So sehr der ägyptische Diktator Husni Mubarak sein eigenes Volk drangsalierte, so verlässlich war er außenpolitisch als Ansprechpartner Israels. Den neuen Regierungschef Mohammed Mursi, der aus der Muslimbruderschaft stammt, betrachten die Israelis hingegen mit Skepsis. Er gilt eher als Feind denn als Freund.“ Hierauf bezieht sich ein Beitrag von Claudia Haydt für die Informationsstelle Militarisation (IMI), der der Aachener Friedenspreis für 2011 verliehen wurde:

„Bis heute hat die deutsche Rüstungs- und Militärpolitik wesentlich mehr zur Konflikteskalation als zur Herstellung von dauerhafter Sicherheit beigetragen. Ein wesentlicher Schritt zur Vorbereitung einer Lösung könnte ein umfassendes ziviles Wiederauf-

12 Internationales Konversionszentrum Bonn: Sicherheit, Rüstung u. Entwicklung in Empfängerländern deutscher Rüstungsexporte, 1.11.05

13 „Waffen oder Entwicklung“
issa 4/01, Wolf-Christian Paes

14 medico international, 4/01
„Eine kriminelle Vereinigung gegen Südafrika – Der große Waffendeal“

15 Sozialistische Zeitung 15.3.01, EU-Südafrika, Proteste gegen Waffendeal

16 Deutscher Bundestag, Drucksache 14/351

17 Bartholomäus Grill in „Die Zeit“, Archiv 2001, Der Stachel sticht – Rüstungsskandal in Südafrika

Plakat aus Frankfurt, Anfang der 80er



bauprogramm für alle Opfer des Libanonkrieges sein, das weit über die Zusagen der Geberkonferenz hinausgeht und direkt bei den Betroffenen ankommt. Die Menschen im Süden des Libanon erleben bis jetzt fast ausschließlich die Hisbollah als Helfer. So wird kaum Akzeptanz geschweige denn Unterstützung für eine Entwaffnung der Hisbollah zu mobilisieren sein. Leider liefern westliche Staaten – nicht zuletzt Deutschland – nach wie vor Rüstungsgüter in die Region. Der Verkauf von zwei weiteren deutschen U-Booten an Israel, die Lieferung von 72 Eurofigh-

tern an Saudi-Arabien oder die Lieferung eines ATP Dingo 2 Testfahrzeugs sind lediglich drei aktuelle Beispiele aus dem Jahr 2006 für die gefährliche Aufrüstungsspirale im Nahen Osten, die von außen immer weiter angetrieben wird. Es gibt angesichts dieser gefährlichen Entwicklung keine Alternative zu einem kompletten Stopp der Lieferung sämtlicher Rüstungsgüter in die Region. Auf dieser Grundlage ist eine regionale Friedens-Abrüstungskonferenz nötig, deren Finanzierung von all jenen unterstützt werden muss, die an der Aufrüstung verdienen.“

GRIECHENLAND

Bei HDW in Kiel wurden 1971 vier 900-Tonnen-U-Boote gebaut, die an das damalige Militärregime in Griechenland ausgeliefert wurden; laut damaligem Regierungssprecher Ahlers „eine rein kommerzielle Angelegenheit“. Die U-Boote sollten ursprünglich nur in Teilen geliefert werden, da die BRD laut WEU-Vertrag lediglich U-Boote bis zu 450 Tonnen produzieren durfte; schließlich wurde doch die Genehmigung für die Gesamtmontage der U-Boote in Kiel erteilt.

Die Geschäftsbeziehungen zu Griechenland verlaufen über die Hellenic Ship-Yards (HSY) in Skaramanga bei Athen. Die Werft wurde 1939 als Staatsunternehmen gegründet. 2002 wurde die HSY (aktuell ca. 1.200 Beschäftigte) von dem derzeitigen HDW-Eigner Thyssen-Krupp Marine Systems (TKMS) gekauft und geht nach bisherigen Planungen an Abu Dhabi Mar (ADM).

Griechenland war dann auch das erste Land, das U-Boote mit Brennstoffzellenantrieb bei HDW bestellte: Eines sollte aus Kiel geliefert werden, drei weitere sollten bei den HSY gebaut werden. Zur Verwendung gibt uns der griechische Kriegsminister Evangelos Venizelos Anhaltspunkte: Bei der Übergabe des ersten Bootes Papanikoles in Kiel verglich er diese Aktion mit der Durchtrennung des gordischen Knotens durch Alexander den Großen auf seinen imperialistischen Eroberungen. Griechenland leistet sich in Europa die höchste Soldatenzahl pro

Einwohner. Die Bezahlung der U-Boote mit 2,85 Milliarden Euro erfolgt in einer schweren Krise der griechischen Wirtschaft. Die EU schreibt Griechenland für Wirtschaftshilfen rigorose Kürzungen der Staatsausgaben und Privatisierungen vor. Angesichts andauernder und umfangreicher Proteste der Bevölkerung gegen die Kürzungen zögerte die Regierung Papandreou lange, das bereits fertig gestellte Boot aus Kiel anzunehmen und zu bezahlen. Letztlich stimmte er und auch das griechische Parlament jedoch zu. Und der Druck auf die Griechen hält an: Schon wurde ein Folgevertrag über 2 weitere U-Boote mit einem Wert von 650 Millionen Euro abgeschlossen: wieder mit Kieler Beteiligung. Es wundert nicht, dass bei diesen menschenfeindlichen Geschäften wie schon in Südafrika Korruption im Spiel ist. Die Staatsanwaltschaft fordert von Ferrostaal die Rückzahlung der ausgegebenen Gelder. Diese MAN-Tochter gehört mit TKMS und inzwischen auch ADM zum German Submarine Consortium. Ferrostaal produziert selbst nichts, ist vielmehr zuständig für das Schmieren der Entscheidungsträger im militärisch-industriellen Komplex. Ganz reibungslos läuft es dort allerdings trotzdem noch nicht: Die griechische Regierung hat jüngst Aufträge an HSY storniert und damit auch Gelder an HDW blockiert, sodass diese sich genötigt sah, den Vertrag vorerst zu kündigen.



U-Boot „Papanikoles“ für Griechenland vor der Übergabe 2004

DER RÜSTUNG VERSCHRIEBEN

Aktuelle Entwicklung und Kommentar

Die Fusion von HDW Kiel mit Blohm+Voss Hamburg sowie den Thyssen-Nordsee-Werken Emden zu Beginn des Jahres 2005 zu den Thyssen-Krupp-Marine-Systems (TKMS) legte den Kurs für Kiel fest: Bei insgesamt schrumpfender Belegschaft wurde der Handelsschiffbau in die HDW-Gaarden-GmbH ausgegliedert (zu der Zeit noch rund 400 Mitarbeiter), der Rüstungssektor hat als einzigen Produktionsbereich die U-Boote. Der Geschäftsführer von HDW-Gaarden, Walter Klausmann, sprach im KN-Interview am 1. Oktober 2005 von einem

eigenen Grundstück, eigenen Anlagen und Gebäuden der GmbH und einer Abkoppelung von den Kosten des U-Boot-Baus (18). Was war los? Späte Früchte der großen Kieler Demonstration gegen die Fusionspläne am 24. September 2004? Haben die Beschäftigten brachliegende Anlagen besetzt, die Waffenproduktion geächtet und nahmen nun Entwicklung, Fertigung und Vertrieb sinnvoller Produkte in die eigenen Hände? Leider nicht! Die GmbH gehört Thyssen-Krupp-Marine-Systems. Diese bestimmen die Konstruktion, Einkauf und

Vertrieb: Gaarden fertigt nur. Handelsschiffbau steht nicht gegen U-Boot-Bau, sondern wird zu dessen Lückenbüßer. Dies wurde deutlich, als nach der Fusion Containerschiffbau-Aufträge der Hamburger Reederei MPC von der Geschäftsführung abgelehnt wurden, obwohl die Anlagenkapazitäten erst zu 30% ausgelastet gewesen wären: Weiteres Personal wäre nötig gewesen! Die Konzernleitung aber wollte sich ihr U-Boot-Konzept nicht durcheinander bringen lassen und baute weitere Arbeitsplätze ab (2010 waren nur noch 180 übrig). Und das, obwohl die Belegschaft vorausgegangene Schiffe für diese Reederei erst durch Lohneinschnitte ermöglicht hatte (8). Klausmann gab die Leitlinie vor: „Wir müssen das Standortdenken überwinden (...). Der Anspruch ist: TKMS.“ (18).

Wir sagen deutlich: Bei solchen Geschäften steht nicht Arbeitsplatz gegen Moral! Lohnneibußen und Kündigungen hier sowie Krankheit und Tod durch Rüstung dort sind zwei Seiten derselben Medaille: Profitstreben weniger auf Kosten vieler! Bezeichnen-derweise erklärt der scheidende Thyssen-Krupp-Chef in den KN am 1. Dezember 2010, dass der Konzern gestärkt aus der Weltwirtschaftskrise hervorgegangen sei.

Seit mehreren Jahren interessiert sich der Emiratz-Konzern Abu-Dhabi-Mar (ADM) für europäische Werften. Ihm gehören bereits die französische Werft CMN bei Cherbourg, die früheren HDW-Töchter Nobiskrug bei Rendsburg, die Hellenic Ship Yards bei Athen, sowie Lindenau in Kiel.

2011 wurde nun auch die Handelsschiffsparte HDW-Gaarden von ADM übernommen. In Kooperation mit Nobiskrug übernimmt die Belegschaft nun neben Aufträge für Megayachten auch Arbeiten für Windkraftanlagen im Offshorebereich. Die Abu-Dhabi-Mar Kiel GmbH hält sich jedoch auch den Kriegsschiffbau offen; im Unternehmensportrait heißt es: „Entstanden aus der HDW-Gaarden GmbH führt sie die langjährige Tradition als Universalwerft für den Bau ziviler und militärischer Überwasserschiffe an der Kieler Förde fort.“ (Lange Nacht der Industrie, Oktober 2012).

Auch an die U-Boot-Sparte wollte ADM ran: Ein Vertrag über den Erwerb von 24,9% der Anteile war reif zur Unterschrift. Dies führte zu Getöse bei Politikern, die deutsche Sicherheitsinteressen gefährdet sahen (HA, 15.12.09, KN, 31.03.10).

Verbindet sich damit eine grundsätzliche Kritik an Rüstungsexporten? Mitnichten: Über 40 Jahre wurden z. B. Griechenland und Türkei in ihrem Wettüben von HDW beliefert: Da blieben diese Politiker stumm. Einschränkung auf NATO-Mitglieder? Zwecklos: Über Griechenland oder Korea kann beliebig weiter verkauft werden. Geht es wirklich um die Verhinderung von Kriegen? Dann führt jede nationale Perspektive in die Sackgasse. Daher gibt es nur eins: Waffenproduktion ächten!

Auch die für die Deutsche Marine gebauten U-Boote sind keine Friedensbringer: Stolz berichtet der NDR

am 18.12.2011 von der Taufe des U 35: „Das U-Boot hat einen Namen: Zugegeben - wenig emotional, aber in bester deutscher Marinetradition heißt es „U 35““, und Frank Behling erklärt uns in den KN, dass an fast gleicher Stelle schon 1912 und 1935 ein U 35 gebaut wurde. (KN, 16.11.2011)

Umso klarer muss gefragt werden, welche Rolle denn diese damaligen U-Boote spielten: Das der Kaiserlichen Marine versenkte 224 Handelsschiffe und zwei Kriegsschiffe, allein bei einem dieser beiden kamen 600 Menschen ums Leben! Das der Nationalsozialisten versenkte u. a. zwei Fischdampfer, einen Tanker und zwei Frachter. (wikipedia: U35)

Von den vielen Toten und dem Leid ihrer Familien erfahren wir nichts in diesen Berichten!

Soll daran nun das neue U 35 anknüpfen ?

Ob Thyssen-Krupp oder Abu-Dhabi-Mar: Mit Kriegsschiff-Bau bleibt weiterhin keine Chance auf menschenfreundliche Produktion.

Dies zeigt auch der Bau zweier U-Boote 209 seit 2013 für Ägypten:

Trotz anhaltender Gewalt zwischen ägyptischer Regierung und Opposition genehmigte der „Bundessicherheitsrat“ den Export, der bis 2016 erfolgen soll. Völlig unkritisch und der Rüstungslobby hörig feierte Kiel dann 2013 „175 Jahre HDW in Kiel“: Ministerpräsident Albig wünschte ADM und TKMS „jeden erdenklichen unternehmerischen Erfolg“. Im Klartext: Profit geht über Leichen!

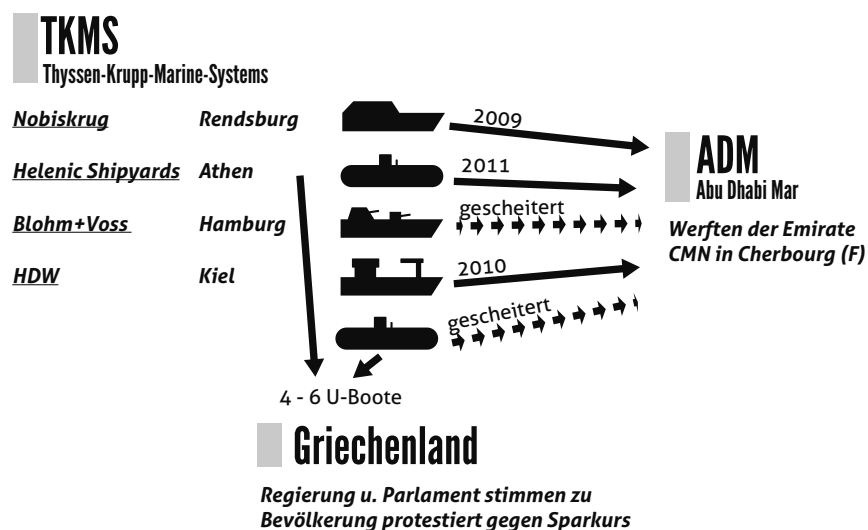


18 KN, 1.10.05

19 Die Welt, 16.3.04

20 Dow Jones Newswires, 25.10.0

Verkäufe und Aufträge HDW – ADM –Griechenland



EADS Deutschland GmbH Defence Electronics



**Cassidian, die
Militärsparte der EADS
in Kiel-Wellsee**

1 Arbeitskreis Wehrtechnik
Schleswig-Holstein,
Jahresbericht 2010:

2 IMI-Aktuell 2013/251
vom 7. Juli 2013

3 IMI-Aktuell 2013/257
vom 10. Juli 2013

4 IMI-Analyse 2011/017 –
in: junge Welt, 04.05.2011

5 Vgl. die Analyse der Informa-
tionsstelle Militarisation (IMI)
2011/017, in: junge Welt vom
4. Mai 2011.

6 FAZ vom 26. Januar 2011.

7 Strategie und Technik,
April 2011, S. 6.



**Transporthubschrau-
ber NH-90**

Im Industriegebiet Kiel-Wellsee beschäftigte die EADS Deutschland GmbH Defence Electronics 2009 56 Mitarbeiter, welche einen Umsatz von 4,4 Mio. Euro erwirtschafteten, davon eine halbe Million aus Exportgeschäften. Der Kieler Betrieb ist also vergleichsweise klein, steht aber exemplarisch für ein lokales Tochterunternehmen eines weltweit agierenden Rüstungskonzerns, welcher ökonomisch vor allem durch die Beteiligung am und vom Umbau der Bundeswehr zur weltweit kriegsfähigen Armee profitiert. Der Betrieb ist als Product Support Kiel/Wilhelmshaven Teil des Business Unit Defence Electronics der European Aeronautic Defence and Space Company (EADS) Deutschland GmbH. EADS ist Europas größter Luft- und Raumfahrt- sowie zweitgrößter Rüstungskonzern. Mit einem Umsatz von 56,48 Milliarden EURO (Stand: 2012) ist EADS auch das zweitgrößte Luft- und Raumfahrtunternehmen der Welt.

Der Kieler Betrieb betreut Eigen- und Fremdprodukte aus den Bereichen Radar, Aufklärung und Kommunikation insbesondere für die Bundeswehr. In einer Selbstdarstellung heißt es: „Zu den Aufgaben des Product Supports Kiel/Wilhelmshaven gehören die Installation und Integration von elektronischen Anlagen, Systemen und Geräten sowie die Montage von Antennensystemen. Für eine Vielzahl unterschiedlichster Systeme erfolgt die Wartung und Instandsetzung von elektronischen und mechanischen Komponenten.

Innerhalb des Product Supports nimmt der Standort Kiel die zentrale Rolle als Competence Center ‚Außen- dienst‘ für die gesamte Business Unit Defence Electronics wahr und unterstützt weitere Bereiche wie Defence and Communication Systems und Military Airsystems. Unser Haus ist damit der Vertreter der EADS beim Kunden vor Ort auch für die Standorte in Ulm, Unterschleißheim und Friedrichshafen.

Diese Rolle bedeutet für Kiel die weltweite Betreuung der Produkte unseres Hauses in der Nutzungsphase. Waren es in der Vergangenheit hauptsächlich Aktivitäten für die Marine, so erweitert sich derzeit der Verantwortungsbereich um neue Systeme auf verschiedensten Plattformen von landgestützten Systemen bis hin zum Eurofighter oder A400 M.“(1)

Durch die Entwicklung immer komplexerer Waffensysteme verändern viele Militärs weltweit ihr Instandsetzungskonzept und gehen dazu über, dem Hersteller die Verantwortung für die Produktpflege während der Nutzung zu übertragen. Der Product Support Kiel/Wilhelmshaven will durch flexiblen, kompetenten und schnellen Service von dieser Entwicklung profitieren: EADS war in Schleswig-Holstein mit Marinekampfsystemen beteiligt an der Fregatte 124, den Einsatzgruppenversorgern, dem U-Boot 212 und der Korvette 130 und sorgt vermutlich auch für anfallende Wartungsarbeiten.

Das derzeit größte Programm von EADS Military Air Systems ist der Eurofighter und das Transportflugzeug A400M. EADS stellt mit diesen Waffensystemen einen wichtigen materiellen Beitrag zur Umstrukturierung der Bundeswehr zur weltweit einsatzfähigen Kriegstruppe und verdient kräftig am weltweiten Töten zur Sicherung der deutschen Rohstoffinteressen.

Zum Eurofighter:

Ende Juni 2003 gingen die Eurofighter in Serienproduktion. Die Bundeswehr sollte ursprünglich bis zu 180 Eurofighter in drei Tranchen bis 2015 erhalten. Bis Ende 2013 werden voraussichtlich 108 Kampfflugzeuge ausgeliefert sein, bis dahin hat das Verteidigungsministerium etwa 14,7 Milliarden Euro für das Beschaffungsprojekt ausgegeben – wobei die Bundeswehr bereits mit Zahlungen von 16,8 Milliarden Euro bis zum Jahr 2018 kalkuliert (2). Somit gehört der Eurofighter zu den Rüstungsprojekten, die völlig aus dem Ruder gelaufen sind: Die Herstellungskosten der einzelnen Flugzeuge hat sich gegenüber den ursprünglichen Planungen verdreifacht: Sollte der Eurofighter bei der Planung 33,2 Mio. Euro pro Flugzeug kosten, werden jetzt 93,5 Mio. Euro fällig – weitere Preissteigerungen nicht ausgeschlossen (3). Allein eine Flugstunde kostet 74000 Euro (4).

Zum A400M:(5)

Der A400M gilt als „Kampfzonentransporter“ und ist für eine reine Verteidigungsarmee völlig unnötig – umso wichtiger aber, um weltweite Angriffskriege führen zu können. Der Airbus A400M ist für den strategischen Lufttransport konstruiert, dass weltweit jeweils entweder zwei Kampfhubschrauber Tiger, ein Transporthubschrauber NH-90, der Schützenpanzer Puma oder 116 Soldaten mit Ausrüstung transportiert werden können. Zehn Airbusse werden für die Luftbetankbarkeit ausgelegt, sodass sie nonstop um die Welt fliegen können. Aus technischen Gründen werden vermutlich erst 2015 die ersten A400M an die Bundeswehr ausgeliefert anstatt wie geplant 2012. Die Verzögerung macht den A400M teurer als geplant: Ursprünglich wollte die Bundeswehr 60 Maschinen für 9,3 Milliarden EUR kaufen, im Januar 2011 aber verständigte sich die Bundesregierung mit EADS auf 53 Stück. Davon sollen allerdings dreizehn weiterverkauft werden, sodass die Bundeswehr nur 40 Flugzeuge erhält (und bezahlt) (6). Die Serienfertigung ist bereits angelaufen (7).

Raytheon Anschütz GmbH

Der Konzern im Überblick

Raytheon Anschütz beschäftigte 2013 etwa 540 Menschen in den Werken Zeyestraße und Mecklenburger Straße in Kiel-Wik. Seit 1995 gehört der Betrieb zum viertgrößten amerikanischen Rüstungskonzern Raytheon Company.

Die Kieler Filiale entwickelt und produziert im Wesentlichen Systeme der Schiffsnavigation wie Kreiselkompass, GPS-Kompass, Radar- und Funkanlagen und elektronische Seekarten. 2010 waren weltweit mehr als 30.000 Schiffe mit Navigationssystemen von Raytheon Anschütz unterwegs, darunter mehr als 600 Schiffe mit dem sogenannten Integrierten Brückensystem (IBS). IBS bedeutet, dass eine gesamte Schiffsbrücke von einem Ausrüster bereitgestellt, verkabelt und eingebaut wird. Unter anderem sind die Korvetten der Klasse K130, die neuen Fregatten F125 oder der dritte Einsatzgruppenversorger der Bundeswehr sowie die Zerstörer der Daring-Klasse der britischen Royal Navy von Anschütz ausgestattet. 2011 betrug der Umsatz in etwa 91 Millionen Euro, davon wurden 34 Millionen Euro im militärischen Bereich erzielt (1,2).

Geschichte: Anschütz, Zwangsarbeit und Kriegsgewinn

Der Ingenieur Hermann Anschütz-Kaempfe gründete 1905 die Firma Anschütz in Kiel. Zusammen mit einem Cousin baute er 1908 den ersten Schiffskreiselkompass. 1916 folgte der „künstliche Horizont“, der Flugzeugen den Blindflug ermöglichte, 1920 das Selbststeuer für Schiffe, der sogenannte Eiserne Steuerermann.

Im Zweiten Weltkrieg lag das Werk an der Schwentinemündung in Dietrichsdorf. Die Firma beutete ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge aus, insbesondere zum Bau der Bombenraketen V1 und V2. Die Häftlinge kamen aus dem KZ Buchenwald bei Weimar, aus Mittelbau-Dora im Harz, zuletzt aus einem Neuengamme-Außenlager in Hohwacht. Insgesamt mussten in den Feinmechanischen Werkstätten Neumühlen-Dietrichsdorf (FWN) etwa 450 ZwangsarbeiterInnen und 200 KZ-Häftlinge für die Mordinstrumente der Nazis schuften. Es bedurfte zähem politischem Druck, bis die Gemeinde Hohwacht diese Tragödie würdigte: Heraus kam ein 30x40cm großes Hinweis-Täfelchen am Rande des ehemaligen Lagers bei Lütjenburg.

Zwar wurde der Anschütz-Betrieb in Kiel nach dem Krieg auf Anordnung der britischen Militärregierung demontiert, doch durfte schon bald die Produktion ziviler Geräte wieder aufgenommen werden. Mit Hilfe der Zeiss-Ikon-AG, deren Stiftung Anschütz bereits vor dem Krieg sein Vermögen übertragen hatte, fasste Anschütz & Co wieder Fuß in Kiel.

Exportstrategien: Kriegsbeteiligungen werden angeheizt

Statt mit der Ausrüstung weniger großer Schiffe macht Raytheon Marine aktuell seinen Profit mit dem Verkauf vieler kleiner Einheiten für die Marinen Osteuropas und Asiens. Durch die Ausdehnung der Serienproduktion aus dem zivilen in den militärischen Bereich bedient das Unternehmen auch Kriegsmilitärminister mit knappen Kassen. Raytheon leistet damit einen Beitrag, diesen Staaten eine eigenständige und menschengerechte Entwicklung zu verbauen. Geschäftsführer Hogrefe beschwerte sich über den zu starken Euro, der den Export z. B. nach Südkorea behindere, war aber gleichzeitig zufrieden, dass sich im zivilen Bereich viele deutsche und nordeuropäische Reeder auf die 220 weltweiten Service-Stützpunkte seines Unternehmens verlassen.

Insgesamt strebt Raytheon eine Spezialisierung auf Kernbereiche an, ähnlich wie HDW. So wurden 2004 schon mal 30 Stellen abgebaut, durch die Ausverlagerung der Blechfertigung. Der Mutterkonzern verlangt eben mehr Gewinn, er ist verwöhnt durch starke Zuwächse. Nach den Terroranschlägen auf das World-Trade-Center im Jahr 2001 stieg der Umsatz von Rüstungsgütern (z. B. Tomahawk- und Patriot-Raketen) um 11%, bis 2005 verdoppelte sich der Jahresgewinn auf 871 Millionen Dollar.

Raytheon-Betriebsbesetzung in Nordirland: Ein Beispiel, das Schule machen sollte!

„Am 23. März 2003 hat eine Gruppe von AntimilitaristInnen die Niederlassung von Raytheon im nordirischen Derry besetzt. Raytheon ist einer der größten Rüstungskonzerne in den USA und stellt u. a. die

1 Quelle: <http://www.jugendundwirtschaft.de/html/veroeffentlichungen/kiel>

2 Arbeitskreis Wehrtechnik in SH, Bericht des Arbeitskreises 2012

Bild oben: Vor dem Raytheon-Werkstor in Kiel, Zeyestraße
Bild unten: Raytheon in Derry, Nordirland, besetzt von Friedensaktivistinnen





**Das Raytheon Werk 2
in Kiel-Wik**

3 no|war|but|the|class|war, auf
indymedia vom 23. März 2003.

Tomahawk Marschflugkörper her, mit denen die irakische Bevölkerung derzeit getötet wird. Die Aktie des Konzerns ist wegen der ‚guten Geschäftsaussichten‘ seit Beginn des Krieges um rund 20 % gestiegen.“ Die nordirische Firmenleitung holte die Polizei, damit diese die Gruppe von rund einem Dutzend BesetzerInnen entfernt, die sich zu einem Sit-in im Gebäude niedergelassen hatten. Rund 20 Polizisten räumten das Gebäude. Raytheon betonte in einer Presseerklärung, dass die nordirische Niederlassung hauptsächlich Software für Flugleitsysteme herstellen würde und keine Verbindung zur eigentlichen Waffenproduktion habe. Die BesetzerInnen konnten sie allerdings nicht überzeugen, die kündigten an, in ganz Irland für weitere Aktionen gegen Raytheon zu mobilisieren.

„Sie werden bald feststellen, dass Raytheon zu einem Hauptziel der Antikriegs-Proteste in Irland werden wird. Raytheon ist der Hauptproduzent der Marschflugkörper mit denen Zivilisten im Irak getötet werden“, sagte ein Sprecher der Gruppe.“ (3)

Am 12.01.09 drangen 9 Frauen in die Raytheon-Büros von Derry ein und verbarrikadierten sich dort. Sie wurden unterstützt von Männern der Derry-Anti-Kriegs-Koalition vor dem Werkstor.

Der Protest richtete sich gegen die Softwareproduktion dieses Raytheon-Werks, die direkt zum Beschuss des Ghaza-Streifens durch die israelische Armee in jenem Winter diente, bei dem viele Zivilisten, u. a. 300 Kinder starben. Die Frauen zogen erst wieder ab, nachdem die Polizei zugesichert hatte, die Verwicklung Raytheons in die israelischen Bombardierungen zu untersuchen. Die Besetzerinnen wurden freigesprochen mit der Begründung, dass ihr Motiv, Menschenleben zu retten, schwerer wiege als das Produktionsinteresse Raytheons. Ein Jahr später zog Raytheon seine Niederlassung aus Derry ab (Londonderry-Sentinel, 12.01.2010). Arbeitsplätze müssen eben kein Totschlag-Argument sein!

Neben dem Hauptsitz in den USA hat Raytheon weltweite Niederlassungen, u.a. in Kanada, Australien, Nordirland und Spanien. In Deutschland gibt es keine Niederlassung der Konzernmutter. In Kiel befindet sich allerdings der weltweite Hauptsitz des Tochterkonzerns für Marinetechnologie: Raytheon Marine.

Rheinmetall Landsysteme GmbH

Torpedos, Zwangsarbeit und zwangsweise Kriegsproduktionspause nach den Weltkriegen

Rheinmetall Landsysteme GmbH hat seine Wurzeln in den 1877 in Friedrichsort gegründeten Kaiserlichen Torpedowerkstätten. Wie der Name schon sagt, wurden dort Torpedos und Torpedorohre hergestellt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Betrieb in die Deutschen Werke Kiel als Werk Friedrichsort integriert und stellte seine Produktion unfreiwillig auf zivile Güter um. Produziert wurde hauptsächlich im Bereich der Schienenfahrzeuge. Ab 1936 fertigte der Betrieb wieder Kriegsgeräte, erneut vor allem Torpedorohre und Torpedos. Wie in vielen anderen Kieler Fabriken wurden auch bei den Deutschen Werken Friedrichsort ZwangsarbeiterInnen ausgebeutet. 1943 mussten neben den etwas über 4.000 Beschäftigten 966 ZwangsarbeiterInnen für die Kriegsproduktion leiden, dies entspricht in etwa 24% der damaligen Belegschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Torpedowerkstatt in die Holsteinische Maschinenbau AG – kurz HOLMAG – umgewandelt. Die britische Verwaltung wollte den Betrieb vollständig demontieren, um eine neuerliche Kriegsproduktion endgültig zu verhindern. Gegen die geplante Demontage der HOLMAG gab es im September 1947 heftigen Widerstand der Beschäftigten: Sie blockierten die Demontagetrupps; in der Folge wurde der Betrieb von britischen Soldaten und deutschen Polizisten besetzt. Außerdem gab es bei der HOLMAG einen vierwöchigen Streik mitsamt

Solidaritätsstreiks in anderen Kieler Betrieben. Entgegen den vorherigen Plänen beugten sich die Briten den Protesten und erlaubten den weiteren Bestand der HOLMAG. Die Belegschaft gab die Garantie ab, ausschließlich für Friedensproduktion zu arbeiten. Anfangs hielt sich der Betrieb auch an die gemachten Zusagen: Es wurden vor allem Schienenfahrzeuge gebaut.

1948 wurde die HOLMAG in Maschinenbau Kiel (MaK) umgewandelt, Anteilseigner wurden das Land Schleswig-Holstein und die Stadt Kiel. Deren Schriftzüge prangen heute noch vom Wasser aus weithin sichtbar an den ehemaligen Fabrikhallen. Entgegen früherer Verträge begann die Firma 1964 erneut mit der Rüstungsproduktion, nachdem Krupp die MaK übernommen hatte: als Krupp MaK Maschinenbau GmbH. Bis 1980 wurden ca. je 1000 Schützenpanzer Typ Marder und Typ Leopard 1 hergestellt. Ab 1978 wurden die Kampfpanzer Typ Leopard 2 serienmäßig produziert, ebenso das Minensuchsystem Troika ab den 1970er Jahren. 1990 erwarb Rheinmetall 60% der MaK und nannte den Betrieb fortan MaK System GmbH, Bereich Wehrtechnik Land. Als zivile Bereiche blieben der MaK der Maschinenbau und die Fahrzeugtechnik: Hier wurden vor allem Lokomotiven gebaut. Dieser Bereich wurde von Vossloh übernommen. Seit 1992 gehört MaK System GmbH vollständig zur Rheinmetall Industrie GmbH, welche 1996 in

In der neuen Rheinmetall-Niederlassung in Kiel-Suchsdorf werden Panzerprototypen gebaut



eine AG umgewandelt wurde. Zum 1. Januar 2000 wurden die Henschel Wehrtechnik Kassel, KUKA Wehrtechnik GmbH Augsburg und MaK System GmbH zu Rheinmetall Landsysteme GmbH (RLS) vereinigt. In Kiel befindet sich die Entwicklungsab-

teilung des Unternehmens, welches im Herbst 2005 vom MaK-Gelände nach Suchsdorf umgezogen ist. 2013 wurde der Firmensitz nach Unterlüß (Niedersachsen) verlegt.

Panzer für die Welt, satte Profite für Rheinmetall Landsysteme

Die Rheinmetall AG ist heute ein weltweit agierender Konzern mit über 20.000 MitarbeiterInnen. Die Rüstungssparte Rheinmetall Defence ist das derzeit größte Rüstungsunternehmen in Deutschland sowie der führende Systemlieferant für die europäische Heerestechnik. Mit seinen über zwanzig Tochtergesellschaften ist es in folgende zentrale Geschäftsbereiche gegliedert: Fahrzeugsysteme, wozu Rheinmetall Landsysteme GmbH gehören, Waffen und Munition, Flugabwehr, Verteidigungselektronik, Antriebe und Simulation und Ausbildung. Der größte Auftrag in der Firmengeschichte der RLS wurde im Juli 2009 unterschrieben: Für 3,1 Milliarden Euro werden in den nächsten Jahren 405 Schützenpanzer „Puma“ an die Bundeswehr geliefert. Der Standort in Kiel hat dafür die Entwicklungsarbeit geleistet. Der Panzer „Puma“ trägt zur Stärkung der internationalen Kriegsfähigkeit der Bundeswehr bei. Er „...kann mit dem militärischen Transportflugzeug A400M zum Einsatzort verbracht werden. Damit entspricht das Fahrzeug auch der Forderung nach hoher Einsatzmobilität in vollem Umfang“ (Rheinmetall Selbstdarstellung). RLS setzt auch künftig auf satte Profite durch den Verkauf von Panzern. Neben dem Schützenpanzer sichert der Radpanzer „Boxer“ u. a. durch einen Großauftrag an die niederländische Armee über mehrere Jahre die Auslastung der Auftragsbücher. Wie die gesamte deutsche Rüstungsindustrie setzt auch RLS auf den Ausbau des Exports, dabei will

Rheinmetall vor allem von der Aufrüstung der Armeen in Australien und Asien profitieren. Der wichtigste Kunde bleibt dabei die Bundeswehr, denn ein Verkauf der Panzer an die Bundeswehr bietet die Chance, auch bei Armeen anderer Nationen Rüstungsgüter verkaufen zu können. Die Kriegsindustrie in Schleswig-Holstein erzielt momentan fast zwei Drittel (63%) ihres Umsatzes im Ausland (1). RLS erwirtschaftete 2011 in Kiel mit 507 Beschäftigten im Bereich der Kriegstechnik einen Umsatz in Höhe von 305 Mio. €, davon 137 Mio. € aus Exportgeschäften (2).

Für Unruhe in Kiel sorgte 2012 die Ankündigung der Düsseldorfer Konzernzentrale, den Firmensitz von RLS aus Kiel nach Unterlüß zu verlegen und rund 320 Stellen zu streichen. Leider wurde die Chance nicht genutzt, die Industrieareale zur künftigen zivilen Produktion zu nutzen und Qualifizierungsmaßnahmen für die KollegInnen dafür zu schaffen. Stattdessen setzten sich lokale PolitikerInnen und die IG Metall gemeinsam für den Erhalt der Kriegsproduktion ein, mit dem Ergebnis, dass künftig 350 MitarbeiterInnen in Kiel tätig bleiben werden. Erkauft wurde dieser Kompromiss durch einen 7,5%igen Lohnverzicht der verbleibenden KollegInnen – ein zweifelhafter Erfolg und gleichzeitig eine Sicherung der weiteren Profitoptimierung für die Geschäftsführung und die Aktionäre (3).

Panzer für Unterdrücker

Am 6. Juli 2011 meldete die FAZ: „Die Aussicht auf gute Geschäfte in seiner Rüstungssparte hat die Aktien des Düsseldorfer Industriekonzerne Rheinmetall am Mittwoch im Tagesverlauf im M-Dax an die Spitze der Werte mit den höchsten Kurssteigerungen befördert.“ Dies war der Tag, bevor die Bundesregierung den Verkauf von 200 Leopard 2-Panzern an die Monarchie Saudi Arabien beschlossen hatte.

„Saudi Arabien wird von einem despotischen Clan beherrscht, Menschenrechte gelten nicht. Frauen werden unterdrückt. ‚Hausmädchen‘ werden wie Sklavinnen gehalten. Wehren Sie sich gegen Vergewaltigungen, kommen sie vor Gericht. Homosexualität wird mit dem Tode bestraft. Es wird geköpft und gefoltert. Aber das Land hat die größten Ölreserven und steht fest zur westlichen kapitalistischen Welt. Als im benachbarten Bahrain die Bevölkerung gegen ihre Diktatoren aufstand, schickte Saudi-Arabien Truppen und schlug die Demonstrationen blutig nieder. Auch in Bahrain gibt es große Ölreserven und die dortigen Diktato-

ren stehen ebenfalls fest an der Seite der westlichen Staaten. Merkel am 26.5.2011 vor dem Deutschen Bundestag in einer Regierungserklärung zu den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen in der arabischen Welt: „In der Region ist der Wille zur Veränderung spürbar [...] Das Ziel der Veränderung ist Freiheit, Menschenrechte und bessere Lebensverhältnisse. Deutschland wird den Menschen bei dieser historischen Gelegenheit zur Seite stehen.“ Diese Lüge ist jetzt entlarvt. Die Leopard 2 Panzer sind für den Einsatz in Städten ausgelegt und eignen sich hervorragend zur Niederschlagung von Freiheitsbewegungen“ (4). Die Hersteller Krauss Maffei Wegmann und Rheinmetall selber bewerben die Eignung der Panzer speziell für die Aufstandsbekämpfung.

Das aktuelle Beispiel zeigt deutlich, wie nahe sich die Profite der Rüstungsindustrie, die Interessen deutscher Rohstoffpolitik und die Despotie sind und wie sie einer demokratischen Entwicklung und einer gerechten Gesellschaft entgegenstehen.



Bild: Wikimedia, liz. u. CC-Lizenz by-sa-2.0-de

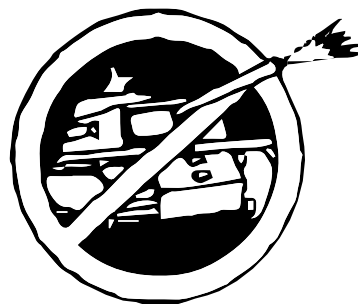
Bordmaschinenkanone des Schützenpanzers Puma

1 vgl. KN, 21.3.2013

2 AK Wehrtechnik in Schleswig-Holstein, Bericht des Arbeitskreises 2012

3 vgl. KN, 27.10.2012

4 Die LINKE, Kreisverband Düsseldorf, am 4. August 2011 (leicht verändert).





Was macht Bismarck
im Hiroshima-Park?

MILITÄR UND DENKMALE IN KIEL

Das MARINEFLIEGERGESCHWADER 5 in Kiel-Holtenau stillgelegt

Östlich vom Flughafen Kiel-Holtenau, auf dem sogenannten „Unterland“, befand sich bis zum September 2012 das Marinegeschwader 5 mit einer Hubschrauberstaffel.

Die Geschichte der Marinefliegerei in Kiel begann mit dem Ersten Weltkrieg, der zu einem rasanten Aufbau führte. 2500 Flugzeuge und 78 Luftschiffe wurden während des Krieges in Dienst gestellt. Der Personalbestand wuchs auf 16000 Soldaten an. Seeflugstationen gab es an der Ost- und Nordseeküste, in Flandern, am Schwarzen Meer und sogar in China (Tsingtau) existierte eine Station. Fünf Schiffe der Kaiserlichen Marine wurden mit Flugzeugen ausgerüstet.

Nach dem Ersten Weltkrieg verbot der Versailler Vertrag Deutschland den Besitz von Luftfahrgeräten und forderte die völlige Zerstörung aller Flugzeuge und Luftschiffe. Aber bereits 1922 wurde nach Lockerung der Vertragsbestimmungen unter ziviler Tarnung der Ausbildungsbetrieb wieder aufgenommen und mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 waren die „Seeflieger“ in Holtenau wieder die zentrale Flugstation der hitlerdeutschen Luftwaffe.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Zerschlagung des Nationalsozialismus in Deutschland wurde entmilitarisiert. Aber mit dem Wiederaufbau der Bundeswehr wurde 1956 wieder die erste Marinefliegergruppe in Holtenau aufgestellt, deren Piloten in den USA trainierten. 1957 kam eine zweite Marinefliegergruppe, die Seenotstaffel, hinzu. Beides bildete 1963 das heutige Marinefliegergeschwader 5 (MFG 5). Das MFG 5 war mit Flugsicherheitsbooten, propellerbetriebenen Flugzeugen, Amphibienflugzeugen und Hubschraubern das einzige Marinefliegergeschwader der Bundeswehr, das sowohl über eine fliegende als auch eine schwimmende Komponente verfügte. Für den Seenotdienst im Nord- und Ostseebereich und die Ausbildung der Hubschrauberbesatzungen wurden 1975 moderne SAR-Hubschrauber, die englischen „SEAKING MK41“ angeschafft, die z. T. noch heute im Dienst sind. Alle anderen Flug- und Marinegeräte wurden 1990 außer Dienst gestellt.

1995 wurde das sogenannte „Oberland“, der Landflughafen, an die Flughafengesellschaft Kiel-Holtenau zur alleinigen Nutzung übergeben (seit 2011 in 100% städtischen Eigentum).

Die ersten Auslandseinsätze des MFG 5 fanden 1991 im Rahmen des ersten Golfkrieges (gegen den Irak) mit der Verschiffung von drei Seaking Hubschraubern und zwei DO-Propellerflugzeugen mit 59 Soldaten nach Manama/Bahrain statt. 2002 und 2003 folgte der Auslandseinsatz im Rahmen des Irakkrieges zum sog. Antiterror-Einsatz „Enduring Freedom“. Zwei Seaking-Hubschrauber des MFG 5 wurden zum Stützpunkt in der nordostafrikanischen Republik Djibouti verlegt. Über 1.800 deutsche Marinesoldaten waren auf 3 Fregatten, 4 Versorgungsschiffen und 5 Schnellbooten beteiligt. Bereits 2007 sollten in Kiel im Rahmen der Aufrüstung der Bundeswehr 38 neue NATO-Kampfhubschrauber (NH 90) als Nachfolger des SeaKing in Dienst gestellt werden. Daraus wurde aber nichts, weil der Rüstungskonzern EADS aus technischen Gründen nicht liefern konnte. 2012 hatte das MFG 5 noch 21 Hubschrauber des Typs „Seaking MK41“ im Bestand, wovon allerdings nur die Hälfte einsatzbereit waren, weil es am Nachwuchs der Besatzungen mangelt, zumal auch der Such- und Rettungsdienst für die Nord- und Ostsee von Kiel aus rund um die Uhr geleistet werden musste. Die Ausbildung junger Besatzungen lief auf Hochtouren, sodass fast täglich die Ausbildungsflüge der Hubschrauber direkt über den Wohngebieten und Schulen in Holtenau,

Altenholz, Wik und Friedrichsort übten und für eine unzumutbare Lärmbelästigung sorgen. Im September 2012 wurde im Rahmen der Umstrukturierung der Bundeswehr das MFG 5 mit seinen ca. 1000 Beschäftigten in Holtenau geschlossen und nach Nordholz (Fliegerhorst bei Cuxhaven) verlagert.

Die Auflösung des MFG 5 und die damit verbundene Aufgabe der Liegenschaft „Marinefliegerhorst Kiel-Holtenau“ war bereits im Jahr 1991 entschieden. „In der Zielstruktur werden alle Luftfahrzeuge der Marine sowie die Marinefliegereausbildung in Nordholz stationiert“, versicherte der ehem. Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg. Damit wurden die Seaking-Hubschrauber und das MFG 5 eindeutig als Kriegsgerät zugeordnet. Über die Hintergründe der Bundeswehrumstrukturierung siehe den Beitrag zur Transformation der Bundeswehr 2011.

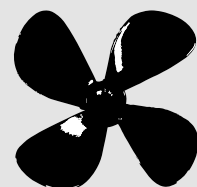
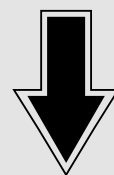
Mit der Verlagerung des MFG 5 sind Probleme mit dem Seenotrettungsdienst verbunden, der seit 2012 nicht mehr von Kiel aus stattfinden kann, was viele Menschen in Kiel bewegte, die u. a. deshalb gegen die Schließung des MFG 5 protestierten. Für Notfälle auf See ist die „Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ (DGzRS) verantwortlich, die die Hilfe eines SAR-Hubschraubers bei der Marine erbeten kann. Die Unterstützung bei einer Seenotrettung wird in der Einsatzleitstelle der Marine (das Rescue Coordination Center in Glücksburg bei Flensburg) entschieden, nur wenn genug eigene Kapazitäten vorhanden sind. Bei zunehmenden Auslandseinsätzen wird das ein Problem.

Eigentlich sollte die Seenotrettung keine Aufgabe der Marine sein, sondern endlich, wie auch alle anderen Rettungsdienste, eigenständig und notwendigerweise gut finanziell vom Staat ausgestattet sein.

Da mit der Auflösung des MFG 5 auch die größte Einnahmequelle des Flughafens Holtenau wegfällt, ist es in der Folge sehr wahrscheinlich, dass auch der Flughafenbetrieb (mit einem jährlichen Zuschussbedarf von ca. 1,0 Mio. für die Stadt Kiel) geschlossen werden muss und sich dadurch weitere positive Zukunftsperspektiven für den Norden Kiels eröffnen.

Für die Menschen in den nördlichen Kieler Stadtteilen ergeben sich durch den Abzug des MFG 5 auch einige Erleichterungen, wie Lärmreduzierung und die Möglichkeit des sozialen Zusammenwachsens der Stadtteile Holtenau und Friedrichsort sowie der Zugang zur Kieler Förde mit Erholungs- und Wohnmöglichkeiten, sobald die Stadt Kiel die Liegenschaften vom Bund übernommen hat.

Zur Diskussion um die Zukunft des ehemaligen MFG5-Geländes, eine 78 Hektar große Fläche, hat die Stadt Kiel Gutachten erstellen lassen, die in den Stadtteilen Friedrichsort und Holtenau auf den Ortsbeiräten diskutiert werden. Aus dem ehemaligen militärischen Sperrgebiet soll ein mischgenutztes Quartier mit Wohnen, Gewerbe, Freizeit, Segeln und Tourismus entwickelt werden. Eine Entscheidung über die Entwicklung und Öffnung des MFG 5-Geländes wird 2014 in der Stadt Kiel getroffen.



Der Marinestützpunkt Kiel

Historisches

Die Geschichte der Marine in Kiel begann mit der Erklärung Kiels zum Reichskriegshafen im Jahre 1871. Nach der Fertigstellung des militärisch wichtigen Nord-Ostsee-Kanals 1895 und mit den Flottengesetzen um 1900 zur Aufrüstung für den 1. Weltkrieg wuchs die Bedeutung Kiels als Rüstungsstandort. 17.500 Arbeiter waren in Kiel in der Rüstungsindustrie auf drei Werften beschäftigt. Kiel wurde die bedeutendste Marinestation des Deutschen Reiches. Ca. 50.000 Militärangehörige waren in Kiel und Umgebung stationiert und die Deutsche Flotte wuchs auf 350 Kriegsschiffe.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 wurde dem Militär die politische Macht und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit in Kiel zugeteilt. Es gab in den Kriegsjahren viele Demonstrationen und Streiks der Arbeiter in den Rüstungsbetrieben für bessere Nahrungsmittelversorgung und höheren Lohn, gegen Ende des Krieges hin zu Forderungen nach Frieden und Freiheit. 1918 streikte die Belegschaft der Torpedowerkstätten und schließlich fand am 29. Januar 1918 in Kiel eine Großdemonstration mit über 30.000 Menschen gegen den Krieg statt.

Als die Marine zu weiteren sinnlosen Seeschlachten auslaufen sollte, kam es im November 1918 zum Aufstand der Matrosen in Kiel (siehe den Bericht zur Novemberrevolution in Kiel), die sich gemeinsam mit den Arbeitern in Arbeiter- und Soldatenräten organisierten und die politische Macht in Kiel übernahmen. Später wurde durch den Einfluss sozialdemokratischer Führer, hier insbesondere durch Gustav Noske die revolutionäre Bewegung geschwächt. Das Machtgefüge verschob sich dadurch wieder zugunsten der alten Herrscher und Eliten.

Mit der Errichtung der Weimarer Republik bewahrte sich das Industriekapital in Zusammenarbeit mit den alten konterrevolutionären Freikorpsoldaten und Eliten die Macht im Staat. Die Räte wurden zerschlagen und bald blühte auch wieder die Rüstungsindustrie in Kiel.

Eine schwere Finanz- und Wirtschaftskrise

regte die Industrie zu immer schärferen Mitteln an, auf dem Weltmarkt ihre Interessen militärisch durchzusetzen, um sich Kolonien zur Sicherung von Rohstoffen und Absatzmärkten zu verschaffen. 1933 übergab Hindenburg die politische Macht an die Nationalsozialisten, auch um die immer stärker werdende Arbeiterbewegung gegen Ausbeutung und Krieg zu unterdrücken. Mit brutaler Unterdrückung, Rassismus, Vernichtung Andersdenkender und militärischer Aufrüstung verschafften die Faschisten dem deutschen Kapital in In- und Ausland die gewünschte Machtbasis. Während des Nationalsozialismus wurde Hindenburg zum Ehrenbürger der Stadt Kiel erklärt. Erst nach Aufarbeitung der Geschichte durch die Stadt Kiel im Jahre 2014 wurde Hindenburg die Ehrenbürgerehre aberkannt und das „Hindenburgufer“ wieder umbenannt.

Nach Beginn der NS-Herrschaft wurde Kiel 1935 zur „Stadt der Kriegsmarine“. Mit dem Einsatz von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen rüstete Kiel für den Zweiten Weltkrieg, mit dem die deutsche Industrie ihre weltweiten Interessen militärisch durchsetzen wollte. Bis 1945 wurde Kiel mit ihrer Marine und den Werften, die in der Zeit des Nationalsozialismus vorwiegend Kriegsschiffe und U-Boote bauten, zu 80 % durch Luftangriffe zerbombt. Die feste Absicht der Unterzeichner des Potsdamer Abkommens war es 1946 alles zu tun, damit Kiel nie wieder zu einer Kriegsmarinebasis wird. Die Folge war, dass die Briten nach Kriegsende Werften, Rüstungsbetriebe und Militäranlagen beschlagnahmten. Wichtige Kieler Industriebetriebe wurden ganz oder teilweise demontiert, 1949/50 große Teile der Werftanlagen auf dem Ostufer gesprengt. Die Kieler und ihre Stadtvertretung waren sich mit der britischen Besat-

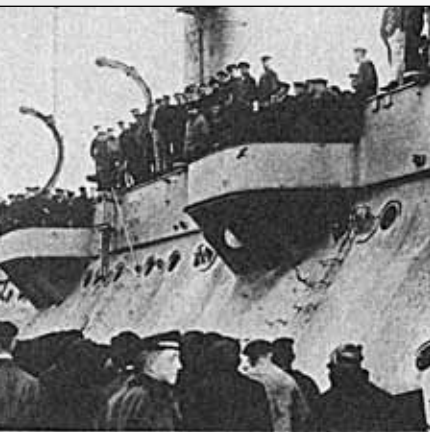


Bild: Stadearchiv Kiel

Noskes Ansprache zu den revolutionären Marinesoldaten 1918 auf der Blücherbrücke



zungsmacht einig, in der Stadt eine Friedensindustrie aufzubauen. Andreas Gayk erklärte im Mai 1946: „Was heute jeder Kieler Bürger begreifen müsste, ist dies: Es gibt keine gesunde, krisenfeste Wirtschaft in Kiel ohne eine radikale Abkehr von jeder Rüstungspolitik. Es gibt keine gesunde, krisenfeste Wirtschaft ohne ein Bekenntnis zu einer echten Friedenswirtschaft. Diese Friedenswirtschaft wollen wir Schritt für Schritt, aber zielbewusst aufbauen.“ So zu lesen auf der Internetseite der Stadt Kiel: <http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/erinnerungstage>

Bundeswehr trotz Widerstand gegründet

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland gab es erheblichen Protest gegen die Schaffung der Bundeswehr. Ein starker Widerstand gegen die Wiederbewaffnung im Jahre 1953 (Ostermarschbewegung) führte zu einem Volksbegehren mit über 6 Mio. Unterschriften. Trotzdem wurde unter der CDU-Regierung mit Bundeskanzler Konrad Adenauer der Beitritt zur NATO und die Gründung der Bundeswehr beschlossen. „Bereits am 14.8.1950 legte Bundeskanzler Adenauer dem Kabinett eine Denkschrift über die äußere Sicherheit vor, die von den Hitler-Generälen Speidel, Heusinger und Foertsch entworfen wurde. Die Bundeswehr wurde am 12. November 1955 mit der Benennung von 101 Berufssoldaten gegründet, wobei nahezu alle Offiziere bereits in der NS-Zeit in der Wehrmacht gedient hatten. ... Die Führung der Bundeswehr war 1959 nicht nur mit Hitler-Generälen durchsetzt, sondern es gab 1959 keinen einzigen General oder Admiral, der nicht unter Hitler mindestens den Dienstgrad eines Oberst hatte. Mindestens sieben Admirale oder Generäle der Bundeswehr sind abgeurteilte Kriegsverbrecher oder stehen auf alliierter Kriegsverbrecherlisten“ (in: „Das Wiedererstehen des Militarismus in Westdeutschland 1945-60, Berlin 1962, S. 113). Seit 1956 ist Kiel wieder Stützpunkt der Bundesmarine. Mit Unterstützung von England und USA wurde die deutsche Marine wieder aufgebaut. Drei Zerstörer lieferten die USA. Fregatten, Minensuchboote, Landungsboote wurden in Deutschland gebaut und in immer größerer Zahl auch U-Boote. Die Aufrüstung richtete sich gegen UDSSR, DDR und Warschauer Pakt, begründet mit der angeblichen Gefahr durch Kommunismus und Sozialismus. Die BRD trat am 6.5.1955 der NATO bei, dem westlichen Militärbündnis unter der Führung der USA. Regelmäßig fanden seitdem provokative Manöver in ausländischem Gewässer statt.

Nach dem Zerfall der UDSSR und der Eingliederung der DDR in den westdeutschen Staat fand eine stärkere Einbindung der Baltischen Staaten in die NATO und in die westliche Marktwirtschaft statt. Die Existenzberechtigung der Bundesmarine als Verteidigungsarmee war in Frage gestellt. Die deutsche Regierung erklärte nach dem 11. September 2001 ihren Schulterschluss mit den Kriegszielen der USA. Mit dem „Kampf gegen den internationalen Terrorismus“ wurde nun die Beteiligung am gemeinsamen Militäreinsatz „Enduring Freedom“ am Horn von Afrika begründet und erstmalig wurden der deutschen Marine wieder Aufgaben in internationalen Gewässern zugeteilt. Es ging angeblich darum, die militärischen Nachschubwege zu sichern und Handelswege zu schützen. Faktisch war dies eine Beteiligung der Bundesmarine an der Vorbereitung und Durchführung der völkerrechtswidrigen Angriffskriege der USA und ihrer Verbündeten gegen Afghanistan und gegen den Irak. Die USA und ihre Verbündeten rechtfertigten ihre Präventivkriege in Afghanistan und Irak mit den Gefahren durch den „internationalen Terrorismus“. Tatsächlich stehen Interessen nach einer Neuaufteilung der weltweiten Machtverhältnisse und insbesondere der ungehinderte Zugriff auf Ölreserven, Rohstoffe und Absatzmärkte im Vordergrund.

Erste Auslandseinsätze des Kieler Marinestützpunktes

- Bereits am 16.11.2001 beschloss der Deutsche Bundestag die Beteiligung an den Auslandseinsätzen der Marine und seitdem sind sie ständig verlängert und ausgeweitet worden. Folgeaufträge waren die Operation „Active Endeavour“ im Mittelmeer und die Teilnahme an der von den USA geführten „Operation Enduring Freedom“. U. a. wurde der deutschen Marine auch die Operationsleitung für die Bewachung des westlichen Mittelmeers zugeteilt, wofür zusätzlich noch Schnellboote und z. T. U-Boote zum Einsatz kamen.
- Am 22.1.2002 mietete die Bundesregierung einen Stützpunkt in Djibouti für den Einsatz von 1400 Bundeswehrsoldaten um die Versorgung und Seeraumüberwachung am Horn von Afrika sicherzustellen. Aus Kiel beteiligte sich mehrfach der Einsatzgruppenversorger „Frankfurt am Main“ und die Seaking-Hubschrauber des MFG 5 aus Holtenau. Diese waren u. a. Teil des militärischen Einsatzverbandes der „Task Force 150“ im Golf von Aden und im südlichen Roten Meer. Eine Koalition der Militärs aus USA, Frankreich, Italien, Großbritannien und Spanien sollte dazu dienen.





Die Fregatte „Hamburg“ an der Tirpitzmole während der Kieler Woche

die „Bewegungen von mit terroristischen Organisationen in Verbindung stehenden Personal- und Materialbewegungen zwischen Ostafrika und der arabischen Halbinsel“ zu unterbinden.

• Es wurden neue Ziele für die deutsche Marine formuliert. Angesichts des härter werdenden internationalen Wettbewerbs geht es der deutschen Wirtschaft darum, den weltweiten Handel sicherzustellen und den Zugriff auf die knapper werdenden Rohstoffe zu garantieren. Für diese weltweiten Aufgaben wurde die Bundesmarine umstrukturiert. Verteidigungsminister Struck legte im Mai 2003 die neuen weltweiten Aufgaben für die Bundeswehr fest („Verteidigungspolitische Richtlinien“) und verlagerte die „Verteidigungslinie“ an den Hindukusch.

Weitere Auslandseinsätze folgten:

- 2006 der UNIFIL-Einsatz mit der Fregatte „Schleswig-Holstein“, zwei Minensuchbooten und einem Versorger vor der libanesischen Küste, angeblich um Waffenschmuggel in den Libanon zu verhindern und libanesischen Streitkräfte auszubilden. Dies war ein UN-Einsatz in Folge des Angriffskriegs Israels gegen den Libanon. Waffenlieferungen nach Israel wurden nicht kontrolliert. Der deutsche Einsatz endete 2010.
- 2009 die Operation „Atalanta“, Anti-Piraten-einsatz vor Somalia mit der deutschen Fregatte „Rheinland-Pfalz“ aus der Kieler Einsatzflottille 1.
- 2011 führte die Bundesmarine eine geheime Transportaktion deutscher Bürger aus Libyen durch, kurz vor dem Beginn der NATO-Invasion in Libyen.
- 2012 Spionageaktion der Abhörschiffe „Oste“ und „Oker“ vor der syrischen Küste unter dem „Kommando Strategische Aufklärung“ der Bundeswehr und des Bundesnachrichtendienstes (BND).

Der Marinestützpunkt heute

Die Aufrüstung und Umstrukturierung der Marine wurde 2004 beschlossen und wird seit 2011 unter dem Namen Bundeswehrreform umgesetzt: Die Marine wird modernisiert und besser strukturiert. Etliche Standortschließungen wie z. B. Olpenitz wurden durchgeführt und die 1500 Soldaten in den Kieler Stützpunkt verlegt. Damit änderte sich einiges in Kiel:

- Das neue Marine-Schwimmdock wurde 2011 in das Marinearsenal nach Wilhelmshaven verlegt.
- Im September 2012 wurde das Marinefliegergeschwaders 5 von Holtenau nach Nordholz verlegt.
- In dem Zusammenhang wurde 2012 auch der Einsatzgruppenversorger „Frankfurt am Main“ nach Wilhelmshaven verlegt und ein weiterer Einsatzgruppenversorger gebaut.
- 2015 wird das Marinearsenal in Kiel stillgelegt. Der Marinestützpunkt Kiel ist heute Standort der „Einsatzflottille 1“.

Diese ist zuständig für sogen. Operationen in Küstengewässern und Randmeeren und es sollen daher kleine und bewegliche Einheiten sein. Dazu gehören zzt. (2014):

- das „Schnellbootgeschwader“ mit 8 Schnellbooten und einem Versorgungstender
- das „Minensuchgeschwader“ mit 13 Minenjagdbooten, 5 Hohlstaplenkbooten und 3 Versorgungstendern
- das „Korvetengeschwader“ bestehend aus 5 Korvetten und einem Versorgungstender
- das „U-Boot-Geschwader“ stationiert in Eckernförde mit zzt. 4 Brennstoffzellen-U-Booten, 4 Flotendienstbooten und einem Versorgungstender. In dem Stützpunkt in Eckernförde, in dem auch das Forschungsschiff der NATO „Planet“ stationiert ist, lagen bis zu 10 U-Boote der Klasse 206A, die 1973-1975 bei HDW gebaut wurden und 1987 bis 1992 aufwendig modernisiert wurden, aber bereits 2010 im Rahmen der Umstrukturierung der BW außer Dienst gestellt wurden. Seit 2005 sind in Eckernförde vier neue Brennstoffzellen-U-Boote stationiert. Zwei weitere sind im Bau. Seit 1989 gibt es in Eckernförde das Ausbildungszentrum für U-Boote (AZU), in dem u. a. an Simulatoren auch ausländische Marinen teilnehmen können, um das „Deutsche U-Boot-Fahrer-Abzeichen“ zu erhalten. Der Eckernförder Stützpunkt mit der Marinewaffenschule ist 2011 in einem maroden Zustand und soll mit einem Investitionsaufwand von 140 Mio. Euro ab 2015 modernisiert werden.
- Die „Spezialisierten Einsatzkräfte Marine“ (SEKM) sind Kampfschwimmer, Minentaucher und Infanteristen für das Durchsuchen von Handelsschiffen. Sie sind stationiert in Eckernförde mit 3 Minentauchbooten, einem Landungsboot und 2 Mehrzweckbooten.
- Eine MES-Anlage (Magnetischer Eigenschutz) zur Entmagnetisierung von Kriegsschiffen befindet sich südlich von ehem. MAK in der Kieler Förde und gehört zur Wehrtechnischen Dienststelle in Eckernförde. Bis 2017 soll die MES-Anlage für 45 Mio. Euro modernisiert werden und der NATO zur Verfügung stehen. Die Niederlande und Norwegen beteiligen sich finanziell.
- „Marineschutzkräfte“ sind stationiert in Eckernförde zum Schutz der Marine land- und seewärts, für den Aufbau und Betrieb der Einheiten sowie Nachrichtengewinnung.
- Das Marinemunitionsdepot Laboe befindet sich an der Ostseite der Kieler Förde direkt gegenüber dem Friedrichsorter Leuchtturm. An einer langen Mole sollen alle Marineschiffe ihre Munition be- und entladen, die dann auf dem Gelände in Bunkern gelagert, gewartet, instandgesetzt und zur Auslieferung bereitgehalten wird.
- Das „Kompetenzzentrum für Maritime Operationen“ das sog. „Centre of Excellence for Operations in Confined and Shallow Waters“ (COE CSW) ist eine internationale militärische Organisation (IMO) mit Sitz in Kiel, die eng mit der NATO zusammenarbeitet und sich auf die deutschen Erfahrungen in küstennahen und flachen Gewässern stützen soll. Seit 2009 ist es auf dem Gelände der Technischen Marineschule mit 45 Mitarbeitern stationiert um „Probleme bei zukünftigen

Das Flottdienstboot „Alster“ im Marinearsenal Kiel



Bild: Wikimedia, liz. u. CC-Lizenz by-sa 2.0-de

Einsätzen in Küstennähe“ zu erforschen. Dabei gehe es um „Operationen in zukünftigen Krisengebieten und Gewässern, die für den Welthandel und die Sicherung von hoher Bedeutung“ seien. Der Standort wurde in Kiel angesiedelt, weil hier die Minensucher der Marine, die Forschungsanstalt der Bundeswehr für Wasserschall und Geophysik und die „Einsatzflottille 1“ beheimatet sind.

- Die „Marinestützpunktkommandos“ in Kiel sind für den Betrieb der Häfen, der drei Schlepper und eines Ölauffangschiffes zuständig. Dazu gehören die Häfen in Kiel, Eckernförde und Warnemünde.

- Das „Schiffahrtsmedizinische Institut“ der Marine befindet sich in Kronshagen/Kiel. Für die Bereiche Tauch- und Überdruckmedizin, Telemedizin und Krisenintervention durch eigene Marinepsychologen bietet das Institut eine Notfallbereitschaft.

Neben den Kieler Marineeinheiten gibt es noch die „Einsatzflottille 2“ mit Sitz in Wilhelmshaven, dem zwei „Fregattengeschwader“ mit 14 Fregatten, ein „Trossgeschwader“ mit drei Einsatzgruppenversorgern, vier Betriebsstoffversorgern und drei Schleppern zugeordnet sind.

Das „Marinefliegerkommando“ befindet sich seit der Verlagerung des Marinefliegergeschwaders 5 aus Kiel komplett in Nordholz mit 21 Seaking-Hubschraubern zuständig als Bord- und Transporthubschrauber sowie für den Such- und Rettungsdienst. Zusätzlich gibt es noch 22 SeaLynx-Bordhubschrauber.

Die Führung des „Marinekommandos“ befindet sich seit der Umstrukturierung der Bundeswehr in Rostock. Ihr sind die zwei Einsatzflottilen, das Marinefliegerkommando, das Marineunterstützungskommando, die Marineschulen in Mürwik, Plön, Bremerhaven und Parow, das Einsatzausbildungszentrum in Neustadt, das Schiffahrtsmedizinische Institut in Kronshagen und die Marine-schiffahrtsleitung untergeordnet.

Was sehen wir im Kieler Marinestützpunkt?

- Die Tirpitzmole, für 20 Mio. Euro modernisiert, kann komplette NATO-Verbände mit Energie, Frischwasser, Schwerlast, Telefon, Fernsehen und IT-Systemen versorgen.

Der Name „Tirpitz“ geht zurück auf den Begründer der Deutschen Kriegsflotte, Großadmiral Alfred von Tirpitz. Sein Name steht für die maritime Aufrüstung Deutschlands und mündete in den

Ersten Weltkrieg. Derzeit warb Tirpitz für den „rücksichtslosen U-Boot-Krieg“. Vor dem Zweiten Weltkrieg steht sein Name für die Verbindung von Naziregime und konservativ-reaktionären Eliten. Der zugehörige „Tirpitzhafen“ ist heute Stützpunkt für Schnellboote, Minenjagdboote, Fregatten und Versorgungs-Tender. Da die Auslandseinsätze stark zugenommen haben, ist der Hafen meist wenig besetzt.

- Die „Gorch Fock“, das Schulschiff der Marine, liegt an der Außenseite der Tirpitzmole, solange es sich nicht auf Auslandsreise befindet. Es ist zwar der Marineschule in Mürwik zugeordnet, hat aber den Heimathafen in Kiel (siehe weiteren Beitrag zur Gorch Fock).

- Der Kieler Marinestützpunkt ist Organisationspunkt des NATO-Manövers „US Baltops“ (Baltic Operations), das seit 1971 unter US-Führung in der Ostsee stattfindet und an dem 13 Staaten mit mehr als 40 Schiffen und U-Booten teilnehmen. Das Manöver soll angeblich die Sicherheit im Seeverkehr der Ostsee verbessern und es ist lt. „US Naval Forces Europe-Africa“ ein wichtiger Bestandteil zur Erreichung ihrer globalen Ziele.

- Die Kieler Woche ist im Anschluss an „Baltops“ regelmäßiger Treffpunkt von ca. 20 Marineeinheiten und über 2500 Soldaten der NATO-Truppen, die den Marinestützpunkt zur Versorgung nutzen. Die Kriegsschiffe werden an drei Tagen zur Besichtigung für die Öffentlichkeit freigegeben (siehe Beitrag zur Kieler Woche).

- Für Spionagetätigkeit sind seit 20 Jahren von Kiel aus regelmäßig die sog. Aufklärungsschiffe der Marine („Alster“, „Oste“ und „Oker“) Richtung Mittelmeer und dem Horn von Afrika unterwegs. Nach einem Spionageeinsatz im Sommer 2013 liegt das in Eckernförde stationierte Flottendienstboot „Oker“ in Kiel. Die „Oker“ hat vor der syrischen Küste mit sensibler Abhörtechnik die Telefonate und den Funkverkehr abgehört und sammelte wichtige Daten für einen beabsichtigten Angriff der NATO auf Syrien. Die Daten wurden dann vom „Kommando Strategische Aufklärung“ der Bundeswehr ausgewertet und flossen zum Bundesnachrichtendienst (BND). Die gewonnenen Erkenntnisse wurden vom BND an US- und britische Partnerdienste weitergegeben, die wiederum spezielle aufständische Gruppen in Syrien unterrichteten. Wer den Auftrag für diese völkerrechtswidrige Aktion erteilt hat, ist unklar.

Bild: Wikimedia, liz. u. CC-Lizenz by-sa-2.0-de



Der Einsatzgruppenversorger „Frankfurt am Main“ war stationiert im Kieler Marinestützpunkt.



Protestaktion gegen den Auslandseinsatz der Marine am Horn von Afrika

50 Jahre Marinearsenal: Protest der Kieler Anti- kriegsbewegung

Am 8. September 2007 lud das Kieler Marinearsenal anlässlich des 50. Jubiläums zu einem Tag der offenen Tür. Als Betrieb zur Wartung der militärischen Einheiten der Marine erweitern sich zukünftig seine Aufgaben, denn die Marine bekommt im Rahmen der zunehmenden weltweiten Kriegseinsätze eine immer stärkere Bedeutung. Als Beispiel der Aufrüstung kann das bei Lindenu erstellte Schwimmdock gelten. Damit soll wohl zukünftig mehr Unabhängigkeit von den Werftkapazitäten und schnellere Einsatzbereitschaft erreicht werden. Angekündigt war eigentlich eines der modernen Brennstoffzellen-U-Boote zu präsentieren, was aber nicht geschah. Um ihre Nützlichkeit unter Beweis zu stellen, wurden den Besuchern die Wartungshallen für Bewaffnung und Geschütze, ein Dock mit einem älteren U-Boot und ein Tender zur Schau gestellt. Dazu gab es Marineblasorchester mit Bier und Würstchen.

Nicht ganz unerwartet waren wohl einige BesucherInnen, die plötzlich wie von Gewehrkugeln getroffen mit blutverschmierten Hemden zwischen Zuschautribüne und Marinekapelle zu Boden fielen, um auf die Folgen von Krieg und Aufrüstung hinzuweisen. Offensichtlich hatte die Marineleitung damit gerechnet, denn die Polizei stand in Bereitschaft.

Fortsetzung rechte Seite.



Das Marinearsenal

Zwischen Schwentinemündung und HDW befindet sich das Kieler Marinearsenal, eine Dienststelle des Bundesamtes für Wehrtechnik und Beschaffung, also ein Teil des Rüstungsbereiches der Bundeswehr. Auf dem Gelände befindet sich auch die Bundeswehr-Forschungsanstalt für Wasserschall und Geophysik. Das Arsenal erfüllt für die Marine Instandsetzungs- und Serviceleistungen. Das Hafengelände umfasst mehr als 1500m Kailänge, 19 Schiffs- und Bootsliegplätze, einen 23m hohen Sehrorturm, Schwimmdocks bis zu einer Tragfähigkeit von 4500t sowie ein U-Boot-Druckdock. Arsenalmitarbeiter betreuen die Boote selbst in Auslandseinsätzen vor Ort. Im Marinearsenal selbst findet die Überwachung der technisch hochwertigen Geräte wie Waffen, Waffenleittechnik, Führungselektronik sowie Kommunikation statt. Ein Schwerpunkt ist die Betreuung der in Eckernförde stationierten U-Boote.

Das Marinearsenal konzentriert sich auf die Instandsetzung der militärischen Anlagen, während die Materialerhaltung der schiffbaulichen Komponenten wie Rumpf, Antrieb und Energieerzeugung meist an zivile Werften vergeben wird. Schiffe, die zur planmäßigen Instandsetzung anstehen, geben ihre militärischen Anlagen im Arsenal ab und werden dann in einer zivilen Werft instandgesetzt. Anschließend werden die zwischenzeitlich gewarteten militärischen Anlagen wieder eingebaut und in das Gesamtsystem Kriegsschiff integriert.

In den letzten Jahren wurden über 7 Milliarden Euro für die Modernisierung und den Ausbau des Standorts ausgegeben. Im April 2008 wurde für 22 Millionen Euro ein von der Kieler Lindenu-Werft gefertigtes neues Schwimmdock in Dienst gestellt. In diesem können außer den Einsatzgruppenversorgern und dem Forschungsschiff Planet alle Schiffe der Marine gewartet werden.

Im Oktober 2011 wurde im Rahmen der Umstrukturierungspläne der Bundeswehr die Schließung des Kieler Marinearsenals bekanntgegeben. Grund sind der Personalabbau sowie stillgelegte U-Boote und Schnellboote, die eine derartig aufwändige Infrastruktur nicht mehr rechtfertigen. Erhalten bleibt nur das zweite Marinearsenal in Wilhelmshaven. Das neue Schwimmdock wurde bereits 2010 dorthin verlegt. Der gesamte Kieler Betrieb soll bis ca. 2017 abgewickelt werden.

Als Dienststelle der Wehrverwaltung beschäftigt das Marinearsenal ziviles Personal. 2010 waren es 2620 MitarbeiterInnen, darunter 750 direkt im Marinearsenal. 120 Ausbildungsplätze werden in den technischen Berufen IndustriemechanikerIn, MechatronikerIn, IT-SystemelektronikerIn, ElektronikerIn für Geräte und Systeme, Systeminformatiker/-in angeboten. Gegen die geplanten Kürzungsmaßnahmen gab es scharfe Auseinandersetzungen innerhalb der Marine. Bereits am 28. Juli, als der damalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg Wilhelmshaven einen Besuch abstattete, demonst-



Mit Särgen kommentieren
DemonstrantInnen die
50-Jahr-Feier des Arsenal

rierten 50 Beschäftigte des Marinearsenals gegen den Abbau ihrer Arbeitsplätze: Sie waren einem Aufruf des Personalrats und ver.di gefolgt. Am 11. November 2011 demonstrierten in Kiel erneut ca. 1.000 Menschen gegen die Schließungspläne. Kriegsminister de Maiziere verkündete dann doch die Schließung des Arsenal in Kiel. Spezielle Werkstätten wie die Serohrwerkstatt sollen in Kiel verbleiben. Erst allmählich wird auch in den Parteien und der Kommunalverwaltung über eine Nachnutzung und über die Chancen einer Konversion nachgedacht. Eine Umnutzung des Marinearsenals und die Umwandlung in eine zukunftsweisende und nachhaltige Produktion sind bisher kein Thema. Hier gäbe es die Chance, eine hochqualifizierte Ausbildung in überbetrieblichen Ausbildungswerkstätten aufzubauen und den Betrieb seitens der Belegschaft eigenständig und selbstverwaltet weiterzuführen, statt weiter auf Rüstungsproduktion zu setzen. Das Marinearsenal lieferte bisher auf Staatskosten einen großen Teil des gut ausgebildeten Nachwuchses für die Industrie. Jetzt könnte der eigenständige Ausbildungsbetrieb z. B. über eine Bildungsabgabe aus der Industrie finanziert werden und eine nützliche Aufgabe für den Erhalt einer Berufsausbildung und gegen die Jugendarbeitslosigkeit erfüllen. Eine notwendige Orientierung müssten auch die Gewerkschaften geben. Sie müsste beinhalten: Schluss mit der Kriegsproduktion! Schluss mit den Auslandseinsätzen der Bundeswehr! Wir wollen für den Frieden arbeiten – dafür müssen unsere Arbeitsplätze umgerüstet werden! Kein Mensch muss entlassen werden – die Zeit der Abwicklung muss für Konversion genutzt werden – das Geld dafür ist von den bisherigen Profiteuren der Hochrüstung zu holen! Arbeitszeitverkürzung für alle bei vollem Lohn- und Personalausgleich!

Nachdem Polizei und Feldjäger den ca. 20 „Störenfriedern“ Hausverbot erteilten, setzten diese ihren Protest gegen die Aufrüstung der Bundeswehr und gegen die Auslandseinsätze vor dem Arsenal fort. Zahlreiche Besucher wurden mit Transparenten und Särgen an die Folgen von Krieg und militärischem Terror erinnert. Beworben wurde auch die Demonstration „Bundeswehr raus aus Afghanistan“ am 15. September 2007.

Die Schlossgarten-Denkmäler

Das älteste Denkmal Kiels erinnert an die toten Soldaten des deutsch-französischen Kriegs 1870/1871. Geschaffen wurde der Fries von dem Bildhauer Rudolf Siemering, der den Auftrag schon im Frühjahr 1871 erhalten hatte. Allerdings verzögerte sich der Bau, sodass das Denkmal erst 1879 errichtet wurde, am so genannten Sedanstag am 2. September. Finanziert wurde das Denkmal mit Spenden aus der Bevölkerung. Die Einweihung entsprach dem zeittypischen Militarismus. Nach einem Umzug der Militär- und Veteranenverbände durch die Stadt sprach der damalige „Oberbürgermeister Mölling feurige Worte des Dankes und der Erinnerung an die Jünglinge, welche mit flammender Begeisterung einst auf den Ruf des

greisen Heldenkönigs zu den Fahnen eilten, an die Jünglinge, welche ihr Bestes, ihr Leben einsetzten für ihr Vaterland in Erfüllung ihrer heiligsten Pflicht und durch ihren Tod auf der Wahlstatt sich ewigen Ruhm erwarben.“ Tausende von KielerInnen sollen der Einweihung beigewohnt haben.



Siemering (1879) glorifiziert den Krieg gegen Frankreich 1870/71.

greisen Heldenkönigs zu den Fahnen eilten, an die Jünglinge, welche ihr Bestes, ihr Leben einsetzten für ihr Vaterland in Erfüllung ihrer heiligsten Pflicht und durch ihren Tod auf der Wahlstatt sich ewigen Ruhm erwarben.“ Tausende von KielerInnen sollen der Einweihung beigewohnt haben.

In Anspielung auf die Wiedereingliederung von Elsass und Lothringen lautet die Inschrift: „Nun ist die Kette wieder voll, weh' dem, der dran rühren soll! Wir lassen Pflug und Hammer, Wir lassen Buch und Kammer, in Arbeit einig und in Wehr, mit Gott und unserm Kaiser, ein Volk, ein Haus, ein Heer.“ Ein im Halbrund eingelassener Fries stellt sehr anschaulich Szenen aus der Mobilisierung im Jahre 1870 dar: Die Abgebildeten repräsentierten dabei alle Bevölkerungsgruppen und die Kriegsbeteiligung aller deutschen „Stämme“. Appelliert wird an Patriotismus, Einigkeit, Dienst und Opferbereitschaft. Im Zentrum der Anlage steht eine Ädikula: Hier sind die Namen der gefallenen Kieler auf einer Bronzetafel verewigt, deren Widmung „Den Kämpfern für Deutschland“ lautet.

Fast 20 Jahre später, 1896, wurde in unmittelbarer Nähe das Kaiser-Wilhelm-Reiterdenkmal errichtet. Da die Spendenaufufe nicht genug einbrachten, wurde die Umsetzung mit einem Regierungszuschuss von 125.000 RM und durch die Stadt Kiel (30.000 RM) entscheidend unterstützt. Die kriegerische Darstellung von Wilhelm I. (Pferd, Pickelhaube, Eichenlaub, Eisernes Kreuz) dient der Verherrlichung der Hohenzollern-Monarchie und erinnert an die mit dem Schwert begründete Reichseinigung. Umstritten war die Ausgestaltung des Sockels, bei der letztendlich alle eigenständigen Bezüge zur Landesgeschichte gestrichen wurden. Im Vordergrund standen die Ergebenheit zum Herrscherhaus und die Eingliederung in das preußisch dominierte Deutsche Reich.

Festung Friedrichsort



Christianspries

1632 plante der dänische König Christian IV. eine Festung an der schmalsten Stelle der Kieler Außenförde, um ein Eindringen schwedischer Schiffe verhindern zu können. Der Bau erfolgte gegen den Einspruch des lokal maßgeblichen Grafen Friedrich III. von Gottorf und der Kieler Ritterschaft, denn sie befürchteten

Handelseinbußen durch Kriege und wollten auch nicht für den Festungsbau zahlen. Die Festung wurde innerhalb von fünf Jahren fertiggestellt. Sie bekam den königlichen Namen Christianspries.

Friedrichsort

Gegen Ende des Dreißigjährigen Kriegs war die Festung schwer umkämpft und zwei Jahre in schwedischer Hand, bis sie durch den Frieden von Brömsebro 1645 wieder an die Dänen zurückging. Christians Sohn Friedrich III. war nun König und ging zunächst recht friedliebend zu Werke, indem er als Zugeständnis an die Lokalfürsten diesen ihr Land zurückgab und die Festung schleifen ließ. Doch schon 1660 führte auch er wieder Krieg und ließ die Festung erneut und stärker aufbauen; nun hieß sie wie die zu ihrer

Versorgung gegründete Siedlung Friedrichsort. Die königlichen Pläne, diese zu einer Festungshandelsstadt auszubauen wurden von Kiel und dem inzwischen residierenden Gottorfer Grafen Christian Albrecht (Gründer der Kieler Uni) kritisiert. Man arrangierte sich mit der Zusicherung des Königs, dass Kiel keine wirtschaftlichen Nachteile aus dem Festungsbau entstehen sollen.

Die Preußen kommen

Fast 200 Jahre später gewann die Festung Bedeutung in der schleswig-holsteinischen Erhebung gegen Dänemark. Preußen schickte 1848 einen jungen Artillerie-Leutnant nach Kiel, den späteren Firmengründer Werner Siemens. Seine Kieler Bürgerwehr besetzte mit 200 Männern kampfflos die nur noch von wenigen Dänen belegte Festung. Doch auch sie bekamen Probleme. Volker Landa zitiert in seinen Anekdoten zur Friedrichsorter Geschichte den damaligen Marinepfarrer Schorn: „Aus Kiel traf in jenen Tagen viel Besuch in der Festung ein. Frauen und Verwandte der Bürgerwehr kamen, um sich von dem Wohlergehen ihrer Angehörigen persönlich zu überzeugen. Die Folge dieser Besuche war die, dass die Besatzung immer mehr zusammenschmolz, da die Frauen ihren Männern mit großer Überzeugung nachzuweisen verstan-

den, dass sie daheim unentbehrlich seien!“ Sehr ermutigend für die Auflösung von Truppenverbänden weltweit! Nach dem Deutsch-dänischen Krieg (1864) und dem preußisch-österreichischen Krieg (1866) wurde Schleswig-Holstein preußische Provinz. Damit war zwar eines der wesentlichen Ziele der meisten in Schleswig-Holstein lebenden Deutschen erreicht, die Loslösung vom dänischen Gesamtstaat, nicht jedoch die Unabhängigkeit und die Schaffung eines eigenständigen Staatsgebildes. In der Festung Friedrichsort wurden die Wallanlagen umgestaltet, die bisherigen Gebäude im Innern wurden durch unterirdische Gewölbe ersetzt. Diese Kasematten sind teilweise bis heute erhalten.

Die Zeit seit dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg verlangte der Versailler Vertrag das Schleifen der Festung: Die Erde der nördlichen Wallanlagen wurde in den Wassergraben geschüttet und Munitionslager zerstört.

Zudem wurden die Kasematten freigelegt und als freistehende Gebäude weiter genutzt. So gab es 1924 einen echten Lichtblick: In Teilen der Gebäude entstand ein Kindererholungsheim. Doch bereits 1933 betrieb die SA in der Festung eine Seesportschule.

Für die Kriegsführung der Nationalsozialisten wurde eine Flugzeugabwehrkanone eingebaut, Arbeitskompanien und ZwangsarbeiterInnen waren hier untergebracht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten Flüchtlinge in der Festung bis 1957, ein Obdachlosenlager existierte bis 1974.

Bereits 1956 übernahm die Bundeswehr die Festung und zäunte das Gelände ein. Sie gab es erst 1994 wieder frei. Inzwischen ist es im Besitz einer privaten GmbH, an der auch die Stadt Kiel geringfügig beteiligt ist. Seit 2004 kümmert sich der Verein Freunde der Festung Friedrichsort um die Öffentlichkeitsarbeit für die Festung und sorgt gelegentlich für ihre Zugänglichkeit. Der Verein bietet Führungen über das Gelände und durch die Kasematten an und ist bestrebt, diesen historischen Ort kriegerischen Denkens und Handelns museal erfahrbar zu machen. In den letzten Jahren organisierte er einige, teils mehrtägige Kulturveranstaltungen bis hin zu der Tagung Kiel – Stadt mit Militärgeschichte 2009 in Zusammenarbeit mit dem Verein Mahnmahl Kilian, wo es um den Umgang der Stadt mit ihrer militärischen Vergangenheit ging.





Bunker Kilian | Flandernbunker

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Reichskriegshafen Kiel zu einer Bunkerfestung ausgebaut. Nur so konnte ihre Funktion als Kriegshafen und Rüstungsproduktionsstätte während des Krieges sichergestellt werden. Um bombengeschützt U-Boote bauen und warten zu können, wurde der Bunker mit dem Decknamen Kilian am Ostufer der Kieler Förde am nördlichen Ende der Schwentine-
mündung errichtet. Die Bauleitung unterstand der Spezialtruppe Organisation Todt. Wesentlich in den Jahren 1941 bis 1944 wurde der 180 Meter lange und 80 Meter breite Bau fertiggestellt. Dabei wurde die Arbeitskraft mehrerer tausend ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangener aus Polen und der UdSSR ausgebeutet. Kurz vor Kriegsende explodierte eine Luftmine vor dem Gebäude, welche die stählernen Eingangstore des Bunkers eindrückte. Am 25. Oktober 1946 sprengten Briten die dicken Betonmauern des Bunkers, eine Nachsprengung folgte 1956. Seitdem lag die Ruine unverändert in der Kieler Förde.

1984 begann die Auseinandersetzung mit dem Kriegszeugnis. Die Hafenerbetriebe verfolgten Abrisspläne, um an dieser Stelle eine Erweiterung des Ostuferhafens durchzusetzen. Dagegen verfolgte zunächst die Stadt Kiel selbst das Ziel, die Ruine des Kieler U-Boot-Bunkers als Mahnmal zu erhalten und als Ort des Leids der hier zu Sklavenarbeit herangezogenen Menschen und als Produktionsstätte der Rüstungsindustrie im selbsternannten „Dritten Reich“ erfahrbar zu machen. Man forcierte die denkmalrechtliche Unterschutzstellung der Ruine, was 1988 auch geschah. Der Seehafen Kiel, damals eine Tochtergesellschaft der Stadt Kiel, klagte 1991 erfolglos gegen den Denkmalstatus.

Dennoch verfolgte der Seehafen seine Abrissidee weiter, sodass 1995 mit dem Ziel des Erhalts des Denkmals der Verein Mahnmal Kilian e.V. gegründet wurde. Nach zwei Jahren Öffentlichkeitsarbeit und einer Reduzierung der Inhalte auf die Frage „Arbeitsplätze oder Kultur?“ durch maßgebliche Medien entschied die Stadt Kiel und die Schleswig-Holsteinische Landesregierung den Abriss des Denkmals. Für seine Arbeit und Führungen für Tausende Menschen erhielt der Verein Mahnmal Kilian e.V. 1998 den Deutschen Denkmalschutzpreis. Dennoch wurden die Bunkerreste im Jahr 2000 gesprengt.

Der Verein Mahnmal Kilian e.V. hatte aber das Ziel, die Ruine zur Vermittlungsarbeit für Friedensförderung und Völkerverständigung zu nutzen. Aus privaten Mitteln erwarb er daher 2001 für

rund 30.000 DM (ca. 15.000 Euro) den Flandernbunker in der Wik, gegenüber dem Marinequartier. Der Flandernbunker war 1943-1944 gebaut worden, wahrscheinlich auch unter dem Einsatz von ZwangsarbeiterInnen. Er war ursprünglich Marine-Hochbunker: Als Schutzbunker für die 5. U-Boot-Flottille sowie als militärische Funkzentrale und Notkommandantur des Kriegshafens. Seit 1944 wurde er zur Hauptkommandantur und wegen der Knappheit von Bunkerplätzen in der damaligen Reichskriegshafenstadt auch Schutzort für Zivilisten. Nach dem Krieg wurde der Bunker zunächst von den Briten genutzt. Um 1945/46 wurde der Bunker durch Mauerdurchbrüche militärisch entfestigt und stand seitdem leer.

Nachdem der Verein die Ruine erworben hatte, setzte er dort seine Arbeit mit Führungen zur Geschichte, Ausstellungen, Theater und anderen Aktionen fort. In den letzten Jahren wurde der Flandernbunker ausgebaut als Mahnmal – Denkort – Museum, so ein Hinweisschild am Bunker, woran sich auch Stadt und Land sowie zahlreiche Sponsoren aus der Wirtschaft beteiligten. Es gibt im Bunker heute einen beheizbaren Veranstaltungsraum und Büros sowie Ausstellungen zur Geschichte nebst Wechselausstellungen. Projekte mit Gruppen und Schulklassen werden durchgeführt. Seit 2005 führt der Verein ein umfangreiches Kriegszeugenprojekt durch, in welchem Zeitzeugen berichten. 2009 führte der Verein gemeinsam mit dem Verein Freunde der Festung Friedrichsort eine Tagung in Kiel durch zum Thema Kiel – Stadt mit Militärgeschichte.

In Insiderkreisen ist die Arbeit des Vereins bekannt und geschätzt. Doch mit der Vernichtung des Kilian-Denkmal wurde die Kieler Förde von den letzten deutlichen Spuren der Kriegsfolgen leerräumt. Dies geschah vermutlich nicht nur im Interesse des Hafenausbaus, sondern wohl auch im Interesse der Bundeswehr sowie der Militär- und Rüstungsproduktion, einem wichtigen Standbein der regionalen Wirtschaft.

So standen die Reste des Kilian-Bunkers an der Schwentine-
mündung bis 2000.





Bild: Stadtarchiv Kiel

Krupp und der Kieler-Yacht-Club

Vor der
Germaniawerft,
1917

Ein kaisertreuer Segelclub und die Familie Krupp als Mäzen, welche durch Kriegsprofite reich wurde

Bis 2007 befand sich am Hindenburgufer vor dem Hotel des Kieler Yachtclubs die Büste von Friedrich Alfred Krupp (1854-1902). Er war ein Enkel von Friedrich Krupp (1787-1826), welcher 1811 in Essen die Firma Krupp gründete. Dem KYC, traditionell ein Club der Reichen und Freunde der Kriegsmarine, überließ Friedrich Alfred Krupp gegen eine symbolische Jahresmiete von einer Mark großzügige Clubräume, die 1900 bezogen werden konnten (heute das Institut für Weltwirtschaft). 1904 wurde am Hindenburgufer vor dem Hotel Kieler-Yacht-Club erstmalig ein bronzenes Standbild von Friedrich Alfred Krupp aufgestellt. 1942 wurde die Bronzestatue eingeschmolzen, um die kriegsbedingt knappen Metallreserven aufzufüllen. Die Kieler Germaniawerft erhob dagegen Einspruch, nicht weil sie damit die Kriegsmaschinerie bremsen wollten, sondern mit der Begründung, mit dem Denkmal würden die sozialen

Leistungen der Krupps geehrt werden – damit war unter anderem die Gründung der Krupp-Stadt in Essen gemeint – und dass sich die Krupp'schen Werke „unter seiner Leitung zur Waffenschmiede des deutschen Volkes entfaltet“ hätten. Trotzdem wurde das Standbild eingeschmolzen. Bald nach dem Krieg kümmerte sich der KYC mit darum, dass ein neues Denkmal aufgestellt wurde, welches Friedrich Alfred Krupp darstellt und somit ihn und seine Familie ehrt, welche für tausendfachen Tod und Krieg mitverantwortlich sind. Jean Sprengler, welcher sein Atelier im Krupp-Haus Berthold von Bohlen und Halbach in Essen hatte, wurde mit der Herstellung einer Porträtbüste beauftragt, die 1962 zur 80. Kieler Woche und 75-Jahr-Feier des KYC aufgestellt wurde (s. Foto).

Zur Geschichte des Familienunternehmens Krupp:

Das Familienunternehmen expandierte Mitte des 19. Jahrhunderts stark und entwickelte sich zu einem der größten deutschen Konzerne mit Zechen, Erzgruben, Hütten- und Weiterverarbeitungsbetrieben. Seit dieser Zeit war Krupp auf dem Rüstungssektor tätig, wäh-

rend der beiden Weltkriege erhielt die Kriegsproduktion Vorrang. Bertha Krupp, Tochter von Friedrich Alfred Krupp und Alleinerbin des Unternehmens, heiratete 1906 Gustav von Bohlen und Halbach (1870-1950), ein promovierter Jurist, der durch die Ehe zum Unternehmer wurde. Die beiden trugen von da an den Namen Krupp von Bohlen und Halbach. Für diese Ehe wurde eine Lex Krupp geschaffen, die – auch bei Enden der direkten männlichen Linie – den Beibehalt des Namens „Krupp“ für die Familie ermöglichte, dem Mannesnamen vorangestellt, solange die persönliche Inhaberschaft für das Unternehmen vorlag. Der letzte direkte Erbe, Arndt von Bohlen und Halbach, hieß aus diesem Grunde nicht mehr „Krupp von Bohlen und Halbach“, weil er auf das Erbe und die Unternehmensleitung verzichtete.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges geriet das Unternehmen wegen des Verbots der Produktion von Rüstungsgütern (Versailler Vertrag) in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Von 1925 an beteiligte sich die Firma Krupp mit Personal und Logistik an den geheimen Aufrüstungsbemühungen der Weimarer Republik. Ab 1935 erlebte Krupp aufgrund der neu entfesselten Rüstungspolitik einen Aufschwung. Gustav Krupp erkannte im Nationalsozialismus für sich ein riesiges ökonomisches Potenzial. 1937 ernannte Hitler ihn zum Wehrwirtschaftsführer und verlieh ihm das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. Nach seinem zweiten Schlag-



Restaurant und Hotel des
Kieler Yachtclubs am
Hindenburgufer



Büste Friedrich Alfred Krupps (1854-1902), bis 2007 am Hindenburgufer



Klubhaus des Kaiserlichen Yachtclubs 1910, links das Standbild des Friedrich Alfred Krupp

Bild: Stadtarchiv Kiel

anfall übertrug Krupp 1942 die Leitung des Unternehmens seinem Sohn Alfried. In der Zeit des Zweiten Weltkriegs wurden zwischen 1940 und 1945 ca. 100.000 Zwangsarbeiter bei Krupp eingesetzt. Auch in Kiel wurden Tausende von ZwangsarbeiterInnen ausgebeutet. 1943 hatte die Friedrich Krupp Germaniawerft 10.643 Beschäftigte, davon waren 1.162 ZwangsarbeiterInnen (11%).

Gustav Krupp von Bohlen und Halbach stand zunächst auf der Liste der Hauptangeklagten im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess, wurde aber von dieser Liste vor Anklageerhebung wieder gestrichen, da er krankheitsbedingt prozessunfähig war. Am 31. Juli 1948 wurde in Nürnberg das Urteil gegen eine Reihe leitender Direktoren der Krupp-Werke verkündet. Die Hauptangeklagten, Alfried Krupp von Bohlen und Halbach und zwei andere Großindustrielle der Rüstungsindustrie, erhielten je 12 Jahre Gefängnis. Alfried Krupps gesamtes Vermögen, einschließlich der Krupp-Werke wurde beschlagnahmt. In der Urteilsbegründung wurde den Angeklagten insbesondere die systematische Plünderung ausländischen Eigentums und menschenunwürdige Behandlung von Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen zur Last gelegt. Die Anklage stellt weiter fest: Die Krupp-Familie hat, wie viele andere deutsche Industrielle, Hitler unterstützt und die Waffen zur Erringung der Weltherrschaft produziert. Die Familie ließ das Riesengeschütz „Dicke Bertha“ herstellen und die ersten U-Boote im Ersten Weltkrieg. Sie war für die Tötung alliierter Soldaten verantwortlich. Durch Töten wurde sie reich.

Die Anklageschrift setzte auseinander, dass die Firma Krupp eine führende Rolle bei der geheimen und illegalen Aufrüstung während der Weimarer Republik gespielt, Hitlers sogenannte Machtergreifung unterstützt, die deutsche Industrie nach Nazi-Prinzipien organisiert und bewusst und gewollt an der Wiederaufrüstung Deutschlands zum Zwecke ausländischer Eroberungen mitgear-

beitet habe; ferner „als ein integrierender Teil der Angriffshandlungen“, „Eigentum und Hilfsquellen von besetzten Ländern gestohlen und ausgebeutet sowie Staatsangehörige dieser Gebiete versklavt habe“.

Am 31. Januar 1951, also zweieinhalb Jahre nach dem Urteil, wurden jedoch Alfried Krupp und alle seine mit ihm verurteilten Direktoren begnadigt und aus der Haft in der Festung Landsberg entlassen mit ihrer feierlichen Erklärung, nie wieder Waffen produzieren zu wollen. 1953 übernahm Alfried wieder die Leitung des Verarbeitungsbetriebs. Schon bald war der Konzern wieder in der Rüstungsproduktion tätig, in Kiel kaufte sich Krupp bei der MaK (Maschinenbau Kiel) ein, der ehemaligen Torpedowerkstatt der Deutschen Werke, welche nach Protesten der Belegschaft von der Demontage verschont blieb, da die Belegschaft die Garantie gab, ausschließlich für Friedensproduktion zu arbeiten. Offiziell begann dort 1964 mit der Zugehörigkeit zum Krupp-Konzern erneut die Rüstungsproduktion.

Im Jahre 2007 kam der Kieler-Yacht-Club in Geldnot. Er wurde finanziell von der Familie Krupp übernommen und kurzerhand in „Alfried-Krupp-Haus Kiel“ umbenannt. Im Zuge der Renovierung der Gebäude wurde die Büste des Friedrich Alfred Krupp entfernt und stattdessen eine Büste des Kriegsverbrechers Alfried Krupp auf der Terrasse des Restaurants aufgestellt. Diese befindet sich heute im Foyer des Hotels. Erfreulich ist dieser Rückzug aus der Öffentlichkeit.

Kritischer Besuch vor dem Kieler-Yacht-Club 2010



Das Landeshaus

Von der Marineakademie zum schleswig-holsteinischen Parlament

Mit der Gründung des Deutschen Reiches wird Kiel 1871 Reichskriegshafen, neben Wilhelmshaven also Heimat der deutschen Kriegsflotte. Dies war für die weitere Kieler Geschichte ein bedeutsames Ereignis: Zum einen sorgte es für einen gewaltigen Industrialisierungsschub und markierte den Beginn der engen Verwobenheit der Stadtgeschichte mit der Entwicklung der Kriegsmarine. Bis dahin wurden in handwerklichen Betrieben im Wesentlichen Holzschiffe gebaut. Jetzt entstanden industrielle Großwerften mit mehreren tausend Arbeitsplätzen, um Eisenschiffe vor allem im Rahmen des Aufrüstungsprogramms der Marine zu produzieren. An Kiels Ostufer von Dietrichsdorf bis zur Fördespitze zogen sich Werftanlagen hin: Die Kaiserliche Werft (ab 1920 Deutsche Werke), ein Staatsbetrieb, um Kriegsschiffe und Material für die Marine herzustellen und zu warten; die Germaniawerft (später Krupp-Germaniawerft), von einer Interessengemeinschaft gegründet, um vom Kriegsschiffbau zu profitieren, dort wurden vor allem U-Boote produziert; und die Howaldtswerke (1889 aus Schwefel & Howaldt hervorgegangen), welche bis Anfang des 20. Jahrhunderts noch überwiegend Handelsschiffe bauten.

Auch die Marine benötigte Ausbildungsstätten: 1881 wurde der Neubau für die Marineakademie auf einem Gelände am Düsternbrooker Weg, welches 1865 von der Marine gekauft worden war und bis dahin als Marindepot genutzt wurde, beschlossen. Die Einweihung erfolgte 1888. In dem neuen Gebäude waren zwei Bildungseinrichtungen vereinigt: einmal die Marineschule, die alle Seeoffiziere in ihrer Ausbildung zu durchlaufen hatten. Die ehemalige Danziger Seekadettenanstalt war bereits 1850 in Stettin als preußische Marineschule gegründet worden und wurde 1866 nach Kiel verlegt, zunächst in ein Gebäude an der Ecke Muhlius-/Waisenhofstraße. Zum anderen befand sich nun auch die Marineakademie im selben Gebäude, auf der ausgewählte Seeoffiziere eine weitergehende Ausbildung erhielten. Der Generalleutnant Albrecht von Stosch (nach ihm ist die Stoschstraße benannt) war mit dem Aufbau der neuen Reichsmarine beauftragt worden. Er schlug im März 1872 dem Kaiser die Errichtung einer Marineakademie vor. Wilhelm I. stimmte zu und so konnte im Oktober des gleichen Jahres der Lehrbetrieb im Gebäude der Marineschule aufgenommen werden.

Erst im Jahre 1910 wurden Marineschule und Marineakademie organisatorisch getrennt, die Marineschule nach Flensburg-Mürwik verlegt, wo sie sich heute noch befindet. Die Marineakademie blieb im Düsternbrooker Weg, bis mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs die Ausbildungstätigkeit auf den Schulschiffen und in den Bildungsanstalten eingestellt wurde. Sie musste 1919 im Zuge des Versailler Friedensvertrages aufgelöst werden. Das Gebäude wurde 1919 Sitz des kommandierenden Admirals der Marinestation der Ostsee (Marinekommando) und verblieb dort bis zum Jahr 1945.

Bevor der schleswig-holsteinische Landtag einen geeigneten Raum gefunden hatte, tagte er mal im Neuen Stadttheater, mal im Theater am Wilhelmplatz, im Hörsaal der Milchforschungsanstalt oder in der Pädagogischen Hochschule. Das vom Krieg beschädigte Gebäude am Düsternbrooker Weg sollte nach langen Diskussionen zu einem Regierungsviertel ausgebaut werden, wie es dann der Landtag im November 1960 beschloss. Heute befinden sich in diesem Gebäude der Schleswig-holsteinische Landtag und die Landesregierung.





Das Denkmal im Ratsdienergarten von Hansjürgen Breuste (1979) erinnert an die Novemberrevolution 1918. Die Graffiti stellen einen aktuellen Bezug her

Das Revolutionsdenkmal

Die Novemberrevolution hatte für die deutsche Geschichte eine enorme, umwälzende Bedeutung: Solidarisch erkämpften sich Soldaten und ArbeiterInnen gegen den Willen ihrer Offiziere und Herrscher das Ende des Ersten Weltkriegs und des Kaiserreichs und sorgten für eine Demokratisierung der Gesellschaft. Das Revolutionsdenkmal von Hansjürgen Breuste soll daran erinnern. Es liegt im Ratsdienergarten, in etwa zwischen Kleinem Kiel und dem Schloss. Vor seiner Einweihung 1979 wurde es breit und kontrovers diskutiert, heute ist es ein eher vergessenes Denkmal. Breuste ließ sich bei seinem Entwurf vom Theaterstück Ernst Tollers „Feuer aus den Kesseln“ inspirieren, welches in der Spielzeit 1978/79 im Kieler Stadttheater anlässlich des 60. Jahrestages der Revolution aufgeführt wurde. Bei dem Werk sind drei große, unterschiedlich geneigte Metallhalterungen dargestellt, welche drei sieben Meter lange Granitsäulen tragen. Der Künstler selber zu seinem Denkmal: „Die Granitsäulen verstehe ich als Symbol der Macht – sie ist aus ihrer Funktion genommen. Die Metallkörper scheinen zu versinken – sie stehen für die Auflösung, das Ende des Staatsgefüges.“

Der Revolution von 1918 gingen zahlreiche Streiks und Hungerunruhen der erschöpften und kriegsmüden Bevölkerung voraus. Schon 1917 gab es auf vor Wilhelmshaven liegenden Schiffen Befehlsverweigerungen. Ende Oktober 1918 verweigerten schließlich die Marinesoldaten von drei in Wilhelmshaven liegenden Schiffen des 3. Geschwaders den Ausfuhrbefehl – daraufhin wurde das Geschwader nach Kiel verlegt. Noch während der Kanalfahrt wurden 47 Matrosen festgenommen, am 1. und 2. November gab es in Kiel weitere Verhaftungen meuternder Soldaten. Anstatt sich aber einschüchtern zu lassen, solidarisierten sich viele weitere Soldaten. Im Gewerkschaftshaus in der Legienstraße forderte der „unabhängige“ Sozialdemokrat Karl Artelt (USPD) auf einer Versammlung der Matrosen die Niederkämpfung des Militarismus und die Beseitigung der herrschenden Klassen. Am 3. November versammelten sich über 5000 Menschen auf dem Exerzierplatz, vor allem Matrosen, und forderten Frieden, Freiheit und Brot. Auf dem anschließenden Demonstrationzug wurden die in der Waldwiese inhaftierten Matrosen befreit und Waffen erbeutet. Als die Demonstranten schließlich in Richtung Feldstraße zogen, um weitere Gefangene zu befreien, eröffnete Leutnant Steinhäuser mit seinem Zug von etwa 40 Mann an der Ecke Karl-/Brunswiker Straße das Feuer auf die Menge. Zurück blieben sieben Tote und 29 Verletzte. Heute erinnert eine kleine Tafel

am Gebäude der Feldstr. 5, Ecke Langer Segen, an das Ereignis. Aber auch die tödlichen Schüsse führten nicht zu einem Ende des Aufstandes, stattdessen verloren im Laufe des 4. November der Gouverneur und die Offiziere die Kontrolle über die Lage. Soldaten- und Arbeiterräte übernahmen die Macht. Am 5. November bot die Kieler Förde ein eindrucksvolles Bild: Auf den Schiffen der Marine wehte die rote Flagge. Auf dem Schiff „König“ erschoss der Kommandant einen Soldaten, um das Hiszen der roten Flagge zu verhindern.

Schließlich weitete sich die Erhebung nach Lübeck, dann auf andere Städte im Deutsche Reich aus. Schon am 7. November waren im gesamten Norddeutschen Raum Arbeiter- und Soldatenräte an der Macht. Am 9. November kam die Revolution in Berlin an. Karl Liebknecht rief die freie Sozialistische Republik aus. Am selben Tag proklamierte Philipp Scheidemann (SPD) die Republik, die allerdings keine Räte Demokratie sein sollte. Schon die Tage davor hatte die herrschende Klasse in Berlin erkannt, dass sie verloren hatte und übergab die Macht an die Führer der Sozialdemokratie. Bereits am 5. November war der Sozialdemokrat Gustav Noske nach Kiel geschickt worden, um die Kontrolle über die Bewegung wieder zu erlangen. Wie Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und andere führende Sozialdemokraten lehnte Noske den Umsturz und die Räte Demokratie ab; Meuterei verurteilte er aufs Schärfste. Dieser Konflikt wurde am 9. November auch in Berlin deutlich: Als Friedrich Ebert Reichskanzler und gleichzeitig Vorsitzender des Rats der Volksbeauftragten wurde, besetzten revolutionäre Obleute den Reichstag, da ihnen klar war, dass Ebert die Revolution verraten wollte. Die sozialdemokratischen Führer spielten in den folgenden turbulenten Monaten ein Doppelspiel: Einerseits versuchten sie, sich durch die Arbeiter- und Soldatenräte legitimieren zu lassen, andererseits arbeiteten sie mit den alten Machthabern zusammen, um den Räten die Macht zu nehmen. Im Januar 1919 erkämpften sich gegenrevolutionäre Freikorpsoldaten zusammen mit Sozialdemokraten die Macht in Berlin zurück. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg wurden ermordet. Im Laufe des Frühjahrs schwand der Einfluss der Arbeiter- und Soldatenräte zusehends, freilich erst nach vielen blutigen Kämpfen, in denen eben die sozialdemokratische Regierung mit Hilfe von kaisertreuen gegenrevolutionären Truppen systematisch und blutig „die Ordnung“ wieder herstellten.

Der Nord-Ostsee-Kanal

Den Überlegungen zur Schaffung einer schnellen Verbindung von Nord- und Ostsee lagen militärstrategische Erwägungen zugrunde. Vor allem Bismarck bemühte sich um die künstliche Wasserstraße, damit die damals noch relativ junge deutsche Flotte die Möglichkeit habe, „jederzeit von der Ostsee in die Nordsee zu gelangen, ohne unter dänischen Kanonen passieren zu müssen“. Es dauerte allerdings über 20 Jahre, bis der Reichstag 1886 ein Gesetz zum Bau des Kanals erließ. Als Wilhelm I. ein Jahr später den Grundstein legte, hieß es im Reichsgesetzblatt: „Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen verordnen im Namen des Reichs (...). Es wird ein für die Benutzung durch die deutsche Kriegsflotte geeigneter Seeschiffahrtskanal von der Elbmündung über Rendsburg nach der Kieler Bucht (...) hergestellt.“ Für Kiel zahlte sich also die Ernennung zum Reichskriegshafen auch wirtschaftlich aus.

Fast 9000 Arbeiter aus Deutschland, Italien, Polen und Russland, die zu Niedriglöhnen eingestellt wurden, bewegten in den folgenden Jahren bei miserablen Arbeitsbedingungen fast 80 Millionen Kubikmeter Erde. Eine kaiserliche Kommission wachte darüber, dass keine sozialdemokratisch oder anarchistisch eingestellten Arbeiter („Reichsfeinde“) Beschäftigung beim Bau der ersten Reichswasserstraße fanden. Zur Finanzierung des Kanals sowie für den Flottenausbau wurde 1902 die Schaumweinsteuer eingeführt. Sie wird heute noch erhoben. 1895 wurde der Kaiser-Wilhelm-Kanal von Wilhelm II. in Holtenau feierlich eröffnet. Aber schon 1907 musste der Kanal erheblich verbreitert und vertieft werden: Ein Grund war die Einführung der Großkampfschiffe („Nassau-Klasse“), für die der Kanal schlicht zu klein war. Im Rückblick aber blieb der militärische Nutzen des Kanals gering.

Dies gilt bis heute. Zwar wird der Nord-Ostsee-Kanal, so der offizielle Name seit 1948, noch immer auch militärisch genutzt, die eigentliche Bedeutung aber liegt im Wirtschaftlichen. Heute ist der Nord-Ostsee-Kanal die am meisten befahrene künstliche Wasserstraße der Welt und wird jährlich von rund 32.000 Schiffen passiert.

Der Josef-Czoska-Gedenkstein

Eine kleine Wanderung am Nord-Ostsee-Kanal führt uns dorthin, wo vor hundert Jahren ein junger polnischer Arbeiter starb

In der Wik geht die Holtenauer Straße in die Schleusenstraße über, und zwar an der Kreuzung zur Prinz-Heinrich-Straße, die zur Hochbrücke führt. Die Schleusenstraße führt bergab zum Kanal, doch wir zweigen gleich links ab, in Richtung Auberg. An dessen Ende biegen wir links in den Timmerberg. Schon nach etwa 50m weist uns ein Radweg-Schild nach rechts auf den Hochuferweg parallel zum Kanal. Nach einem halben Kilometer erhebt sich vor uns die Doppelbrücke.

Bis 1912 führte nur eine Pontonbrücke zum nördlichen Ufer. Sie wurde durch die etwas westlich gesetzte Prinz-Heinrich-Brücke

„Josef Czoska, 25. April 1911“.

Auf der Hinweistafel lesen wir:

„An diesem Tag wurde der junge polnische Arbeiter Josef Czoska beim Bau der Wiker Auffahrt zur neuen Kanalbrücke verschüttet und nicht mehr gefunden. Dieser Stein, der ihm damals zum Gedenken gesetzt wurde, erinnert stellvertretend an alle Arbeiter, die aus vielen osteuropäischen Ländern kamen, um den ersten Erweiterungsbau des einstigen Kaiser-Wilhelm-Kanals zu vollenden.“

Das Ziel der Arbeiter, z. B. aus Polen und Italien, dürfte wohl gewesen sein, ihre Familien zu ernähren. Denn was ihnen das Land Kaiser Wilhelms drei Jahre später bescherte, war der Erste Weltkrieg. Italien trat in die Entente gegen Deutschland ein, die Einverleibung Polens war ein erklärtes Kriegsziel des Deutschen Reiches. Wie schon beim Kanalbau zählten Menschen kaum etwas gegenüber diesen Großmachtinteressen.

Umso wichtiger ist es in einer Zeit, in der Deutschland wieder einen „Platz an der Sonne“ will, dieses dunkle Kapitel in Erinnerung zu rufen. Die geschah z. B. bei einer Gedenkveranstaltung der

ersetzt, eine Hochbrücke aus Stahlfachwerk. Im Zuge des Flottenausbaus und der deutschen Kriegsvorbereitungen sollte sie die zügige Durchfahrt der Kriegsschiffe ermöglichen und selbst wenig Beschussfläche bieten.

Kurz vor der heutigen Brücke biegen wir in den Waldweg nach links. Er führt uns an der Südauffahrt zur Kanalbrücke entlang. Nach etwa 100m, am Hang einer leichten Linksbiege auf der rechten Seite, steht vor dem Halbrund am Fuß eines Ahornbaumes ein Gedenkstein aus Feldsteinen. Wir können die Inschrift noch entziffern.

Deutsch-Polnischen Gesellschaft am 23. April 2011, zum hundertsten Jahrestag des Todes von Josef Czoska. Die Patenschaft für den Gedenkstein wurde vom SPD-Ortsverein Kiel-Wik übernommen.

Die Arbeitshetze beim Ausbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals kostete manche Arbeiter ihr Leben



Marine-Ehrenmal in Laboe

Es fehlt in keiner Broschüre zu Kiel, obwohl es eigentlich zum Kreis Plön gehört. Das hochauferichtete und markante Marine-Ehrenmal am Eingang der Kieler Förde. Die ersten Pläne für ein Marine-Ehrenmal gab es bereits in Mitte der 1920er Jahre, wenige Jahre nach der Kriegsniederlage des Ersten Weltkrieges. 1926 schrieb der deutsche Marineverein einen Ideenwettbewerb aus, schließlich wurde der Entwurf des Düsseldorfer Architekten Gerhard Munzer realisiert. Mit dem gewaltigen Bauwerk sollte ein „würdiges“ Denkmal für die im Weltkrieg gestorbenen (deutschen) Marineangehörigen geschaffen werden, zugleich wurde deren Tod ein nachträglicher Sinn gegeben: „Sie starben für uns“, heißt es in der unterirdischen Weihehalle. Die betont nationalistische und revanchistische Gesinnung ist unverkennbar. In der Grundsteinurkunde heißt es: „Unsere Jugend (...) möge in Erinnerung an

das für uns und für sie vergessene Blut eingedenk sein unserer Toten und ihrer Taten und im Gefühl daran heranwachsen zu deutschen Männern und Frauen, die deutsch denken, deutsch fühlen und deutsch handeln.“ Die Richtung war also klar: gegen den „Schandfrieden von Versailles“: „den Toten zur Ehr“, den Lebenden zur Mahnung und kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung“, so ein Vertreter des Gauverbandes Nordmark im Bund der deutschen Marinevereine. 1936 wurde die Einweihung der Gesamtanlage in Anwesenheit von Hitler mit einem pompösen Staatsakt begangen.

Der weithin sichtbare Turm (85m über dem Meeresspiegel) ist nur ein Teil einer Gesamtanlage: Ihm gegenüber befindet sich eine Historische Halle für das „Andenken an unsere ruhmreiche Marine“, verbunden über den im großen Rund angelegten Ehrenhof.

Darunter liegt die un-

terirdische Weihehalle zum Gedenken an die 35.000 (Erster Weltkrieg) bzw. 120.000 (Zweiter Weltkrieg) toten deutschen Marinesoldaten. Um in den Turm zu gelangen, muss die Ehrenhalle durchquert werden, an deren Wänden die Schattenrisse aller in beiden Weltkriegen gesunkenen deutschen Marineschiffe dargestellt sind.

Das Ehrenmal hat verschiedene Wandlungen durchgemacht: Hieß es 1927 noch: „Für deutsche Seemannswehr/ Für Deutschlands schwimmende Wehr / Für beider Wiederkehr“, wurde nach der Rückgabe des Ehrenmals an den Deutschen Marinebund aller gefallenen Marinesoldaten der beiden Weltkriege gedacht. „Dem Gedenken aller toten deutschen Seefahrer beider Weltkriege und unserer toten Gegner“. Seit 1996 versteht sich das Ehrenmal als „Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen aller Nationen. Mahnmal für eine friedliche Seefahrt auf freien Meeren.“

Dennoch bleibt das Flair von Kriegsverherrlichung und Heldenent bestehen, auch weil baulich an der Gesamtanlage sich bis heute nichts Wesentliches geändert hat. Das am Strand gegenüber aufgebaute (und gegen Eintritt begehbbare) U-Boot U-995 unterstreicht diesen Eindruck. Man kann gespannt sein, wie sich der Deutsche Marinebund als Eigentümer des Ehrenmals zu den zu erwartenden Toten der kommenden Kriegseinsätze verhält.

Für einen Skandal sorgte jüngst (2010) die überarbeitete Ausstellung zur deutschen Marinegeschichte in der so genannten Historischen Halle. Zum einen, weil die Maßnahme von der CDU-geführten Landesregierung mit stolzen 600.000 EUR gefördert wurde, angesichts der knappen Haushaltslage und der drastischen Kürzungen im sozialen Bereich eine erkleckliche Summe. Zum anderen warfen namhafte Historiker ihr gravierende fachliche, didaktische und museumspädagogische Mängel vor: In einer Stellungnahme heißt es:

„Das vorliegende diffuse Konzept zeugt von einer wenig professionellen, zudem stark von widerstreitenden Interessen geprägten Herangehensweise. Es ist in zentralen Aussagen nicht tragfähig und lässt auf einen unkritischen historischen Ansatz, plakativ-banale ausstellungs- und museumsdidaktische Vorstellungen sowie einen unreflektierten Positivismus im Kontext außenpolitischer Vorstellungen schließen. Es geht offensichtlich nicht darum, einen kritischen Wandel in der marinebezogenen Erinnerungs- und Gedenkkultur herbeizuführen und reflexiv mit der eigenen Rolle in der Geschichte und Gegenwart umzugehen.“

So wird in dem letzten der vier Themenblöcke unter dem Titel „Die Deutsche Marine als Instrument globaler Sicherheit“ die deutsche Marinegeschichte seit 1990 vollkommen unkritisch und propagandistisch als unverzichtbarer Bestandteil der neuen deutschen Außen- und Sicherheitspolitik dargestellt und für den weltweiten Einsatz der Marine geworben. Erfreulich ist die Entwicklung der Besuchszahlen: Nach jährlich mehr als 400.000 Besuchern Anfang der 1990er Jahre ist deren Zahl auf zuletzt rund 150.000 zurückgegangen.



Germaniawerft und Ernst-Busch-Platz

Germaniawerft 1921, Blick aus Nordosten: rechts die überdachten Hellinge, hinten in der Mitte die große Bauhalle (nördlich der heutigen Halle 400) und die Hörn



Bild: Wikipedia

1 Zitiert nach; jungle world vom 17. Juni 1998.

Ein kleines Hafenbecken an der Hörn sollte im Juni 1998 einen Namen bekommen: „Wir brauchen einen einprägsamen Namen, der die Geschichte des Ortes transportiert“, sagte der damalige Oberbürgermeister Gansel und hatte auch schon eine dringende Empfehlung für die Ratsversammlung parat: Germaniahafen. Welche Geschichte meinte er?

Die Norddeutsche Werft firmierte seit 1902 unter dem Namen „Friedrich Krupp Germaniawerft“. Die „Waffentaten“ der hier gebauten Kriegsschiffe seien „Ruhmesblätter der Geschichte der Deutschen Kriegsmarine“, hieß es in einer zeitgenössischen Selbstdarstellung der Schiffsschmiede (1). Gemeint sind vor allem die U-Boote, die in beiden Weltkriegen mordeten. In der Belegschaft erhob sich hingegen stets Widerstand gegen derlei Kriegsgeschrei: Schon 1916 kam es angesichts der Lebensmittelengpässe zu Streiks bei einem Teil der ArbeiterInnen. Trotz fehlender Unterstützung bei SPD und Gewerkschaften verstärkten sich die wilden Streiks noch im Laufe des Krieges: 1917 streikten 17.000 Beschäftigte der Kieler Werften und führten 1918 nach dem Matrosenaufstand mit zur Novemberrevolution und dem Ende des Kaiserreichs.

80 Jahre später rief der Namensvorschlag Germaniahafen erheblichen Unmut hervor: Kieler BürgerInnen erinnerten in den Kieler Nachrichten: „Hier mussten Tausende von ZwangsarbeiterInnen unter menschenunwürdigen Bedingungen schuften.“ Der SPD-Ortsverein Gaarden lehnte den Namen ab: Er sei ihm zu „deutsch-national“. Doch die Kieler Ratsversammlung folgte ihrem OB. Laut Kieler Nachrichten soll es sich bei der Benennung „um eine Geste gegenüber Berthold Beitz, dem Vorsitzenden der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, handeln. Dieser äußerte bei seiner Eintragung ins Goldene Buch

der Stadt den Wunsch, dass der Name ‚Germania‘ in Kiel erhalten bleibe.“ Auf eine damals angeregte Gedenktafel, die die wechselhafte Geschichte des Ortes darstellt, warten die KielerInnen noch heute vergeblich. Abhilfe schaffte zeitweise eine plakative Umbenennungsaktion durch kritische Menschen: Das Becken hieß dann Ernst-Busch-Hafen.

Ernst Busch wurde am 22. Januar 1900 in Kiel geboren und wuchs in einer Arbeiterwohnung in der Prüne auf. Ein Jahr nach Beginn des Ersten Weltkriegs begann er eine Lehre auf der Kruppischen Germania-Werft als Werkzeugmacher und arbeitete dort u. a. als Facharbeiter im Ventilbau für U-Boote. Er beteiligte sich in Kiel an der Novemberrevolution. Busch war überzeugter Antifaschist und floh daher 1933 aus Deutschland; 1937 schloss er sich den Internationalen Brigaden in Spanien an und kämpfte gegen den Faschismus. 1940 wurde er verhaftet und an Deutschland ausgeliefert, bis zum Ende des zweiten Weltkriegs musste er in Haft und sein Leben in stetiger Sorge vor dem Vollzug der Todesstrafe verbringen. Später wurde er als Schauspieler und durch seine Lieder gegen Krieg und Faschismus berühmt. Ein zeitkritischer Kieler Chor ist nach ihm benannt. Im September 2010 folgte die Mehrheit der Kieler Ratsversammlung zwar nicht direkt den Initiatoren der Umbenennungsaktion und der Umbenennung des Germaniahafens, aber immerhin wurde die Benennung des neugeschaffenen Platzes zwischen Germaniahafen und Gaardener Ring zum Ernst Busch-Platz beschlossen. Das Erscheinungsbild des Hafenbeckens wird heute durch die Kutter-Segelprojekte und historische Segelschiffe bestimmt und es heißt im Volksmund Museumshafen.

Ernst-Busch-Platz

Ernst Busch (1900-1980)
Schauspieler und Sänger

Kieler Woche und Marineschau

Die erste Kieler Woche fand 1882 statt und stand noch allein im Zeichen des Segelsports. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wandelte sie sich zu einem pompösen und protzigen Fest. Maßgeblichen Anteil daran hatte Kaiser Wilhelm II., welcher an den Regatten mitsegelte und das Fest nutzte, um mit viel patriotischem Hurra ein Jubelfest für ihn und seine Kriegsmarine daraus zu machen. Schon damals wurden Marineschiffe anderer Nationen eingeladen, um sich an der Schau zu beteiligen. Die Sozialdemokratie lehnte die Feiern als „eine Narretei der Reichen und Satten“ ab. Nach dem verlorenen Weltkrieg war die Begeisterung für den Kaiser und für Kriegsschiffe ziemlich gering, so schrumpfte die Kieler Woche wieder zu einem sportlichen Segelereignis, außer einem Boot aus Schweden ohne weitere internationale Beteiligung. Im Laufe der Jahre nahmen wieder mehr ausländische Boote teil, aber erst mal blieb es bei einer Segelveranstaltung. 1933 wurde die Kieler Woche mit in die NS-Propaganda eingebunden, mit einem Höhepunkt im Olympijahr 1936. Nach dem Zweiten Weltkrieg richteten die Briten 1945 und 1946 die Kiel Week mit elitären Segelwettkämpfen aus. Oberbürgermeister Andreas Gayk wollte endgültig mit der militärischen Präsenz zur Kieler Woche aufräumen und versuchte mit den Septemberwochen von 1948 an den Volksfestcharakter positiv anzuknüpfen, in Verbindung mit Vorträgen und Diskussionsveranstaltungen unter Einbeziehung von Kultur, Kirche, Politik und

Sportvereinen. Sein Ziel war es, den friedlichen Kieler und deutschen Aufbauwillen zu demonstrieren. Gäste aus England, Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland nahmen teil. 1949 fand dann wieder eine gemeinsame Kieler Woche mit Kulturprogramm und Segelwettkämpfen statt. Aber bereits 1954, dem Todesjahr Gayks, nahm wieder ein Marineschiff, ein amerikanischer Zerstörer, an der Kieler Woche teil. Heute prägen die Marineeinheiten wie selbstverständlich das Bild der Kieler Woche. 2004 fand neben der Open-Ship-Flottenschau am Hindenburgufer auch eine Bundeswehrausstellung auf dem Hindenburgufer mit Panzern, Hubschraubern, Raketenabwehr und anderem Kriegsgerät statt. Hier wurde verharmlosend für das lustige Soldatenleben als Abenteuer und mit „sicheren“ Arbeitsplätzen in der „Friedensarmee“ Bundeswehr sowie für die Auslandseinsätze geworben. Seit Anfang der Siebziger ist die Kieler Woche auch der Schlusspunkt des NATO-Manövers US Baltops unter Führung der US-Marine. 2300 Soldaten mit ca. 20 Marineschiffen liegen dann an der Tirpitzmole und laden auf ihrem Kriegsgerät zur Besichtigung ein. Regelmäßig fanden Proteste von örtlichen Friedensgruppen statt. 2011 wurde die Flottenschau auf drei Tage ausgeweitet. Die Kieler Woche hat sich zu einem kommerziellen Fest entwickelt, welches von der Stadt Kiel fast komplett an private Gewerbetreibende vergeben ist und von weltweit agierenden Konzernen wie Audi, SAP und Veolia mitfinanziert wird.

U-Boot-Ehrenmal Möltenort

Im Jahre 1930 wurde das U-Boot-Ehrenmal mit einem ersten Adler auf der Möltenorter Schanze errichtet. Dieser war aber schon bald nach der Einweihung verrostet. Nach einer Neugestaltung wurde das Ehrenmal am 12. Juni 1938 mit einem neuen Adler auf einem Sockel aus rotem Wesersandstein eingeweiht. Den Zweiten Weltkrieg überstand das U-Boot-Ehrenmal weitgehend unbeschädigt. Im Jahr 1990 wurde es in das Denkmalsbuch Schleswig-Holstein eingetragen.

Auf dem Pfeilerkopf ist jetzt das U-Boot-Kriegsabzeichen angebracht. An seiner Stelle befand sich bis 1945 ein Hakenkreuz. 1970 wurden in einem bogenförmigen Rundgang auf 117 Bronzetafeln die Namen der 30.003 Gestorbenen in 739 U-Booten während des 2. Weltkrieges eingraviert und 1984 die Namen der über 5200 Gestorbenen in 199 U-Booten während des 1. Weltkrieges ergänzt. Das U-Boot-Ehrenmal in Möltenort ist kein Antikriegs-Mahnmal, sondern ein weiteres Kieler Beispiel dafür, dass die Verursacher des Krieges nicht benannt werden. Die sogenannte „Gedenkstätte“ soll den 35.000 im 1. und 2. Weltkrieg getöteten U-Boot-Fahrern „Dank“ dafür aussprechen, dass sie für imperialistische Interessen in den Krieg gezogen sind.

Im September 2000 wurde die ursprüngliche Inschrift „ZUM GEDENKEN ALLER TOTEN DER U-BOOTWAFFE BEIDER WELTKRIEGE 1914 - 1918 UND 1939 - 1945“ durch eine neue Bronzetafel mit folgendem Text ersetzt: „IN EHRENDEM GEDENKEN FÜR DIE AUF SEE GEBLIEBENEN DEUTSCHEN U-BOOT-FAHRER“

Dies deutet darauf hin, dass die grausamen Auswirkungen der zwei Weltkriege verdrängt werden sollen und weiterhin Kriegssopfer hier ihren Platz finden, ohne die Interessen der Kriegstreiber zu hinterfragen. So fanden bereits auch die in den letzten Jahren im Dienst der Bundesmarine ums Leben gekommenen U-Boot-Fahrer ihren Eintrag im Ehrenmal.

Das Ehrenmal in Möltenort: Begehrlich blickt der Nazi-Adler Richtung Fördeausgang. Heute ist das Hakenkreuz durch das U-Boot im Kranz ersetzt, ansonsten im Zustand wie 1938



Marinesegelschulschiff Gorch Fock

Geschichte

Das Segelschulschiff Gorch Fock wurde 1958 bei Blohm & Voss gebaut und am 17. Dezember 1958 in Dienst gestellt. Bereits 1932 hatte die Reichsmarine nach dem Untergang des Segelschulschiffes Niobe vor Fehmarn ein neues Schulschiff in Auftrag gegeben. Benannt wurde der Neubau nach dem bekannten völkisch-nationalistischen Schriftsteller Johann Wilhelm Kienau benannt, der unter dem Pseudonym Gorch Fock veröffentlichte. Kienau starb im Juni 1916 im Skagerrak, während der größten Seeschlacht des Ersten Weltkrieges. Die erste Gorch Fock sank im Mai 1945 bei der Ausfahrt aus dem Hafen vor Stralsund.

Der Bau der zweiten Gorch Fock war nach dem Untergang der Pamir umstritten. Schon damals wurde die Zweckmäßigkeit eines Segelschiffes für zeitgemäße militärische Aufgaben infrage gestellt. Am 3. August 1959 trat die Gorch Fock von Kiel aus ihre erste Auslandsreise an, als „Botschafter Deutschlands“ wurde sie in den folgenden Jahren weltweit bekannt. 1974 besuchte sie im Rahmen einer Großseglerregatta als erstes Kriegsschiff der Bundesmarine einen polnischen Hafen.

In den letzten 50 Jahren hat die Gorch Fock 175 Häfen in 57 Ländern besucht und dabei 700.000 Seemeilen zurückgelegt. Das Schiff untersteht der Marineschule in Mürwik, der Heimathafen ist

Kiel. Schirmherr der Gorch Fock ist der schleswig-holsteinische Landtag.

Ausbildungsbetrieb

Auf der Gorch Fock werden alle Offiziersanwärter des Truppendienstes und die Sanitätsoffiziersanwärter der Deutschen Marine ausgebildet, ebenso die Unteroffiziere des „seemännischen Dienstes“. Bis heute wurden rund 14.000 Offiziers- und UnteroffizieranwärterInnen an Bord ausgebildet. Die 83-köpfige Stammbesatzung kann bis zu 138 LehrgangsteilnehmerInnen betreuen. Sie setzt sich aus elf Offizieren (inklusive Meteorologe und Schiffsarzt), 49 Unteroffizieren und 23 Mannschaftsdienstgraden zusammen. Die Ausbildung Offiziersanwärter wird seit 2005 angeblich „wissenschaftlich“ begleitet. Die Ausbildung auf der Gorch Fock ist laut Bundesmarine ein „unverzichtbarer Beitrag in der Ausbildung und Erziehung zukünftiger Vorgesetzter an Bord und Land“. Nach dem ehemaligen Kommandanten Norbert Schatz geht es darum, „aus verhätschelten Individualisten Seeleute und Teamspieler zu formen. Also um die Sozialisation der Offiziersanwärter. (...) Gewollte Extremsituationen verlangen Mut und Selbstüberwindung, die jungen Soldaten müssen ständig gegen den inneren Schweinehund ankämpfen. (...) Dicht gedrängt in Hängematten zu schlafen, auch beim Duschen und auf der Toilette nicht allein zu sein, ist für



viele mental überwältigender, als die ganzen Tampen kennen zu lernen. Doch sie sollen sich unter diesen Bedingungen in der Gruppe finden, ihre eigenen Hierarchien bilden.“ In der 50-Jahr-Broschüre (2008) heißt es auch: „Wer seine Angst bei Sturm und Wetterlicht nachts in der Takelage nicht überwinden kann, ist vielleicht auch später als militärischer Führer von Untergebenen in kritischen Situationen nicht die Idealbesetzung“ (1). Bei einem Unfall während der 156./157. Auslandsausbildungsreise starb am 7. November 2010 eine 25-jährige Offiziersanwärterin nach einem Sturz aus der Takelage. Ihr Tod führte zu einer intensiven Medienberichterstattung, in der das Ausbildungswesen der Marine – und damit die Gorch Fock – massiv in Frage gestellt wurde. Berichtet wurde über alltägliche Schikanen, Saufgelage, „Ekel-Rituale“; nachdem sich Offiziersanwärter gegen den Ausbildungsdruck, unangemessenen Drill, Hänseleien, einen frauenfeindlichen und schikanösen Umgang und schlicht über eine miserabile Menschen- und Personalführung wandten, geisterte sogar der Begriff der Meuterei durch die Medien. Die Konsequenzen aus dem Vorgang waren – zumindest für Marineverhältnisse – beachtlich. Der Ausbildungsbetrieb wurde unterbrochen, auf Anweisung des Verteidigungsministers Karl Theodor von Guttenberg wurde der langjährige Schiffskommandant Schatz vorläufig suspendiert, für die Überführung des Schiffes eine Abwesenheitsvertretung eingesetzt. Eine Untersuchungskommission warf der Schiffsführung später grobe Versäumnisse vor und wies auf eklatantes Fehlverhalten und Unterlassungen hin, dennoch soll nach dem Willen des Verteidigungsministeriums an der Offiziersausbildung auf der Gorch Fock festgehalten werden. Eine weitere Kommission ist damit beauftragt, Vorschläge zu erarbeiten, wie die seemännische Basisausbildung künftig ausgestaltet werden könnte. Die Ermittlungen zu dem Unfalltod der Kadettin wurden nach achtmonatiger Untersuchung eingestellt.

Kein Wort mehr von der Meuterei der Offiziersanwärter wegen Druck, Drill, Schikane und Hänselei. Befehl und Gehorsam gehören eben zu den wichtigsten Errungenschaften beim Militär. Vielmehr wurde erwähnt, dass die Verunglückte „freiwillig ohne Zwang“ elf Mal hintereinander die Takelage aufentern musste. „In der Takelage musst du tapfer sein“, so der Kommentar eines litauischen Soldaten, der den Drill bei der Ausbildung auf der Gorch Fock kennengelernt hatte: „Nach der Ausbildung weißt du sehr genau, ob du bei der Marine bleiben willst oder nicht“, so das Zitat aus der lokalen Presse.

Die breit getragene Kritik an dem Ausbildungssystem der Marine wurde in Kiel nicht geteilt. Hier stand man zu „seinem“ Segelschulschiff. Der Kieler Landtag sprach sich mit Ausnahme der Fraktion der LINKEN für die Weiterführung der Offiziersausbildung auf der Gorch Fock aus. Die Kieler Nachrichten sorgten sich ebenfalls um den Fortbestand des Segelschulschiffes und mobilisierte „die Heimatfront“. Als die Gorch Fock von ihrer missglückten Auslandsreise zurückkehrte, wurde sie auch aufgrund der KN-Berichterstattung demonstrativ freundlich empfangen: Die Vorkommnisse, die zu ihrer Rückkehr geführt hatten, spielten keine Rolle mehr. Ähnliche Sorgen trieben den damaligen bundeswehrfreundlichen Kieler SPD-Oberbürgermeister Thorsten Albig um. Er beklagte, dass die Gorch Fock nicht die Windjammerparade 2011 anführen könne. Dies aber sei wichtig für die Kieler Woche, da das Segelschulschiff ein „ein herausragender Bestandteil der modernen und demokratischen Institution Bundeswehr“ sei (2).

1 50 Jahre Gorch Fock, Kiel 2008.

2 Kieler Nachrichten vom 10. Juni 2010.

Demonstration in Kiel 2004 gegen die Innenministerkonferenz (IMK) auf der „Gorch Fock“





POLITISCHE PERSPEKTIVEN

Zauberwort Konversion?

Gibt es nicht einen einfachen Weg, um zum Stopp der Rüstungsproduktion in Kiel und weltweit zu kommen? Müssen wir nicht einfach den Managern der großen Waffenschmieden eine lukrative zivile Produktion anbieten um auf diesem Wege auch Arbeitsplätze zu erhalten oder neu zu schaffen?

Was ist Rüstungskonversion?

Die planvolle Umstellung der Produktion von Waffen und anderen militärischen Geräten auf zivile Fertigung wird als Konversion bezeichnet. Es geht um die Verlagerung und alternative Nutzung menschlichen Könnens und Wissens sowie materieller Ressourcen, die für militärische Vorhaben bestimmt waren, in Bereiche, die zur wirtschaftlichen und umweltverträglichen Entwicklung beitragen können (1).

Zündstoff in Kiel

Anfang der 1980er Jahre baute HDW für die faschistische Militärjunta in Chile 2 U-Boote. Dank einer damals schon 10-jährigen Solidaritätsbewegung mit dem chilenischen Volk stieß dies auf starke Ablehnung. Es kam zu Polarisierungen in der Belegschaft: 1.000 Beschäftigte streikten aus Angst um ihre Arbeitsplätze für die Fertigstellung und Auslieferung der Boote, während andere mit dem Chile-Arbeitskreis eine U-Boot-Besetzung organisierten um die Auslieferung zu verhindern. Zwar gelang dies nicht, doch in der Folge entstanden in etlichen Städten gewerkschaftliche Arbeitskreise über „Alternative Produktion“. Ihre größte Wirkung entfalteten sie in Bremen, wo auch die Kampagne Stoppt die Rüstungsexporte!

der Bundeskoordination entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO) saß.

Konversion in der Bremer Region

Auch die äußeren Bedingungen für Konversion waren günstig: Nach dem Zusammenbruch des sogenannten Ostblocks und verringerten Rüstungsaufträgen suchten viele Konzernmanager nach Ausweichmöglichkeiten. Diese wurden durch mehrere EU-Förderprogramme (KONVER) greifbar. Wolfram Elsner, damaliger Konversionsbeauftragter des Bremer Wirtschaftssenators, zeigte das Ergebnis mit untenstehender Tabelle (2).

Elsner folgert: „Es sollte deutlich geworden sein, dass selbst die reduzierte Form der regional- und industriepolitisch dominierten Rüstungskonversion (und der nur noch in Spurenelementen darin aufgehobenen aktiven und vorausschauenden Friedenssicherungspolitik) bereits einen sehr spezifischen Satz von Rahmenbedingungen voraussetzt. Dazu gehörte ein massiver aufgestauter systemischer Umstrukturierungsbedarf auf nationaler Ebene aufgrund einer globalen Bedingungsänderung, eine plötzliche ideologisch-strategische Schwäche in den herrschenden nationalen und EU-Machtkonstellationen und -mechanismen sowie eine relative Stärke, Kompetenz und Vorbereitetheit der proaktiven Kräfte der Zukunftsvorsorge, die sich dann, zumindest vorübergehend, mit breiteren regionalen (hier mit strukturpolitischen und unternehmenspolitischen) Interessen verbinden können.“
Das Pendel der relevanten Kräftekonstellation ist jedoch seit Mitte der neunziger Jahre massiv zurückgeschwungen. Ein neues ideologisches

1 Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, 1988)

Arbeitsplatzeffekte betrieblicher Konversion und der Konversionsförderung im Land Bremen, 1990 bis 1999
(Abgaben in % der Rüstungsbeschäftigten in den bremischen Rüstungsunternehmen im Januar 1990)

	1990-1999
Abnahme der Rüstungsbeschäftigung in den befragten Unternehmen	48.7*)
Davon: Entlassungen	34.0*)
Konvertierte Arbeitsplätze	14.7
Davon: Ohne öffentliche Förderung	12.4
Mit öffentlicher Förderung	2.3

2 Quelle: Elsner 2001b; Elsner, Salot 2002. *) Die Zahlen beinhalten die Konkurse der Bremer Vulkan-Werft und der Deutschen System-Technik (DST). Letzter hatte sich intensiv an der Konversionsförderung beteiligt.

Feindbild („der Terrorist“, „der Araber“, „die allgemeine Unsicherheit“, „die Gefährdung unserer Rohstoffe“, „der erstarkte Chinese“ etc.) konnte relativ schnell und nachhaltig generiert werden. Unser Autofahrerparadies, unsere überbordenden Supermarktregale und der globale Verkauf unserer industriellen Überproduktionen werden heute mit massivem militärischem Einsatz, vulgo Krieg, der „internationalen Gemeinschaft“ an den Pipelines des Südiraks, Afghanistans, Zentralasiens, an den Lagerstätten Ostafrikas und wo immer nötig gegen seit Jahrhunderten gegängelte, ausgeplünderte, gedemütigte, hungernde Völker „humanitär verteidigt“.

Hier scheint jeder Ansatz einer günstigen Bedingungskonstellation für Rüstungskonversion zu fehlen. Die größte und globalste Finanz- und realwirtschaftliche Krise, verschärft durch die strukturellen Nahrungsmittel-, Rohstoff-, Klima-, Verteilungs- und moralischen Krisen lassen keine konventionellen Lösungen im Rahmen des Kapitalismus mehr zu, die auch nur noch kurzfristig tragfähig wären. Diese Situation ist völlig unvergleichbar mit der relativen Schwäche, ideologischen Suche und dem Umstrukturierungsdruck Anfang der neunziger Jahre, die die Konversion punktuell hat Realität werden lassen.

Rüstungskonversion wird keine zugestandene Option der Herrschenden mehr sein. Die Konversionsforderung kann nicht mehr auf eine Schwäche oder ein Entgegenkommen seitens ihrer Adressaten setzen. Sie kann nur noch darauf setzen, dass die Frustration über die Unfähigkeit der Herrschenden massenhaft wird, die Logik der Schock-Doktrin durchschaut wird und der humanitäre Impuls trotz zunehmenden täglichen Überlebenskampfes die Oberhand gewinnt. Dafür ist es erforderlich, die Friedens- und Konversionsforderung heute konkret auch regional (z. B. in Bremen) zu artikulieren. Die Erfahrung unserer kleinen Erfolgsgeschichte zeigt, dass man mit guten Alternativen vorbereitet sein muss. Rüstungskonversion steht dann für Humanität

gegen Inhumanität, für Professionalität gegen Inkompetenz, für eine Ordnung der einfachen Menschen gegen das Chaos der „Eliten“, für das Überleben der Menschheit gegen den Untergang in Barbarei.“

Was bedeutet echte Konversion?

Kieler Verhältnisse waren mit den Bremer vergleichbar nur bei der MaK-Systemgesellschaft: Diese war in Friedrichsort ansässig und baute Panzer, z. B. für das diktatorische Suharto-Regime in Indonesien. Hier gab es Umgliederungen mit Hilfe von Konversionsförderung: Der Vossloh-Konzern baute nun hier Lokomotiven (ebenso wie später Voith in der Wik am Kanal). Die Panzerproduktion wurde jedoch nicht eingestellt, sondern es erfolgte ein Kaufgemenge, bei dem sich schließlich Rheinmetall durchsetzte. Die Firma Rheinmetall-Landsysteme entwickelt nun Panzer für den Mutterkonzern, der sie in Unterlüß und Kassel baut. Zunächst bestand diese Entwicklungsfirma noch in Friedrichsort, inzwischen ist sie nach Suchsdorf umgezogen. Vom eigentlichen Ziel der Konversion, dem Abbau von Rüstungskapazitäten und dem Exportstopp kann also nicht die Rede sein, schon gar nicht bei HDW.

Ähnliche Ängste wie beim Streit um die Chile-U-Boote tauchten bei den Plänen für die Schließung des Kieler Marinearsenals auf. IG-Metall und ver.di jaulen auf an der Seite der Lokal-Politiker wie Albig und Bartels, die die verhängnisvolle Militär-Geschichte Kiels schönfärben und fortsetzen wollen. Hier muss endlich ein Bruch vollzogen werden:

Weder die alten Einrichtungen der Marine noch die Neuplanungen der Berliner Militaristen verdienen den Applaus der Kieler Beschäftigten, denn dort entstehen weder menschengerechte Produkte noch dauerhafte Beschäftigung. Her mit der Konversion: Bedarf an umweltverträglichen Produkten gibt es zu Hauf und das Know-How dürfte durch die Belegschaft zu entwickeln sein! Zur Finanzierung stehen Milliardenöpfe bereit, die sonst in U-Boot-Subventionen, Hermes-Kredite und Schmiergelder fließen!



HDW – Kiel: U-Boote haben die zivile Produktion längst abgehängt.

Ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte Kiels:

Protestaktion bei HDW gegen die Auslieferung von U-Booten für Chile

Am 4. September 1982 besetzten AktivistInnen des Arbeitskreises Chile-Solidarität ein Schwimmdock von HDW, um auf den Verkauf zweier U-Boote an die chilenische Militärjunta unter Augusto Pinochet hinzuweisen. Die Forderungen lauteten:
Keine Umwandlung der HDW in eine Kriegswerft!
Keine Entlassungen im zivilen Schiffbau!
Verbot des Rüstungsexports!
Keine U-Boote für Chiles Faschisten!
Vorangegangen war ein Versteckspiel der Bundesregierung: Nachdem der öffentliche Druck gegen das Rüstungsgeschäft mit der südamerikanischen Diktatur stetig angewachsen war, bemühte sich die sozialliberale Bundesregierung unter Helmut Schmidt, andere Staaten als Abnehmer der Kriegsgeräte zu gewinnen. Diese Strategie erwies sich als erfolgreich. Die Regierungen von Indien und Norwegen übernahmen zwar nicht die „chilenischen“ U-Boote, gaben aber eigene Boote in Auftrag – selbstverständlich bei HDW. Mit der

Bildung der Regierung Kohl – Teile der Unionsparteien standen der chilenischen Militärdiktatur von Beginn an wohlwollend gegenüber – stand der Abwicklung des Rüstungsgeschäfts schließlich nichts mehr im Wege. Die zukünftige Besatzung hielt sich bereits in Kiel auf, im März 1983 erteilte die Kohl-Regierung die Ausfuhrgenehmigung. Den Protesten gegen die Kriegswaffenlieferungen an Chile begegnete die Geschäftsleitung mit verschärftem Druck auf die Belegschaft: Allein die U-Boote für Chile sicherten angeblich tausend Arbeitsplätze. Dieses Totschlag-Argument erwies sich schon damals als wirkungsmächtiges Drohinstrument, das in seiner Substanz aber hohl war. Waren 1980 noch 1000 WerftarbeiterInnen für den U-Boot-Bau und gegen den drohenden Widerstand der Exportgenehmigung in einen Kurzstreik getreten, setzte drei Jahre später ein massiver Arbeitsplatzabbau ein. Im Zuge der umfassenden „Sanierung“ von HDW wurden in Hamburg und Kiel 3600 Mitarbeiter entlassen, die Kapazitäten im Handelsschiffbau drastisch herabgesetzt.



Aktiver Widerstand gegen den Irakkrieg!

Protest und Demos 2003 in Kiel

Am 26. Oktober 2002 fanden weltweit erste Proteste gegen den drohenden IRAK-Krieg statt. Die US-amerikanische Friedensbewegung hatte diesen Tag unter dem Motto „Stoppt den Krieg bevor er beginnt“ initiiert. Die größten Demonstrationen gab es in den USA selbst, wo vor allem in Washington und San Francisco mehrere hunderttausend Menschen auf die Straße gingen. In Deutschland gab es in über 80 Städten Aktionen, die größte davon mit ca. 20.000 Teilnehmern in Berlin.

Auch in Kiel wurden Aktionen vorbereitet. An einer gemeinsamen Vorbereitungsrunde beteiligten sich u. a. attac, Avanti, die DFG-VK, der Friedensgesprächskreis, die Graswurzelgruppe, die SAV und die SDAJ. Sie gründeten anschließend das Antikriegsbündnis Kiel neu, an dem sich bis zu 50 Personen beteiligten, die in der Folgezeit wöchentliche Demonstrationen gegen den Irakkrieg organisierten. Es bildeten sich sogar überregionale Friedensnetzwerke.

Im Frühjahr 2003 gab es eine enorme weltweite Mobilisierung gegen die Aggression der USA und ihrer Verbündeten, die aus dem Völkerrecht ein Faustrecht machten. Noch am Wochenende vor dem Kriegsausbruch gingen in aller Welt Millionen auf der Straße. Vor allem der dritte weltweite Aktionstag am 15.2.2003, an dem 10-15 Mio. Menschen auf die Straße gingen, hatte die Kriegstreiber politisch in die Defensive gebracht, sie haben die Weltöffentlichkeit nicht überzeugen können. Sie sind militärisch stark, politisch aber waren sie isoliert. Auch in Kiel gab es am 15. März 2003 eine Demonstration mit mehreren hundert Teilnehmern. Am 20. März 2003 haben die USA trotzdem den Krieg begonnen und den Irak überfallen. Weltweit protestierten wieder Millionen Menschen und auch in Kiel gab es eine Demo am Tag X mit ca. 4000 TeilnehmerInnen. So viele Demos hatte Kiel schon lange nicht mehr gesehen: Wöchentlich fanden die Demos des Antikriegsbündnisses statt.

Spontan streikten am 26. März 3500 Schüler gegen den Krieg und zogen durch Kiels Straßen, eine Woche später waren es noch mal 1500. Dazwischen am 29. März die Demo des Kieler Antikriegsbündnisses noch mit knapp 2000 Teilnehmern. Eine Woche später am 5. April waren es noch einige Hundert und der Ostermarsch am 19. April war seit Jahren der größte in Kiel. Am 17.05.2003 protestierten dann ca. 50 Aktivisten des Kieler Antikriegsbündnisses gegen das Auslaufen des Kriegsschiffes (eines sog. Einsatzgruppenversorgers) „Frankfurt am Main“ aus dem Kieler Tirpitzhafen zum Einsatzort am Horn von Afrika/ Djibuti, wo sich das Schiff an der US-amerikanischen Operation „Enduring Freedom“, also am sog. „Krieg gegen den Terror“ - im Rahmen des Irakkrieges beteiligen sollte.

Der Krieg gegen den Irak ist Teil einer Neuordnung der gesamten Nahost-Region, einer Region, die aufgrund ihrer Ölvorkommen von zentraler Bedeutung für die Weltwirtschaft und Energieversorgung ist.

Die USA sind der mit Abstand größte Energieverbraucher der Welt; das Öl ist Lebenssaft ihrer Wirtschaft. Daher wollten die USA mit der militärischen Besetzung des Irak die zweitgrößten Erdölreserven der Welt unter ihre alleinige und direkte Kontrolle bringen. Den USA ging es aber nicht nur um den Nahen Osten. Als stärkste Wirtschafts- und Militärmacht geht es ihnen um die Aufrechterhaltung ihrer globalen Vorherrschaft. Nicht nur im Irak, auch in anderen Weltregionen, z. B. in Zentralasien/Afghanistan wollen sich die USA den Zugang zu Märkten und Rohstoffen sichern.

Unter dem Deckmantel des „Krieges gegen den Terror“ werden sog. Präventivkriege gegen alle Staaten geführt, die den wirtschaftlichen und geostrategischen Interessen der USA im Wege stehen. In dieser

Logik ist der Irak denn auch keineswegs das letzte Angriffsziel. Länder wie Iran, Syrien, Nordkorea oder andere sog. „Schurkenstaaten“ könnten bald folgen.

„Der Irak-Krieg hat uns einer friedlichen, freien Welt nicht näher gebracht – im Gegenteil. Angesichts der globalen Hegemoniebestrebungen der USA und der gleichzeitigen Aufrüstung in der EU und anderen Teilen der Welt droht uns ein permanenter, globaler Kriegszustand.

Diese Perspektive ist frustrierend. Sicherlich sind momentan auch viele der Menschen entmutigt, die gegen diesen Krieg aufgestanden sind und nicht wissen, wie sie diese Entwicklung aufhalten können. Dennoch ist die globale Friedensbewegung ein Zeichen der Hoffnung. Sie ist die erste wirklich globale Bewegung und hat Millionen zusammengebracht, die nicht mehr nur zuschauen, sondern eingreifen wollen, die darum kämpfen, gehört zu werden.“ ...

„Wir sind solidarisch mit den Menschen im Irak, wir sind solidarisch mit der Friedensbewegung in den USA/GB.

Stoppt den Krieg gegen den Irak! Gegen eine Welt der Kriege!

Eine andere, eine friedliche Welt ist möglich!

Dafür müssen wir aufstehen.“

So lauteten die Forderungen des Antikriegsbündnisses Kiel auf einer Kundgebung am 20.3.2003, dem Tag des Kriegsbeginns gegen den Irak.

**Den Kindern eine Zukunft
überall auf der Welt:
Demonstration am
Dreiecksplatz 2003**



Gegen den Celler Dialog in Kiel

Im niedersächsischen Celle trafen sich seit 2007 auf Initiative des damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Commerzbank Klaus-Peter Müller hochrangige VertreterInnen und EntscheidungsträgerInnen aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Bundeswehr. Ziele des selbsternannten Diskussionsforums für Außen- und Sicherheitspolitik waren die „Vertiefung des Dialogs zwischen Bundeswehr und Gesellschaft“, die Förderung der Reservisten in Industrie und Forschung, die Intensivierung der zivil-militärischen Zusammenarbeit und, dass der „sicherheitspolitische Dialog auch in Forschung und Lehre, insbesondere an unseren Hochschulen gestärkt wird, z. B. durch die Einrichtung von Stiftungsprofessuren und durch einen dauerhaften Austausch zwischen Wirtschaft und Bundeswehr“ (1). Ausgerechnet zum Anti-Kriegstag am 1. September 2010 sollte die Jahrestagung nun im Landeskulturzentrum Salzau in der Nähe von Kiel stattfinden. Die Ortsverlegung war nötig geworden, da die Partnerin der 1. Panzerdivision (Hannover), sich auf einen Auslandseinsatz in Afghanistan vorbereitete. Es sollten zudem Brücken zu den anderen Waffengattungen geschlagen werden, in diesem Fall also zur Kriegsmarine (und zur maritimen Rüstungsindustrie). Angeblich wegen „massiven Sparzwängen“ und im Rahmen einer Neuordnung der „sicherheitspolitischen Konferenzlandschaft“ wurde das Treffen aber Ende Juni 2010 äußerst kurzfristig durch das Bundesverteidigungsministerium und Commerzbank abgesagt. Über die tatsächlichen Hintergründe lässt sich nur spekulieren.

Zur Mobilisierung gegen das Treffen hatte sich Ende 2009 ein Kieler Antimilitaristisches Bündnis gegen Celler Dialog gegründet (www.kein-trialog.de). Inhaltlich standen die Intensivierung der zivil-militärischen Zusammenarbeit, die Rekrutierungsbemühungen der Bundeswehr

an Schulen und in Job-Centern, die militärische Forschung und Lehre an der Kieler Universität im Mittelpunkt. Ein Höhepunkt war eine gut besuchte Antimilitaristische Stadtrundfahrt, die rund 50 AktivistInnen über verschiedene Stationen in Kiel nach Salzau führte und schließlich am Marineehrenmal in Laboe endete. Auch die von bis zu 250 TeilnehmerInnen besuchte Demonstration „Kiel ist Kriegsgebiet“ am 1. September entstand in diesem Kreis. Formuliert wurde eine grundsätzliche Kritik an Neuausrichtung der deutschen Sicherheits-, Außen- und Militärpolitik, an der deutschen Flüchtlingspolitik, an der deutschen Politik zum Konflikt in Kurdistan.

Auch außerhalb des Bündnisses stieß das geplante Treffen in Salzau auf Interesse und provozierte Kritik und Widerstand. So gab es verschiedene Protest- und Störaktionen, beispielsweise gegen die Beteiligung der Bundeswehr an einer Job-Messe in Kiel oder eine Kranzniederlegung am Laboer Ehrenmal für die auf See gebliebenen Piraten sowie Aktionen gegen die Commerzbank oder die Kieler Deutsche Bahn-Tochter DB-Schenker, ein Logistikunternehmen, das in den lukrativen Transport von militärischen Gütern einsteigen will.

1 Celler Appell, 2008.

Hier war der Dialog der Militaristen geplant: Kulturbühne Salzau.





MILITÄRPOLITIK

Hintergründe zum Umbau der Bundeswehr in eine global agierende Interventionsarmee

Am Ende der aktuellen „Transformation“ der Bundeswehr im Jahr 2017 sollte die Zahl der Soldaten von 240.000 im Jahr 2010 auf 170.000 Berufs- und Zeitsoldaten reduziert sein. Da seit Juli 2011 die Wehrpflicht ausgesetzt ist, sollten 5.000 bis 15.000 Freiwillige angeworben werden, so dass fünf Jahre später die Sollstärke 175.000 bis 185.000 Soldatinnen und Soldaten beträgt. Zweck der Reform ist die Verschlingung der Führungs- und Kommandostruktur und die Möglichkeit, künftig statt 7000 SoldatInnen 11.000 dauerhaft im Auslandseinsatz halten zu können. Immerhin ein Plus von 57 Prozent. Im Koalitionsvertrag 2013 schwang sich die neue Bundesregierung dazu auf, die „globale Ordnung aktiv mitgestalten“ zu wollen. Von der „Kultur der militärischen Zurückhaltung“ der Vorgängerregierungen ist nicht mehr die Rede. Die Bundesregierung will die Militarisierung der EU beschleunigen, indem sie die militärische Zusammenarbeit zwischen EU und NATO ausbauen will. EU und NATO gelten ihr als Transmissionsriemen eigener Interessen.

Bundeswehr kämpft für Wirtschaftsinteressen

Im Mai 2011 erließ Minister de Maizière neue Verteidigungspolitische Richtlinien (Kurz: VPR), die nahtlos an die seiner Vorgänger anknüpfen. Schon in den Richtlinien von 1992 unter Verteidigungsminister Rühle wurde erstmals in einem offiziellen Dokument als „vitales Sicherheitsinteresse“ Deutschlands, „die Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des ungehinderten Zugangs zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt“ (1) definiert. Auch de Maizière formuliert: „Zu den deutschen Sicherheitsinteressen gehört, [...] einen freien und ungehinderten Welthandel sowie den freien Zugang zur Hohen See und zu natürlichen Ressourcen zu ermöglichen.“ (VPR: 5). De Maizières Bundestagsfraktion, die CDU/CSU, hatte diese imperialistische Linie im Mai 2008 in ihrer „Sicherheitsstrategie für Deutschland“ festgelegt. Darin heißt es: „Die Herstellung von Energiesicherheit und Rohstoffversorgung kann auch den Einsatz militärischer Mittel notwendig machen, zum Beispiel zur Sicherung von anfälligen Seehandelswegen oder von Infrastruk-

tur wie Häfen, Pipelines, Förderanlagen etc.“(2). Wie brisant und hoch umstritten solche Ansinnen sind, machte der Rücktritt des Bundespräsidenten Köhlers im Mai 2010 deutlich, als er öffentlich für den Einsatz der Bundeswehr für wirtschaftliche Interessen warb. Denn, wie sagte Brigadegeneral a. D. Klaus Wittmann: „Rückhalt in der Bevölkerung ist für die Bundeswehr von entscheidender Bedeutung.“ (FAS, 21.8.11). Dabei sind Auslandseinsätze der Bundeswehr bei der Bevölkerung nach wie vor unpopulär. Um die Akzeptanz von Auslandseinsätzen zu erhöhen, unternimmt der militärisch-industrielle Komplex große Anstrengungen. Geht es doch nicht nur darum, unter jungen Menschen begeisterte Soldaten zu werben, sondern auch den Rückhalt bei den Bürgerinnen und Bürgern wesentlich zu stärken.

„Deutschlands Schwäche“

Dazu finden sich in Leitmedien zunehmend Kommentare, die die als pazifistisch verschrieene Grundhaltung der Bevölkerung aufweichen sollen. Der Außenpolitik-Chef der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), Frankenberger, ist hier besonders aktiv. So referiert er die Ergebnisse einer Studie des US-amerikanischen „Atlantic Council“: „Europas künftige Relevanz als globaler strategischer Partner der Vereinigten Staaten hänge davon ab, dass Deutschland eine viel stärkere politische und militärische Rolle einnimmt. Oder: Deutschland schwäche die Fähigkeit Europas, sicherheitspolitisch eine globale Führungsrolle zu spielen, wenn es sich scheue, politische Führung in der Nato wahrzunehmen. Oder auch: Deutschland sei ein wirtschaftliches Kraftzentrum, aber eine zweitrangige politische und militärische Macht. ‚Deutschlands Schwäche ist das wichtigste Problem der Nato‘“ (FAZ 24.5.2012). Das setzte sich fort im Magazin DER SPIEGEL vom März: „Ob aus Überzeugung oder aus Angst vor dem Wähler – unter Führung von Angela Merkel und Guido Westerwelle ist die deutsche Außenpolitik zur alten, unmündigen Unsicherheit zurückgekehrt. Die Enthaltung in Libyen, das Minimalprogramm in Mali, die Passivität in Syrien – um jeden Preis geht es darum, ein militärisches Engagement zu vermeiden. Für das internationale Ansehen Deutschlands ist das fatal.

Endloser Frieden
Enduring Freedom

Aktion gegen das Auslaufen des Kriegergeschiffes „Frankfurt am Main“ in die Golfregion:
Sa. 17. Mai, 12 Uhr
Kundgebung - Holstenplatz-Kiel
Mi. 14. Mai, 17 Uhr
Protestaktion gegen die gleichzeitig stattfindende Wehrtechnik-Tagung
Marinestützpunkt Haupteingang/Tirpitzmole
So. 18. Mai 14:00 Uhr Antimilitaristische Stadtrundfahrt ab Fährwiese, Adalbertstr.11, Kiel-Wik
Antikriegsbündnis-Kiel - www.antikriegsbuendnis-kiel.de

1 Verteidigungspolitische Richtlinien für den Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung vom 26. November 1992 (Wortlaut) in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 9/1993, S. 1137 bis 1151, S. 1139

2 CDU/CSU Bundestagsfraktion, eine Sicherheitsstrategie für Deutschland, 6. Mai 2008, 13 Seiten, Seite 6, <http://www.cdu.de/doc/pdfc/080506-beschluss-fraktion-sicherheitsstrategie.pdf>

3 „Die Freiheit in der Freiheit gestalten“ www.bundespraesident.de

4 <https://de.wikipedia.org/wiki/Exportweltmeister>

5 Konzeption der Bundeswehr, 1.7.13, 65 Seiten, S. 10

6 Rede des Bundesministers der Verteidigung Thomas de Maizière bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Die Neuausrichtung der Bundeswehr – Eine Antwort auf die sicherheitspolitischen Herausforderungen unserer Zeit, am 14.6.2012, <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Bundeswehr/neuausrichtung.html>

7 <http://de.wikipedia.org/wiki/SAR-Lupe>

Sinngemäß ‚Feuereinstellung bei Raytheon‘ – Werksbesetzung in Derry 2006 wg. Elektronik für Bomben, mit denen Israel in Palästina hunderte Menschen tötete.



Das Wort von der ‚militärischen Zurückhaltung‘, das der Außenminister bei jeder Gelegenheit im Munde führt, löst bei den Partnern nur Kopfschütteln aus. Denn es steigen die Erwartungen an Deutschland, das spätestens mit der Euro-Krise zur wirtschaftlichen Führungsmacht geworden ist. Der Widerspruch zwischen Deutschlands wirtschaftlicher Stärke und seinen militärischen Selbstzweifeln ist so groß wie nie zuvor“ (DER SPIEGEL 25.3.2013). Und im selben Artikel wird de Maizière zitiert mit dem Ausspruch: „Zur Außen- und Sicherheitspolitik eines vereinten Deutschlands muss gehören, dass wir Begriffe wie Krieg, Veteranen, Gefallener normal verwenden“ (DER SPIEGEL 25.3.2013). Auch die Überschrift eines Leitartikels in der FAZ spricht Bände: „Nicht den Zwerg spielen“ (FAZ 8.5.13). Oder dasselbe mal anders herum: Im SPIEGEL findet sich unter der Überschrift: „Der Riese, der keiner sein will“ (DER SPIEGEL 26.8.13, S. 28), zustimmend eine Frage aus der ZEIT: „Warum Deutschland immer nur profitieren, aber nie intervenieren will“ (a. a. O. S. 30).

Auch der amtierende Bundespräsident Gauck engagiert sich in dieser Frage. Anlässlich des „Tags der Deutschen Einheit“ sagte er, „Deutschland ist bevölkerungsreich, in der Mitte des Kontinents gelegen und die viertgrößte Wirtschaftsmacht der Welt.“ Er lehne es ab, „dass Deutschland sich klein macht“ (3).

Die kriegstreibende Bewusstseinsindustrie formiert sich und wirbt mit falschen Gegenüberstellungen um die Akzeptanz von Krieg mit deutscher Beteiligung. Dabei wird übersehen, dass vor der Vereinigung Westdeutschland bereits ein wirtschaftlicher Riese war. In den Jahren 1986, 1987, 1988 und 1990 war die Bundesrepublik Deutschland Exportweltmeister (4).

Auch Militärs mühen sich, die Truppe auf Vordermann zu bringen, um die angebliche „Diskrepanz“ zwischen dem Anspruch an eine interventionistische und einer eben nur der Landesverteidigung verpflichteten Bundeswehr zu überwinden.

Die Bundeswehr hat sich am 1.7.13 eine neue Konzeption gegeben. Das von de Maizière unterzeichnete Dokument gilt als „langfristige Grundsatzweisung“ und sei ein „Dachdokument der Gesamtkonzeption.“ Darin findet sich der bemerkenswerte Satz: „Die Befähigung zum Kampf als höchster Anspruch an Personal, Material und Ausbildung ist der Maßstab für die Einsatzbereitschaft“ (5). Es geht hier also um die Fähigkeit der Bundeswehr zum Krieg. Der einzelne Soldat, die einzelne Soldatin soll kriegstüchtig werden. Das wird dann zuweilen von de Maizière verniedlichend umschrieben: „Die Bundeswehr bietet kein Leben auf dem Ponyhof“ (Welt.de 22.10.12). Ein Satz kommt bei ihm wortgleich immer wieder vor: „Als starkes Mitglied der internationalen Gemeinschaft wird Deutschland künftig eher häufiger gefragt werden, wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen – auch militä-

risch“ (6). Also mehr Auslandseinsätze.

Darauf bereitet sich der deutsche militärisch-industrielle Komplex seit dem Ende der Blockkonfrontation systematisch vor und hat entsprechende zig Milliarden schwere Waffen- und Ausrüstungssysteme nach und nach auf den Weg gebracht. Die hochmodernen Systeme sind teilweise schon einsatzfähig oder werden es in der nächsten Jahren sein. Im Wissen um diese Aussichten hat die Bewusstseinsbildungssparte des Militärisch-Industriellen Komplexes bereits den Versuch begonnen, die Bevölkerung wieder an die beschworene Normalität der deutschen Kriegsführung heranzuführen – ohne wirklich die Absichten zu benennen. Schauen wir uns konkret die Ausrüstung und die damit verfolgten Absichten an.

Global Player durch Satellitenspionagesystem

Im Weltraum ist die Bundeswehr schon zum Global Player geworden. Ende 2008 hat das „Kommando Strategische Aufklärung“ der Bundeswehr mit Sitz in Gelsdorf südlich von Bonn das Satellitenaufklärungssystem SAR-Lupe für sich und den Bundesnachrichtendienst übernommen. SAR-Lupe basiert auf der Radartechnik und erlaubt eine vom Wetter und von der Tageszeit unabhängige präzise Erdbeobachtung weltweit. Objekte der Größe eines halben Meters sind damit identifizierbar. Jeder Punkt der Erde ist damit beobachtbar. Zwischen Bestellung und Lieferung von Bilddaten liegen meistens 19 Stunden. (7) Über die außerordentliche Bedeutung von SAR-Lupe sagte der damalige stellvertretende Generalinspekteur Kühn: „Militärpolitisch bringt uns das in der satellitengestützten Aufklärung auf Augenhöhe mit anderen Staaten, im Radarbereich sogar in eine Spitzenposition“ (8). Spitzenposition meint: Deutschland liegt vor den USA und wird damit zum Global Player. Diese nationale weltweite Aufklärungsfähigkeit aus dem Weltraum ist die Voraussetzung für die weltweite Einsatzfähigkeit der Bundeswehr. Anfang Juli wurde der Vertrag über ein leistungsverbessertes Nachfolgesystem (SARah) unterzeichnet. Betriebsbereit soll SARah ab 2018 sein, nachdem die nominelle Lebensdauer von SAR-Lupe endet. Kosten: 816 Mio. Euro.

DIE LUFTWAFFE

Die Luftwaffe sieht für sich einen Zuwachs an Bedeutung und spricht aktuell „von einem Jahrzehnt der Luftstreitkräfte“ (9). Insbesondere deshalb, weil „Luftstreitkräfte ein besonders geeignetes Mittel“ seien, „um aufkommende Krisenherde einzudämmen und entscheidend zur Stabilität einer Region beizutragen, ohne dass

große und kostenintensive Truppenkontingente in das Einsatzgebiet verlegt werden müssen“ (10). Die zentrale Schlüsseltechnologie für eine schlagkräftige Bundeswehr ist die so genannte Vernetzte Operationsführung. Sie dient dazu, Entscheidungsprozesse zu beschleunigen. Das soll den entscheidenden Vorteil im Krieg bringen. Technisch bedeutet das: Alle Führungs- und Einsatz Ebenen verfügen gleichzeitig über dasselbe Lagebild auf ihrem Display. Entscheidend dafür sind Aufklärungsdaten, die zukünftig von Unbemannten Flugkörpern (UAV, Drohnen) geliefert werden sollen.

Großdrohnen für den beschleunigten Krieg

Die Einführung von Drohnen wird im offiziellen Sprachjargon der Bundeswehr als „Kristallisationspunkt für die Transformation in Bundeswehr und Luftwaffe“ (S&T 11/05: 41) angesehen. Die Bundesregierung will sich sowohl am Drohnensystem der NATO, dem AGS, aktiv beteiligen als auch, unabhängig davon, Großdrohnen in nationaler Regie führen. Für Letzteres wurde eine Großdrohne EURO HAWK entwickelt, die auf der US-Drohne GLOBAL HAWK basiert und in die eine von EADS entwickelte Aufklärungstechnik verbaut wurde. Aus GLOBAL HAWK sollte so EUROHAWK werden. Jedoch gab es in dem Flieger keinen Kollisionsschutz, sodass er nicht am zivilen Luftverkehr teilnehmen kann. Die Folge: Flugverbot. Aber die Aufklärungstechnik SIGINT wurde fertig entwickelt. SIGINT steht für Signals Intelligence und bedeutet signalerfassende Aufklärung. Zentrales Ziel der Aufklärung ist das Lauschen im Frequenzband der politischen und militärischen Kommandoführung eines fremden Landes, dessen Profil und Standorte vor der Kriegsphase archiviert werden, um dann während der sich entwickelnden Konfliktphase und des Kriegs auffallende Veränderungen zu erkennen. Damit kann die gesamte Kommando- und Führungsstruktur eines Landes ausspioniert werden. Mit Landesverteidigung hat das nichts zu tun. Allerdings, um als Global Player militärisch mitmischen zu können, ist es notwendig, zuvor die politische und militärische Infrastruktur fremder Länder auszukundschaften, um dort strategische und taktische Angriffsziele zu ermitteln. Dem dient die SIGINT-Technik in Drohnen. Als Ersatz für die nicht verfügbaren EURO HAWK bietet EADS die Drohne FEMALE an, die bis 2020 entwickelt sein soll. Sie stößt bereits im Planungsstadium des Generalinspektors auf positive Resonanz. Sie wird dort als „eine zumindest gleichwertige Alternative“ (11) (zum EURO HAWK) bewertet. Es heißt, der EURO HAWK könnte 22.000 km weit am Stück fliegen und ca. 30 Stunden am Himmel bleiben. Die FEMALE wird dann ähnliche Parameter haben. Darüber hinaus beteiligt sich Deutschland an der NATO-eigenen luftgestützten Bodenbeobachtung

(Alliance Ground Surveillance, AGS), die aus fünf Großdrohnen GLOBAL HAWK besteht. Damit „können bewegliche Ziele entdeckt und verfolgt werden, von stationären Zielen werden hochaufgelöste Radarbilder geliefert“ (ES&T 9/12:81). Das System, das ab 2016 im italienischen Sigonella einsatzbereit sein soll, kostet insgesamt 1,4 Milliarden Euro. Deutschland beteiligt sich daran mit einem Anteil von 483 Mio. Euro. Das AGS kann „Bewegungen über Zeiträume nachzeichnen“ (FAZ 19.4.2012) und selbst aus 20 km Höhe „noch so genaue Bilder vom Boden liefern, das einzelne Personen verfolgt werden können“ (12). Damit werden präzise Zielzuweisungen möglich. Mit den fünf GLOBAL HAWK wird die NATO in die Lage versetzt, „zwei operationelle Einsatzräume an unterschiedlichen Schauplätzen gleichzeitig aufzuklären und zu überwachen“ (ES&T 9/12:81). Angestrebt ist, diese Möglichkeit auf bis zu acht Kriegsschauplätze gleichzeitig auszubauen. Dafür sind die 13 NATO-Mitgliedstaaten, die sich an der AGS beteiligen, aufgefordert, weitere GLOBAL HAWKs beizusteuern. Die deutsche Regierung überlegt, vier weitere GLOBAL HAWKs dafür zu kaufen. Die GLOBAL HAWKs werden für die zukünftige Kampfführung essentiell sein, liefern sie doch auf jedes Display der Einsatz- und Führungsebene dasselbe Lagebild, welches den entscheidenden Kriegsvorteil im Kampf der Infanteristen um Haus, Straße und Ort verschaffen soll. AGS ist das zentrale Element der neuen sogenannten Vernetzten Operationsführung. Ohne sie ist künftig ein Krieg außerhalb des NATO-Bündnisgebiets undenkbar. AGS ist das Schlüsselprojekt der neuen „smart defence“ der NATO, der so genannten intelligenten Verteidigung. Ein irreführender Begriff, nicht wegen des Begriffs intelligent, sondern wegen des Begriffs Verteidigung.

EUROFIGHTER – Flugstunde 88.000 Euro

Das Rückgrat der bewaffneten Luftmacht sollen neben TORNADOS die EUROFIGHTER bilden, die nicht nur für die Luftverteidigung ausgelegt sind, sondern unter anderem auch für den Luftangriff. Sie erhalten dafür 1000 Pfund-Bomben (GBU-48) mit lasergeführtem Zielendflug sowie GPS-Navigation. Über die militärische Funktion der EUROFIGHTER informiert die Website der Luftwaffe: „Mit der Einführung der GBU-48 [...] werden die EUROFIGHTER der Luftwaffe erstmals zum Luft/Boden-Einsatz befähigt sein und damit frühestens ab 2016 auch in der Lage, Bodentruppen im Einsatz effektiv und zeitnah auch über große Entfernungen zu unterstützen. Mittelfristig wird der EUROFIGHTER damit zum Träger des Luftangriffs“ (13). Fest bestellt sind bisher 140 Maschinen, wovon bis Ende Februar 2013 einhundert an die Bundeswehr ausgeliefert waren. Noch unter „Rot-Grün“ im Jahr 2002 bestellt, verfügt die Bundeswehr seit Ende 2010 über 600 Marschflugkörper TAURUS, die in Büchel

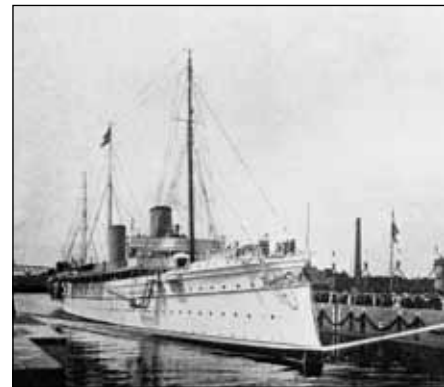
8 OHB Presse, 4.12.2008, <https://www.ohb-system.de/pressemitteilungen-details/items/ohb-system-ag-sar-lupe-offiziell-an-kommando-strategische-aufklaerung-uebergeben.html>

9 Jörg Bartl (Oberstleutnant i.G., im Kommando Luftwaffe, Angehöriger des Referats Integrierte Kommunikation), Neustrukturierung und Auftrag der Luftwaffe, ES&T, 6/2013, S. 24 bis 29, S. 29

10 ebenda

11 <http://www.stern.de/politik/deutschland/euro-hawk-affaere-de-maiziere-2012-ueber-drohne-informiert-2045082.html>

12 <http://www.dw.de/nato-drohnenprojekt-nicht-bedroht/a-16834510>



Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Kanals 1895



Bild: Wikimedia, liz. u. CC-Lizenz by-sa-2.0-de

Die Drohne Global Hawk zur weltweiten Spionage um Angriffsziele zu ermitteln



in der Eifel stationiert sind und von TORNADOs transportiert werden. Tragversuche mit EURO-FIGHTERn verliefen erfolgreich. Der deutsch-schwedische Marschflugkörper TAURUS kann, aus einer Entfernung von über 350 Kilometer vom einprogrammierten Ziel abgesetzt, mittels der 500 Kilogramm schweren Gefechtsladung noch vier Meter dicken Beton durchschlagen. Seine Aufgaben: Er soll „verbunkerte Führungsgefechtsstände, Fernmeldezentren, Versorgungseinrichtungen, Brücken, Flugzeuge am Boden, Flugplatzinfrastruktur und Luftverteidigungsstellungen präzise zerstören“ können (S&T 1/11: 6). Offensichtlich handelt es sich beim Marschflugkörper TAURUS um eine Waffe, die ein aggressives Konzept in besonderem Maße verkörpert. Stückpreis der TAURUS: 1 Million Euro.

Airbus A 400 M – „Kampfzonentransporter“ für alle Kriegsfälle

Das zentrale Projekt auf dem Gebiet des strategischen Luftwaffentransports ist der Airbus A 400 M, der den Namen ATLAS erhalten hat. Er ist eigens so konstruiert worden, dass er jeweils entweder zwei Kampfhubschrauber TIGER, einen Transporthubschrauber NH-90, einen Schützenpanzer PUMA, einen GTK BOXER oder 116 Soldaten mit Ausrüstung weltweit transportieren kann. Fallschirmspringer und Lasten können während des Fluges abgesetzt werden. Mit 30 Tonnen Zuladung fliegen die Airbusse 4500 km am Stück, leer sogar 8.700 km weit (14). Zehn der 40 Airbusse werden für die Luftbetankbarkeit ausgelegt, sodass sie nonstop um die Welt fliegen können. Als Start- und Landebahn genügen ein Kilometer Sand- oder Lehm-piste. Sie gelten als „Kampfzonentransporter“. Durch das ausgeklügelte Transportkonzept mit den ATLAS ist erstmals eine schnelle weltweite Verlegung von Truppen und Kriegsmaterial möglich. Die Serienfertigung ist angelaufen (S&T 4/11: 6). Der erste Military-Airbus für die Bundeswehr ist für November 2014 vorgesehen (FAZ 8.11.2010). Derzeit wird davon ausgegangen, dass die A 400 M „für logistische Zwecke nicht vor 2016 und für das operativ/taktische Einsatzspektrum unter Bedrohung nicht vor 2018 einsetzbar sein werden“ (S&T 6/11: 46). Stationierungsort aller ATLAS wird Wunstorf. Das liegt 30 km westlich von Hannover.

Killer-Drohnen vor der Entwicklung

Die schwarz-gelbe Bundesregierung war entschlossen, das Bundeswehrrarsenal um ein gänzlich neues Waffensystem, Kampfdrohnen, zu erweitern. Sie hält sie für „unbedingt erforderlich“ (15). Von bis zu 16 Drohnen insgesamt war die Rede. Es ist nicht klar, wie viele davon bewaffnet werden sollten. De Maizièrè sagt, „es geht um fünf bewaffnungsfähige unbemannte

Systeme ab etwa 2016. Sie sollen eine Überbrückungslösung sein bis zur Beschaffung eines neuen, möglichst europäischen Systems ab Mitte des nächsten Jahrzehnts“ (16). Dafür kämen der PREDATOR B, der auch REAPER (Sensenmann) genannt wird, aus den USA, der israelische HERON TP und eine bewaffnete Variante der reinen Späherdrohne HERON 1 in Frage, von denen bereits drei für die Bundeswehr über Afghanistan im Einsatz sind. Nun spricht sich die neue schwarz-rote Regierung für eine europäische Lösung aus. Die EU-Verteidigungsminister haben dazu bereits eine Nutzergemeinschaft gebildet, der auch Deutschland angehört. Die anderen Mitglieder sind Frankreich, Niederlande, Polen, Spanien, Italien und Griechenland. Die Fundamente für die europäische Lösung sollen 2020 bis 2025 gelegt sein. Die Drohnen sollen vornehmlich der „Aufklärung“, aber auch dem Aufspüren von Flüchtlingsbooten dienen. Ihre Bewaffnung ist nicht ausgeschlossen. Diese Kampfdrohnen sollen sich im zivilen Luftraum frei bewegen können und als Gefechtsfeldwaffen über Land und auf See eingesetzt werden.

DAS HEER

Das deutsche Heer konzentriert sich auf den Stadtkampf.

Krieg im urbanen Umfeld ist das zentrale Szenario für das deutsche Heer. Dem Heer als größte Teilstreitkraft kommt künftig auch die größte Bedeutung zu. Während schwere Waffen, wie Kampfpanzer und Artillerie, im Zuge der „Neuausrichtung“ abgebaut werden, bleibt die Infanterie personell unangetastet und erfährt eine Kampfkraftsteigerung durch komplett neue Waffen und Ausrüstungen.

Die Infanteristen erhalten 350 neue Schützenpanzer PUMA als Hauptwaffensystem der Panzergrenadiere. Diese zählen im „abgesessenen Zustand“, das heißt, wenn sie sich außerhalb ihres Schützenpanzers befinden, zur Infanterie. Der PUMA kann eingesetzt werden gegen Panzerungen, langsam fliegende Hubschrauber, Menschen und befestigte Stellungen. Die zwischen 31 und 41 Tonnen schweren, sehr wendigen und durchsetzungsstarken PUMA, die wegen ihrer „Tarnkappenbauweise“ schwer aufklärbar sind, sind klimatisiert. Zur Bewaffnung des Schützenpanzers zählt neben einem Maschinengewehr für den Nahbereich eine Maschinenkanone mit der Besonderheit einer variablen Munitionierung. Offiziere im Generalstabsdienst stellen zum PUMA fest: Dies „verschafft dem neuen Schützenpanzer eine hohe Durchsetzungsfähigkeit auch in bebautem Gelände“ (17). Die PUMA sind die ideale Waffe im Stadtkampf.

Dazu kommen für die Infanterie 125 neue 33 Tonnen schwere geländegängige Radpanzer BOXER,

13 http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe/luft/p/c4/NYqxDSLWDAx_yE4HAmIj6sIKQwmbaaMql-o0jy22XfjzJwDvplnv4xkqMLc6kkT-MlfKEf4_WzQ9qBvrqChMI4tN8UYOQctFLD1lg9CykLFBZNrawitUCc0Jujud8aa_7rj8rTOW3s693f3wLlStx-6E8f2/, abgelesen 11.6.2013

14 http://de.wikipedia.org/wiki/Airbus_A400M, abgelesen 4.12.2011

15 Drucksache 17/12136, S. 14, vom 21.1.2013

16 Protokoll Deutscher Bundestag, 246. Sitzung vom 13.6.2013, S. 31348



Bild: Wikimedia, CC-Lizenz by-sa-2.0-De

Der Military Airbus A 400 M soll Panzer und Soldaten zu weltweiten Kriegseinsätzen transportieren können

die jeweils eine zehnköpfige Infanteriegruppe samt Waffenmix befördert. Die BOXER gelten als „Mutterschiff“ für die Infanteristen. Das Heer möchte 680 BOXER.

Alle Infanteristen erhalten nach und nach vor allem zum Zwecke der verbesserten Führungsfähigkeit als neue Ausstattung das System „Infanterist der Zukunft – Erweitertes System“ (IdZ-ES), das GLADIUS getauft wurde. Was ist GLADIUS? Die Soldaten mit GLADIUS sind Teil der „Vernetzten Operationsführung“, dessen Lagedaten über Aufklärungsdrohnen auf die Displays eingespeist werden. „Zum einen sieht der einzelne Soldat auf seiner digitalen Lagekarte neben seiner eigenen Position die der anderen Gruppenmitglieder und die des eigenen Fahrzeugs. Zum anderen erhält er Lageinformationen nahezu in Echtzeit. Besonders bei eingeschränkter Sicht zeigen sich die Stärken des Systems.“ (ES&T 7/12: 59) Für Bekleidung, Schutz- und Trageausrüstung, Waffen, Optik und Optronik sowie Führungs- und Kommunikationsmittel werden pro Soldat 150.000 Euro in die persönliche Ausrüstung investiert. GLADIUS soll für 11.000 Soldaten angeschafft werden.

Welche Einsatzszenarien sind für die Infanteristen vorgesehen? Trainiert werden die Infanteristen im Stadt-, Orts-, Straßen- und Häuserkampf. Die bestehenden Übungsanlagen reichen dafür nicht aus. Deshalb wird seit November 2012 auf dem Gefechtsübungszentrum (GÜZ) in der Colbitz-Letzlinger Heide (ca. 40 km nördlich von Magdeburg) mit dem Neubau einer ganzen Kampfstadt, „Schnöggersburg“ genannt, begonnen. Wenn sie 2017 komplett fertiggestellt ist, und 100 Millionen Euro verbaut sind, werden dort 520 Bauten samt Kanalisation und Verkehrsknotenpunkten stehen, darunter ein Hochhaus, Regierungsgebäude, Sakralbauten, Einkaufszentren und Wohngebiete. Auf dem über 6 km² großen Areal wird es zudem ein Sportstadion, Industrieanwesen sowie Slumhütten und Müllhalden geben. Auch an ein Stück Autobahn ist gedacht, an einen U-Bahn-Tunnel und an einen 20 m breiten Fluss. Ab 2016 soll der Übungsbetrieb mit gleichzeitig 1.500 Soldaten möglich sein. Jährlich können hier insgesamt 25.000 Soldaten üben. Dieses Übungszentrum „Urbaner Ballungsraum“ wird dann europaweit „das modernste Gefechtszentrum für Militärmis-sionen in Stadtgebieten“(18) sein.

So fasst ein Bericht die Ergebnisse einer internationalen Konferenz „UrbOps“(Urban Operations) in Berlin von Anfang des Jahres 2012 zusammen: „Schwere und weitreichende Wirkmittel von Artillerie, Unterstützungshubschraubern und sogar Luftnahunterstützung können in UrbOps unterstützen, soweit die angestrebte Punktzielbekämpfung mit minimaler Kollateralwirkung jeweils erreicht wird. Die Truppe muss durch eine anteilige Ausbildung auf UrbOps vorbereitet werden“ (19).

Dazu können noch Fallschirmjägerregimenter und das Kommando Spezialkräfte (KSK) kommen, die mit neuen Kampf-hubschraubern TIGER aus-

stattet sind. Sie bilden die 8.400 Soldatinnen und Soldaten starke Division Schnelle Kräfte (DSK), der noch eine niederländische Luftlandebrigade mit 2.100 Soldaten unterstellt ist, sodass die DSK insgesamt 10.500 Soldaten umfasst.

Der militärnahe Newsletter Verteidigung überschlug sich förmlich in der Lobpreisung dieser neuen Division Schnelle Kräfte: „Taktisch voll beweglich, rasch verlegbar und ausgesprochen robust projektiert, wird die Bundeswehr mit der Neuaufstellung der DSK bald über einen jederzeit alarmierbaren Eliteverband verfügen, der durch sein hoch professionelles Kräfteportfolio, mit hoher einsatzspezifischer Flexibilität, schneller Verfügbarkeit und überraschender Durchsetzungsfähigkeit in allen militärischen Intensitätsstufen sowohl in multinationaler Einbindung als auch im autarken Rahmen ausgesprochen vital und kampfstark agieren kann“ (20).

Die TIGER sind allwetter- und nachtkampffähig. Sie werden mit einem Mix aus vier Waffensystemen ausgerüstet. Die TIGER bekämpfen „Gegner in fester Infrastruktur, in bewaffneten Kleinfahrzeugen bis hin zu modernen Kampfpanzern auf Entfernungen bis 6000 m“ (ES&T 9/12: 57). Auch Flächenziele sind mit un gelenkten Flugkörpern bekämpfbar. Die TIGER gelten als kampfstärkste Hubschrauber der Welt und sollen auch im Stadtkampf zum Einsatz kommen können. Voraussichtlich Anfang 2014 werden 40 TIGER ausgeliefert sein.

Nicht unterschlagen werden sollen drei weitere schwere Waffensysteme: Erstens, dass in der neuen Heeresstruktur noch 225 Kampfpanzer LEOPARD 2 in vier aktiven Panzerbataillonen verbleiben. Zweitens, das Artilleriesystem MARS. Zitat: „Mit ihrem Feuer soll die Artillerie abstandsfähig, präzise, nahezu in Echtzeit, bei jedem Wetter und jeder Tageszeit wirken können“ (ES&T 9/12: 56). Drittens die Panzerhaubitzen 2000, von denen etwa 90 mit Reichweiten von 30 km eingesetzt werden können. Diese Haubitze gilt als das modernste artilleristische Rohrwaffensystem weltweit.

Abschließend die Einschätzung eines Bundeswehroffiziers über den Stellenwert der neuen Struktur HEER2011: „Die Konzentration auf die Kernfähigkeit des Heeres, den Kampf, ist in der neuen Struktur sichergestellt. [...] Das Heer wird sich mit dieser Organisation auch in Zukunft reaktionsschnell, durchhaltefähig und im gesamten Intensitätsspektrum den Herausforderungen stellen können“ (21).

DIE MARINE

Die Marine bleibt im Zuge der Reform die kleinste Teilstreitkraft, erfährt jedoch eine relative Aufwertung, weil ihr Personalabbau prozentual geringer ist als bei Heer und Luftwaffe.

Die Marine hat sich 2008 ein Grundsatzpapier mit dem Titel „Zielvorstellung Marine 2025+“ (ZVM) (22) als Handlungsrichtschnur gegeben. Die ZVM

17 Oberstleutnant Gerd Engel und Oberstleutnant i.G. Jürgen Obstmeier, Dezenten in der Gruppe Weiterentwicklung der Panzertruppe, Kampf im urbanen Umfeld – Neue Herausforderungen für Gepanzerte Kampftruppen, in SuT Januar 2006, S. 26 bis 30, S. 28

18 <http://www.tagesspiegel.de/politik/bundeswehr-haeuserkampf-in-der-altmark/7136642.html>, 15.9.2012

19 Dietmar Klos, International Urban Operations Conference, ES&T April 2012, S. 104

20 Volker Schubert, Geisterdivision rettet deutsche Staatsbürger, Newsletter Verteidigung, 22.1.2013, S. 1-8, S.1

21 Wolf-Rüdiger Otto, Major i.G., G3-Stabsoffizier im Heeresamt 14, Die neue Struktur des Heeres, Brigaden, Regimenter und Bataillone, in: ES&T November 2012, S. 46

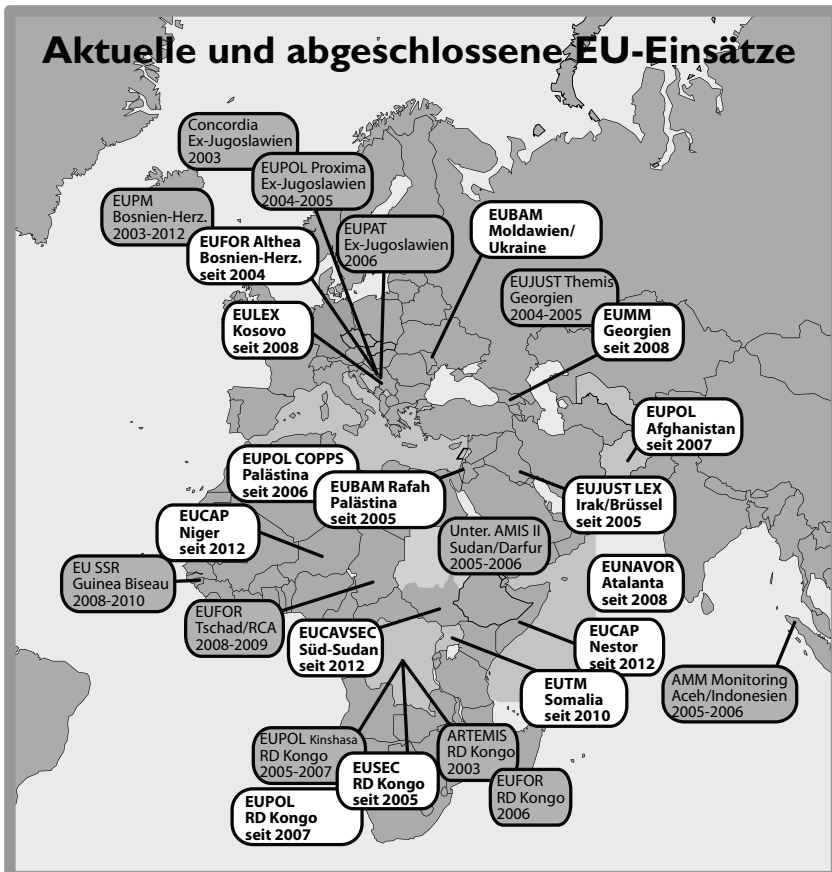
22 Inspekteur der Marine, Zielvorstellung Marine 2025+ (ZVM), nur für den Dienstgebrauch, 6.11.2008, 40 Seiten

Auch mit dem Einstieg von Abu Dhabi Mar bleibt die U-Boot-Produktion das Hauptstandbein bei HDW.



Aktion am Holstenplatz anlässlich der 50-Jahr-Feiern der Marine

Aktuelle und abgeschlossene EU-Einsätze



See aus zu unterstützen. Die Weiterentwicklung der Marine zu einer Expeditionary Navy steht dabei im Vordergrund“ (ZVM: 3). Das Ansinnen der Marineplanung: Künftig sollen von Kriegsschiffen aus unter Beteiligung von Heer und Luftwaffe Landkriege geführt werden können („Basis See“).

Korvetten für den Landbeschuss

Für die deutsche Marine sind fünf Korvetten im Dienst. Über sie ist im Weißbuch von 2006 zu lesen: „Mit den Korvetten K 130 verbessert die Marine künftig ihre Durchsetzungs- und Durchhaltefähigkeit. Diese Eingreifkräfte der Marine werden zur präzisen Bekämpfung von Landzielen befähigt sein und damit streitkräftegemeinsame Operationen von See unterstützen“ (Weißbuch: 113). Die hochseegängigen Korvetten haben „Tarnkappeneigenschaften“ und können mit einem Tiefgang von nur 3,40 Meter küstennah fahren. Sie sind jeweils mit vier Marschflugkörpern bestückt, die aus 250 Kilometer Entfernung gestartet, (S&T 11/11: 57) auch an Land treffen können. Selbst Salvenschuss ist möglich.

Groß-Fregatten für Multi-Tasking und Landbeschuss

Zudem hat der Bundestag vier neue Fregatten in Auftrag gegeben. Diese 150 m langen Kriegsschiffe sind mit einer Einsatzverdrängung von 7200 Tonnen die größte Fregattenklasse der Welt und aufgrund ihrer Größe und Rolle eigentlich im Bereich der Zerstörer anzusiedeln.⁽²³⁾ Komplett neu an diesen Fregatten ist ihr Antriebssystem, das einen ununterbrochenen Aufenthalt von bis zu 24 Monaten (bisher bis zu 9 Monaten) auf See ermöglicht. Auf den vier Kriegsschiffen werden sich acht Mannschaften im Rhythmus von vier Monaten ablösen. Die F 125 sind auf Multifunktionalität ausgelegt und haben „Tarnkappeneigenschaften“. Sie sollen mit je zwei Bordhubschraubern ausgerüstet werden, sodass sie sich vor allem zur Piratenbekämpfung eignen. Außenbords werden vier Speed-Boote angebracht, mit denen bis zu 50 Spezialkräfte (Kampfschwimmer und Boardingteams des „Seebataillons“) von Bord gelassen werden können, um an Land zu gehen oder Schiffe zu entern. Die vier F 125 erhalten jeweils ein 127-mm-Geschütz. Es stellt „das größte Rohrwaffenkaliber in der Marine dar“ (ES&T 12/12:6). Mit ihm „werden Reichweiten von 120 km erzielt. Das Geschütz eignet sich u.a. auch zur maritimen Feuerunterstützung gegen Land- und Küstenziele.“ (Ebenda) Darüber hinaus können von den F 125 aus Landoperationen von Heer und Luftwaffe geführt werden. Die vier Fregatten sollen von 2016 bis 2019 ausgeliefert werden. Ihr Stückpreis liegt bei 707 Mio. Euro. Damit ist eine Fregatte etwa 100 Millionen Euro teurer als

23 http://en.wikipedia.org/wiki/F125_class_frigate

24 Christian Peters, Marinekampfschiff 180 (MKS 180), Marineforum 10/2011, 10 Seiten, <http://www.deutscher-marinebund.de/mynews/files/mehrzweckkampfschiff.pdf>

25 2. Los, Kosten: 929 Mio. Euro

1918: revolutionäre Soldaten sorgen für ein Ende des Krieges und für die Abdankung des Kaisers



des damaligen Marineinspektors Wolfgang Nolting prognostiziert bis für die Zeit nach 2025, „dass das Potenzial für gewaltsame Konflikte weiterhin hoch (bleibt), wobei Auseinandersetzungen mit halbstaatlichen und nichtstaatlichen Gegnern durch asymmetrische Formen der Kriegführung gekennzeichnet sein werden. In Konflikten mit Beteiligung staatlicher Akteure können jedoch auch klassische militärische Mittel zum Einsatz kommen. Eine sich absehbar verschärfende Konkurrenz um den Zugang zu Rohstoffen und anderen Ressourcen erhöht das zwischenstaatliche Konfliktpotenzial. Konventionelle reguläre Streitkräfte regionaler Mächte können dabei den freien und ungehinderten Welthandel als Grundlage des deutschen und europäischen Wohlstands ebenso gefährden, wie kriminelle oder terroristische Bedrohungen der maritimen Sicherheit“ (ZVM: 1). Folglich „werden Versorgungs- und Energiesicherheit ein höheres Gewicht erhalten“ (ZVM: 1). Und ein zweiter Kerngedanke aus der ZVM lautet: Da Deutschland „Bedrohungen und Risiken bereits dort begegnen können (muss), wo sie entstehen“, müsse die Marine zudem „in der Lage sein, dauerhaft, auch in großer Entfernung, im multinationalen Rahmen und unter Bedrohung vor fremden Küsten operieren zu können. Die Marine hat sich künftig noch stärker auf streitkräftegemeinsame Operationen auszurichten und ihre Fähigkeiten auszubauen, Kräfte an Land von

das größte Kreuzfahrtschiff der Welt, die Queen Mary 2.

Mehrweckkampfschiffe – Ein „Arbeitspferd“ für die Marine

In Planung ist eine komplett neue Kampfschiffklasse: das Mehrweckkampfschiff 180 (MKS 180) (24). Es soll multifunktionale Aufgaben ausführen und weltweit einsatzfähig sein. Beabsichtigt ist die Herstellung eines nahezu universell einsatzfähigen „Arbeitspferdes“ („Schweizer Armeemesser“ für die Marine), das je nach Auftrag modular ausgerüstet wird. Das kann u. a. Verbandsführung, Minenjagd oder die U-Boot-Jagdaufklärung sein. Das MKS 180 soll einen Hubschrauber und zwei senkrechtstartende Flugdrohnen sowie zwei Speedboote für Spezialkräfte erhalten. Schiffsantrieb und Einsatzprofil soll dem der Fregatte F 125 ähneln. Größenmäßig wird es zwischen Fregatte und Korvette angesiedelt. Die Marine gibt den Bedarf mit sechs MKS an. Derzeit wird von einer Indienststellung für 2020 ausgegangen – vorausgesetzt das Geld wird bewilligt (S&T 12/11: 58ff).

Revolutionäre U-Boote: kampfstark und nicht ortbar

Im Dienst der deutschen Marine stehen die kampfstärksten konventionell angetriebenen U-Boote der Welt. Von Außenluft unabhängige Brennstoffzellen sorgen für den Antrieb, wodurch etwa drei Wochen lange ununterbrochene Tauchfahrten um den halben Globus möglich sind. Die U-Boote sind leiser als US-amerikanische Atom-U-Boote und von Marinen außerhalb der NATO bisher nicht zu orten. Mit ihren 50 Kilometer weit reichenden Schwergewichtstorpedos SEEHECHT stellen sie eine strategische Waffe dar. Das U-Boot ist auch im Flachwasser manövrierfähig und kann einen Küstenstreifen von 800 km Länge kontrollieren. Es kann nicht nur Überwasserschiffe versenken, sondern auch U-Boote. Zurzeit verfügt die deutsche Marine über vier dieser U-212. Zwei weitere sind im Bau (25) und sollen bis Mitte 2014 in Dienst gestellt werden.

Rüstung kostet

2010 kündigte die Regierung Merkel an, bis 2014 insgesamt 8,3 Milliarden Euro im Verteidigungsetat einsparen zu wollen. Er sollte bis 2014 auf 27,6 Milliarden Euro abgesenkt werden. Zunächst wurde die Frist um ein Jahr auf 2015 verlängert, jedoch sollte der Etat dann 30,4 Milliarden Euro betragen. Der aktuelle Finanzplan bis 2017 sieht nun vor, dass im kommenden Jahr 2014 der Rüstungsetat 32,8 Milliarden betragen soll und 2015 auf 32,1

Milliarden Euro abgesenkt wird. Somit wird der Rüstungshaushalt 2014 um mehr als 5 Milliarden Euro über der Planung von 2010 für 2014 liegen. Sparen geht anders.

Fazit: Die Mitte der 90er Jahre begonnene systematische Aufrüstung der Bundeswehr mit dem Ziel sie weltweit interventionsfähig zu machen, wird in drei bis spätestens fünf Jahren abgeschlossen sein. Die Möglichkeit, weltweit in kürzester Zeit militärisch einzugreifen, besteht dann nicht mehr nur theoretisch, sondern praktisch. Diese umfassende Neuausrichtung der Bundeswehr, die bis dahin rund 100 Milliarden Euro verschlungen haben wird, ist von epochaler Bedeutung.

Von Lühr Henken, Berlin,
*einer der Sprecher des Bundesausschusses
 Friedensratschlag, Beirat der Informationsstelle
 Militarisierung*

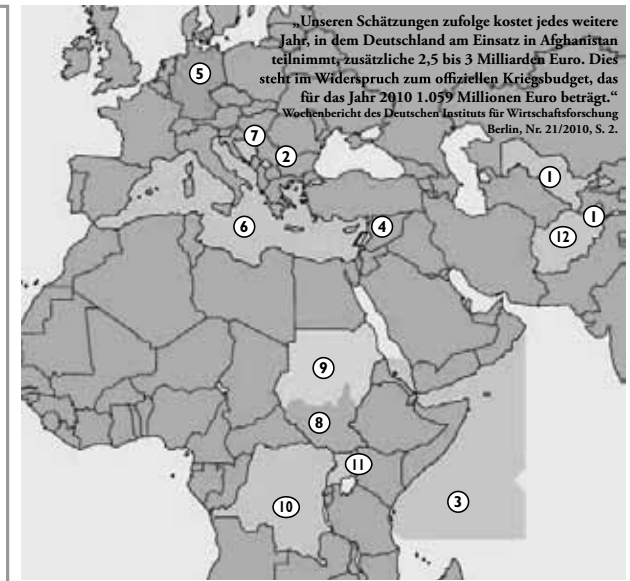
Der Einsatzgruppenversorger „Bonn“ ist nach der „Berlin“ und der „Frankfurt am Main“ der dritte EGV im Einsatz für die deutsche Marine – zur Landesverteidigung völlig überflüssig, aber zur weltweiten Kriegsführung notwendig



Bild: Wikimedia, CC-Lizenz by-sa-2.0-de

Bundeswehr im Einsatz

- ISAF ①**
 NATO-Mission / Einsatzgebiet: Afghanistan, Usbekistan
 5.101 Soldaten; zusätzlich 95 Soldaten des NATO-E3A-Verbandes bei NATO-AWACS eingesetzt; Beginn: Dezember 2001; Kosten: 1.0609 Mrd. € (1.3.2011-31.1.2012)
- KFOR ②**
 NATO-Mission / Einsatzgebiet: Kosovo
 1.370 Soldaten; Beginn: Juni 1999; Kosten: 76 Mio. €/jähr.
- Atalanta ③**
 EU-Mission / Einsatzgebiet: Horn von Afrika
 276 Soldaten; Beginn: Dezember 2008; Kosten: 50 Mio. €/jähr.
- UNIFIL ④**
 UN-Mission / Einsatzgebiet: Libanon und Seegebiet vor Libanon; 219 Soldaten; Beginn: September 2006; Kosten: 31,9 Mio. €/jähr.
- Strategischer Verwundetentransport (STRATAIRMEDEVAC) ⑤**
 Ausgangsland: Deutschland
 41 Soldaten
- Operation Active Endeavour ⑥**
 NATO-Mission / Einsatzgebiet: Mittelmeer
 29 Soldaten; Beginn: November 2001; Kosten: 4 Mio. €/jähr.
- EUFOR ⑦**
 EU-Mission / Einsatzgebiet: Bosnien-Herzegowina
 15 Soldaten; Beginn: Dezember 2004; Kosten: 7,7 Mio. €/jähr.
- UNMISS ⑧**
 UN-Mission / Einsatzgebiet: Südsudan
 12 Soldaten; Beginn: Juli 2011



- UNAMID ⑨**
 AU/UN-Hybrid-Operation / Einsatzgebiet: Sudan
 4 Soldaten; Beginn: November 2007; Kosten: 1,2 Mio. €/jähr.
 - EUSEC RD Congo ⑩**
 EU-Mission / Einsatzgebiet: Dem. Rep. Congo
 3 Soldaten; Beginn: Mai 2005
 - EUTM Somalia ⑪**
 EU-Mission / Einsatzgebiet: Uganda
 5 Soldaten; Beginn: Mai 2010
 - UNAMA ⑫**
 UN-Mission / Einsatzgebiet: Afghanistan
 1 Soldat; Beginn: März 2002
- *Jährliche Kosten werden auf dem Stand 2010/2011 angegeben.

„Marine live!“ – Truppenbesuch bei der Marine in Kiel

von **Thomas Mickan**

aus: **Ausdruck Oktober 5/2013; Informationsstelle Militarisation (IMI) e.V. - Hechinger Str. 203 - 72072 Tübingen**

In der Werbeanzeige der Marine klingt es nach Abenteuer. Mit Actionfilmmusik, einigen Szenen aus dem vermeintlichen Marinealltag – viel Schießen und schnelle Bootsfahrten – wird in einem kleinen Clip auf Nachwuchsleute gegangen: „Du suchst: Herausforderungen!“ „Du willst: Abwechslung!“ „Dann erlebe jetzt die Marine! LIVE!“⁽¹⁾

Voraussetzungen zur Teilnahme an dieser „Sonderaktion Marine live!“ ist ein Alter zwischen 18 und 30 Jahren und Interesse an den Verwendungsmöglichkeiten bei der Marine. Nach meiner kurzen E-Mail an die Marine erhalte ich zwei Wochen später einen Brief mit meinem Reisegutschein zum „BW-Dienstantritt“ Stuttgart – Kiel – Stuttgart und ein Einladungsschreiben mit Anfahrtsplan. Zusätzlich befinden sich im Brief eine Freistellungsbescheinigung für Schule und Arbeit, ein Hinweisblatt für den freiwilligen Wehrdienst und ein Musterlebenslauf, um eine mögliche spätere Bewerbung zu vereinfachen. Da die Marine insbesondere Mannschaftsdienstgrade sucht, ist dieser Musterlebenslauf entsprechend aufgebaut: Hauptschulabschluss, männlich, 24 Jahre alt, ledig, handwerkliche Berufsausbildung, deshalb Realschulabschluss, Hobbys: Online-Spiele und Football bei Germania List, deutsch.

Altersgrenzen und erste Kontakte mit der Gruppe

Schon während meiner Anreise nach Kiel sitze ich neben einem Soldaten mit Seesack. Kiel, als einer der größten Marine-Standorte, beheimatet zum Beispiel die Einsatzflottille 1 und das Schiffsfahrtsmedizinische Institut der Marine, aber auch die skandalträchtige Gorch Fock, auf der seit Anfang 2013 wieder ausgebildet wird. Nach kurzer Einlasskontrolle von Personalausweis und Einladung kann ich das weitläufige Gelände betreten. Den Hafen ausgenommen, in dem das Kriegsmaterial vor Anker liegt, kann die Anlage mit ihren langen Kasernenbauten gut mit dem Wort trostlos beschrieben werden.

Im Truppenbesuchszentrum lerne ich gleich einige aus meiner 74-köpfigen Besuchsgruppe kennen. Obwohl eine Altersuntergrenze von 18 Jahre ausgeschrieben war, zeigt sich schnell, auch später per Handzeichen, dass mindestens ein Drittel der Gruppe aus 17-jährigen besteht, auch 16-jährige sind dabei. Die Karriereberater_innen der Bundeswehr werden sie auf die gleiche Weise für eine soldatische Laufbahn anwerben wie mich. Die „Straight-18“-Forderung, nachdem keine Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren für das Militär angeworben werden dürfen, wie sie beispielsweise das Deutsche Bündnis Kindersoldaten vertritt, spielt hier keine Rolle⁽²⁾. Einzig als ein Kamerateam des NDR beim späteren Schiffsausflug unsere Gruppe begleitet⁽³⁾, unterrichtet uns der betreuende Offizier, dass sich die unter 18-jährigen wegen „rechtlicher Geschichten“ nicht unbedingt interviewen lassen sollen.

Vom Truppenbesuchszentrum aus geht es mit der Gruppe zu unserer Unterkunft für die nächsten zwei Nächte, dem Wohnschiff Knurrhahn. Den fünfminütigen Fußweg „marschieren“ wir in Dreierreihe, einschließlich Appellaufstellung, Handyverbot und straffem Tempo. Auch wenn am ersten Tag der Marsch eher an einen Schulausflug erinnert (auch aufgrund der vielen Jugendlichen), internalisiert die Gruppe über die kommenden Tage das Aufstellen in Dreierreihe schnell und UntertanInnengeist und Gruppendynamik verleiten einige dazu, verspätete Gruppenmitglieder zur Ordnung zu rufen.

Rassistische und sexistische Verstärkungen

Ein junger Soldat begleitet unsere Gruppe über den Besuchszeitraum von Montag nachmittag bis Mittwoch vormittag. Als ich das Erlebte in einem Gedächtnisprotokoll dokumentiere, erinnere ich ihn insbesondere wegen seiner sexistischen Kommentare: Um seine Kameraden zu grüßen, schrie er beispielsweise das F*-Wort über das Kasernengelände, oder gab spätpubertäre Witze grölend zum Besten – etwa, wie stotternde Menschen

1 BMVg (2013): Die Marine stellt sich vor. www.bmvg.de.

2 Zu den Forderungen des Bündnisses und dem deutschen Ausnahmefall für Straight-18, vgl. www.kindersoldaten.info/Forderungen.html.

3 Zum leider ausgesprochen unkritischen Bericht des NDR vgl.: Hain, Frauke (NDR, 24.9.2013): „Marine muss man erleben“, www.ndr.de/regional/schleswig-holstein/marine641.html.

beim Sex stöhnen. Sein Verhalten färbt schnell auf die Gruppe ab oder war bei ihren männlichen Vertretern zum Teil wohl auch ohnehin vorzufinden. Der Spruch „Laufen, Rauchen, Frauen missbrauchen“ macht in der Gruppe die Runde. Am Montagabend unterrichtete uns ein Offizier in einem mehr als zweistündigen Vortrag über die Ausbildungs- und Verwendungsmöglichkeiten. Im freundlich-norddeutschen Dialekt versucht der Mittvierziger dabei Militärsprache mit einer leger, jugendlichen Sprache zu mischen. Vor einem in schwarz-rot-gold gestrichenen, mehrere Meter langem Podest will er unsere Abenteuerlust wecken: So könne es beispielsweise bei einer Auslandsverwendung bei der Marine bei Landgängen auch vorkommen, „dass ihr im Hafen von Kuala Lumpur liegt, Bacardi-Rum trinkt und euch von einer braunen Perle den Rücken massieren lasst.“ Vor kurzem sagte der Präsident des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) Ulrich Birkenheier, die Bundeswehr sei für „Rechtsextremisten“ besonders attraktiv, „weil dort eine bestimmte Struktur herrsch[el]“ (4). Er bezog sich dabei auf seinen Bericht über die bei der Bundeswehr als „Extremisten“ Enttarnen. Solch traurige Selbsteinsicht des Bundeswehr-Geheimdienstes in die anscheinend verbreiteten nazistischen Realitäten bestätigte sich auch in einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Partei die Linke (Drucksache 17/14670) im Anschluss an die Enttarnungen des MADs. In dieser Antwort wird eine Auswahlliste von 67 Fällen mit den jeweiligen Vergehen der Rechtsradikalen in Uniform für das Jahr 2012 im Anhang präsentiert. Zum Beispiel wurde ein Kind in Afghanistan zum Zeigen des „Deutschen Grußes genötigt“, eine Zivilistin als „Kommunistenschlampe“ beschimpft, Hakenkreuze an der Stubentür aufgehängt, die Shoa gelehrt und besonders häufig der Hitlergruß gezeigt oder rechte Musik gehört (5). Mit diesem Vorwissen beobachte ich meine Gruppe beim Truppenbesuch. Da am Vortag Bundestagswahlen stattfanden, diskutieren einige junge Männer beim ersten Antreten in Dreierreihe vor dem Wohnschiff: „Außer der NPD kann man doch eh nichts wählen“, sagt einer, den ich

aufgrund seines Kleidungsstiles als Neonazi zu erkennen glaube. Einige aus der Gruppe widersprechen. Um 22.30 Uhr ist Zapfenstreich, das Zeitfenster zu duschen nach dem montäglichen Vortrags- und Essmarathon bis kurz vor 22 Uhr ist also kurz. Doch als ich mich mit dem Handtuch unter dem Arm der Gemeinschaftsdusche nähere, grölt es aus der Dusche, „ich male dir gleich ein Hakenkreuz auf die Stirn“, „und ich dir Nachts eins auf den Bauch“ – an diesem Abend verzichtete ich darauf zu duschen. Am nächsten Morgen weckt uns um 5.45 Uhr eine Lautsprecherstimme „Rrrreise, Rrrreise, aufsteehen“ und das grelle Licht in der engen 6-Personen-Kammer vollbringt ein Übriges. Nach dem Appell marschieren wir verschlafen eine viertel Stunde zum Frühstück. In Dreierreihe geht es von dort weiter Richtung Schiff. Als der uns begleitende Soldat kurz stehen bleibt und mit seinen Kameraden raucht, entsteht Unsicherheit, welcher Weg durch die

4 Vgl. z.B.: tagesschau.de (14.7.2013): Etwa 400 Extremisten in der Bundeswehr, www.tagesschau.de/inland/bundeswehr666.html.

5 Auch die große Diskrepanz von „Verdachtsfällen“ (2010/2011: 963; 2012: 338) zu „erkannten Rechtsextremisten“ (2010/2011: 69; 2012: sieben!) und vorzeitigen Entlassungen (2010-2012: 18!) zeigt kein entschlossenes Vorgehen des Verteidigungsministeriums gegen Rechtsradikale in der Truppe.

Antreten in Dreierreihen zur Einschiffung auf dem Einsatzgruppenversorger.



Bild: W. IMW/Thomas Mickan

6 Bei der Homepage der Bundeswehr wird von 800 verfügbaren Plätzen, bei über 1.000 Bewerbungen gesprochen. Vgl. BWTV (2013): Berufsorientierung - Die Marine live erlebt, www.marine.de.

7 Wie eine solche Übung mit gezückten Waffen und dem Abseilen vom Hubschrauber aussehen kann, dokumentiert BWTV, vgl.: BWTV (2013): Berufsorientierung - Die Marine live erlebt, www.marine.de.

8 Vgl. Y, Ausgabe Spezial September 2013, u.a. Thiels, Christian: Die Öffentlichkeit wird es nie erfahren, S. 110. Besonders hervorheben möchte ich den Artikel mit der unsäglichen Überschrift „Das tapfere Leben einer Soldatenfrau“, bei der über die Partnerschaft mit einem Kampfschwimmer berichtet wird: „Liebe ist stärker als Angst.“ vgl. Jüttner, Björn (2013): Das tapfere Leben einer Soldatenfrau. Liebe ist stärker als Angst, S. 104-107.

eintönig aussehende Kasernenlandschaft weiter zu wählen ist. „Immer der politischen Richtung nach: Rechts!“ schreit es in der ersten Reihe, die Gruppe lacht und dreht inklusive mir nach Rechts um. Am Schiff angekommen, gehen wir nach kurzer Einweisung auch durch den bereits erwähnten Presseoffizier an Bord des Einsatzgruppenversorgers Frankfurt am Main. An der Gangway steht ein junger Soldat Wache. „Bei dem muss aber erst einmal überprüft werden, ob der überhaupt Deutscher ist“, tönte es abfällig mit dem dazugehörigen Gelächter aus unseren Reihen. Im späteren Verlauf der Reise versuche ich meine Eindrücke immer wieder mit Personen aus der Gruppe zu reflektieren, ich spreche sie beispielsweise an, wie sie denn die rechtsradikalen Vorfälle finden: „Schlimm“, sagt einer, der sich zur Offizierslaufbahn beworben hat, „aber besonders schlimm finde ich, wenn die Türken sich in Deutschland nicht integrieren.“

Ein Schiffsausflug und das Verständnis von Elite

Ein kleiner Teil der Gruppe verbringt die gut siebenstündige Ausfahrt auf dem Minenjagdboot Herten. Warum gerade diese 15 Personen das Glück hatten, aufgerufen zu werden und was sie erlebten, weiß ich nicht. Lediglich das Verteilen von Brechtüten an diese erfreut mich und den Rest der Gruppe. Nachdem der Montagabend mit den Rekrutierungsvorträgen bis spät in die Nacht mich eher an eine Verkaufsveranstaltung auf einer schlechten Kaffeefahrt erinnerte, genieße ich das sonnige Wetter an Bord bei ruhiger See am Dienstag. Für reichlich Essen, schmissige Musik und ein Grillfest mit reichlich Fleisch am Abend

ist jedenfalls gesorgt. Der Ausflug dient aber nicht nur der Unterhaltung, sondern auch dem Kennenlernen eines Schiffes als Einsatzort und den Gesprächen mit der Besatzung und den KarriereberaterInnen, die uns nie von der Seite weichen. Einer von ihnen erzählt mir später im lockeren Gespräch, dass in den letzten zwei Monaten über 3500 junge Menschen die Sonderaktion nutzten (6), dass die Marine sich das richtig was kosten lasse und dass die Ausfahrt extra für uns stattfindet. Die angekündigte Hubschrauberlandung muss bei unserer Gruppe leider wegen technischer Probleme abgesagt werden (7), aber immerhin findet ein Manöver mit der Herten statt: Ein Postsack wird herüber geschossen und gezogen. Auf Deck der Frankfurt am Main teilt sich die Gruppe in kleinere Grüppchen je nach gewünschtem späteren Verwendungszweck beziehungsweise Dienstgrad auf. Bei den Offizieren (m/w) und Unteroffizieren (m/w), finden sich je ausreichend Personen (ich melde mich bei den Offizieren). Erstaunlicherweise meldet sich niemand bei den Mannschaftsdienstgraden, obwohl ich aus vorangegangenen Gesprächen sicher weiß, dass einige aufgrund ihrer Schulabschlüsse sich nur hierfür bewerben können. Ich vermute, dass soziale Unsicherheit und die Angst vor einem vermeintlichen Eingeständnis von Leistungsschwäche dahinterstecken, die in dem hierarchischen System Militär sich potenzieren. Dieser Umstand fiel mir bereits am Vorabend auf, als in den Vorträgen die Offiziere immer wieder auf die Kampfschwimmer zurückkamen, eine als Elite vermittelte Spezialeinheit der Marine. Nach Aussage der Karriereberaterin gebe es seit Bestehen der Bundeswehr erst 100 Männer, die dort aufgenommen wurden, im Grunde für eine solche Veranstaltung also kein nennenswerter Laufbahweg. Doch in der andauernden Präsentation als

Abschlussgrillen an Deck der „Frankfurt a. Main“ ...



Bild: WIM/Thomas Mickan

geheimer, waffenstarrer Orden begannen die Augen der Jugendlichen und jungen Menschen zu leuchten. Die Kampfschwimmer bestimmten fortan die Pausengespräche und die Nachfragen bei den KarriereberaterInnen. Militärische Hierarchie heißt bei der Bundeswehr selbstverständlich auch Befehl und Gehorsam. Es bedeutet aber ebenso, dass eine Welt des sozialen Aufstiegs den potenziellen Rekrut_Innen präsentiert wird, die Karriere und Prestige unabhängig vom Schulabschluss usw. versprechen. Dass Spezialeinheiten wie die Kampfschwimmer für die Bundeswehr zunehmend zum Rekrutierungswerkzeug werden, zeigt auch das zum Zeitpunkt des Besuches gerade erschienene Y, das Magazin der Bundeswehr (Höhepunkt des Heftes ist ein, wie bei der Bravo, herausnehmbares Poster mit der klassischen Formation des Kommandotrupps anhand ihrer Funktion und Waffen). Auch in der Darstellung der Y umgibt die Spezialeinheiten der Hauch des Geheimen und Effizienten. Sie werden dort zu einer unsichtbaren Elite, die zwar Großes vollbringe, aber keine öffentliche Anerkennung erfahre(8). Hier ergänzt sich ein vormodernes ständisches Prinzip (Mannschaften, Unteroffiziere, Offiziere), mit dem neoliberalen Geist, dass jedeR, wenn sie oder er sich nur genügend anstrengt, zur Elite gehören kann. Ein Versprechen, das selbstverständlich den gleichen neoliberalen Mechanismen wie im zivilen Leben zum Opfer fällt, gleichsam wie die vermeintliche Durchlässigkeit der Militärstände auch schon zuvor stark von der sozialen Herkunft usw. geprägt war (9).

Die Frage des Tötens

Ein letztes noch zu der Frage des Tötens. Die Bundeswehr erwidert bei Kritik an ihren Werbe- und Rekrutierungsveranstaltungen beispielsweise an Schulen, dass dort durchaus über die Gefahren und moralischen Probleme beim Bundeswehreinsatz offen gesprochen wird. Ich muss jedoch für meinen Besuch feststellen, dass dieses zentrale Thema zu einer wirklichen Randbemerkung verkommen ist. Formulierungen wie „es müsse auch einmal die Waffe gebraucht werden“, sind eben etwas ganz anderes, als „ihr werdet unter Umständen auch töten müssen und falls ein Kind mit einem Bombengürtel auf euch zufährt, auch dieses, dessen toter Blick euch ein Leben lang verfolgt; oder ihr müsst unter Umständen Bombenabwürfe befehlen, die viele Zivilisten zerfetzen“ beziehungsweise in Bezug auf den eigenen Tod: „Es ist möglich, dass ihr getötet werdet, das kann ein langes Sterben sein, ihr könnt querschnittsgelähmt sein oder schwer traumatisiert werden, sodass ihr euch und eure ganze Familie ins Unglück reißt.“ Dass die Marine sich aber anscheinend nicht in diesen Szenarien sieht, legt der Offizier am ersten Tag des Truppenbesuches mit seiner Folie zum Auftrag der Marine auf. Darauf ist unter anderem zu lesen: Schutz von Handelswegen und humanitäre Hilfe. Er fragt in die große

Runde, ob uns denn eine solche humanitäre Hilfe einfallt. Großes Schweigen, dann zögerliches Melden „Kosovo?“. „Ja, auch, aber noch etwas ganz anderes – na, die Fluthilfe in Deutschland!“ Die Bundeswehr als Technisches Hilfswerk verkauft sich eben besser als ihr militärisches Wirken. Wenig später wird noch ein ähnliches, quasi ziviles Beispiel genannt: die von der Marine betriebenen zwei Dornier Do-228-Maschinen, die vor der deutschen Küste Schiffe dokumentierten, die illegalerweise ihr Altöl ins Meer ablassen.

...ich werde mich nicht bewerben.

Mein Interesse an den Verwendungen bei der Marine ist gestillt, ich werde mich nicht bewerben. Einige Eindrücke meines Besuches habe ich hier versucht auszuführen. Was noch unerwähnt ist für Menschen, die mit dem Gedanken spielen, sich in Uniform zu kleiden, ist die große Langeweile an Bord bei den 4-6-monatigen Einsätzen in der kargen Schiffsatmosphäre, das Ende von Privatsphäre in den engen Mehrpersonenkammern und von selbstbestimmter Freizeitgestaltung. Auch die hohen Trennungsraten von Paaren, insbesondere bei Offizieren, aufgrund häufiger Standortwechsel sollen nicht unerwähnt sein. Vielleicht mache ich noch ein Truppenpraktikum, das den meisten, mit denen ich sprach, auch im Gespräch mit den KarriereberaterInnen immer wieder empfohlen wurde. Dafür müsse ich nur bei der Personalstelle der jeweiligen Kaserne anrufen. Die Marine letztlich feiert „Marine LIVE!“ als großen Renner und möchte es nächstes Jahr wieder stattfinden lassen. (10). Vielleicht melden sich ja auch ein paar Friedensbewegte, um der Marine einen Besuch abzustatten. LIVE!

9 Vgl. vom Hagen, Ulrich (2012): Homo militaris. Transcript, insbesondere 242f.

10 BWTV (2013): Berufsorientierung - Die Marine live erlebt, www.marine.de.

Protest beim ‚Open Ship‘ während der Kieler Woche



STADTBESICHTIGUNGEN

Stadtrundgang (zu Fuß)

Buchstaben und Ziffern beziehen sich auf die Übersichtskarte S. 2



Blick auf die Einmündung Fabrikstr. in Kaistr.: Hier befindet sich rechts neben dem Fahrrad die Gedenktafel für den HDW-Vorläufer „Maschinenfabrik und Eisengießerei Schwefel und Howaldt“, der hier auf der damaligen Rosenwiese stand.

★ Eine kleine Runde durch die Innenstadt dauert etwa eine Stunde ohne Pausen. Ausgangs- und Zielpunkt ist der Hauptbahnhof. Von der wasserseitigen **Eingangstreppe** (Kaisertreppe) besteht ein guter Ausblick zum **Germaniahafen** (G), der nach der alten Germania-Werft benannt ist. In dem neugestalteten Hafenbecken liegen heute v. a. alte Segelschiffe. Ein kurzer zusätzlicher Abstecher über die Hörnbrücke dauert etwa 20 Minuten.

Vom Bahnhof aus gehen wir zuerst an der Landseite der Kaistraße in Richtung **Kieler Schiffahrtsmuseum** (H). Wir passieren die Fabrikstraße, den Standort des **HDW(1)-Vorläufers** (s. Bild rechts). Bei den historischen Speichern von Sartori und Berger (heute ist hier die Landesbibliothek beheimatet) gehen wir nach rechts zum Wasser. Vor dem Schiffahrtsmuseum befand sich vor dessen Umbau eine Büste von Wilhelm Bauer, im Gebäude war der **Brandtaucher** ausgestellt (siehe S. 10). Am gegenüberliegenden Ufer befinden sich die Kräne, Fertigungshallen und Docks von **HDW** (1). Einen guten Blick hat man von der Seegartenbrücke. Dahinter erscheint fördeauswärts das **Marinearsenal** (E). In gleicher Richtung halten wir uns, soweit es geht, am Wasser. Am Ostseeterminal müssen wir kurz der Straße folgen. Wir erreichen nun die Kiellinie.

Bevor wir nach links über die Fußgängerbrücke in den Schlosspark gehen, können wir uns auf der Tafel **Die Kieler Förde** unter anderem über das „missglückte Ende eines Stapellaufes“ informieren, gemeint ist die Sabotage beim Stapellauf des Schlachtschiffes Gneisenau am 8. Dezember 1936. Auf der Brücke haben wir nochmals einen guten Blick auf HDW, das inzwischen stark reduzierte Marinearsenal sowie dahinter auf den

Ostuferrhafen, dessen Kaimauer da steht, wo sich früher die Bunkerruine **Kilian** (D) befand. Wir durchqueren den Schlossgarten in Richtung Dänische Straße, also schräg zurück vom Wasser weg. Im Schlossgarten befindet sich ein **Kaiser-Wilhelm-Reiterstandbild** zur Erinnerung an die Einverleibung Schleswig-Holsteins durch Preußen sowie ein Denkmal zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Das Denkmal vor dem Schloss ist dagegen **Dem Kieler Werftarbeiter** gewidmet. Es wurde 1959 errichtet. Heute müsste es eher einen Ingenieur am Laptop zeigen, denn die handwerklichen Arbeiten sind weitgehend automatisiert.

Wir überqueren jetzt die Schlossstraße, folgen kurz der Dänischen Straße und biegen dann rechts ein in den Ratsdienergarten. Nach 100 m kommt das **Revolutionsdenkmal** (J). Offiziell heißt das Denkmal „Wik“, zur „Erinnerung an Kieler Ereignisse im November 1918“, wie auf einer kleinen Tafel wenig geschichtsbewusst zu lesen ist. Wir begeben uns weiter Richtung Lorentzendam, entlang an den Gewässern des Kleinen Kiel, überqueren die Bergstraße und erreichen den **Hiroshimapark** (I). Von dort queren wir den Rathausplatz bis zum Asmus-Bremer-Platz. Einmal rechts in die Holstenstraße abbiegen, dann kommen wir zurück zum Bahnhof.

Stadtrundfahrt mit dem Fahrrad

★ Die Fahrradtour führt von der Schwentinemündung bis zum Nord-Ostsee-Kanal. Wir beginnen im Stadtteil Wellingdorf auf dem Ostufer, Ecke Wischhofstraße/Schönberger Straße. Zunächst fahren wir in den ruhigeren Teil der Wischhofstraße, folgen dieser bis zur Ellerbeker Straße und biegen in die Brückenstraße ein. Auf dem Gelände des Sporthafens Wellingdorf fahren wir durch die Reste eines Bunkers hindurch zum Anlegesteg. Hier haben wir einen guten Blick auf den Ostuferhafen am gegenüberliegenden Schwentineufer. Ungefähr auf der Höhe der wasserseitigen Spitze des Ostuferhafens hätten wir noch bis zur endgültigen Sprengung im November 2000 auf die Ruine des Bunkers **Kilian** (D) blicken können. Wir verlassen das Gelände auf dem gleichen Weg. In der Ellerbeker Straße fahren wir rechts, anschließend links in die Sohststraße. Nach einem Maschendrahtzaun folgen wir rechts hügelauflwärts einem Fußweg. An der Schönberger Straße fahren wir rechts und folgen ihr bis zur Friedenstraße. In diese biegen wir wieder rechts ein. Auf einer Verkehrsinsel befindet sich eine Friedenseiche mit zwei Gedenksteinen. Links biegen wir in die Minnastraße ein, schon sehen wir den blauen Kran von **HDW** (1). Beim Übergang in den Klausdorfer Weg sehen wir rechts das Gelände des **Marinearsenals** (F).

An der Wertstraße angelangt, halten wir uns rechts. Von nun an führen die nächsten Minuten an dem Werksgelände von HDW entlang, dem größten Rüstungsbetrieb Kiels. In den vorderen Hallen findet die Montage statt, weiter hinten befinden sich die U-Boothalle und weitere Produktionshallen. Am Haupttor ist ein Abstecher zum „Roten Sofa“ möglich: Dazu wechseln wir auf die Landseite der Wertstraße, wo die Elisabethstraße einmündet und fahren die Wertstraße weiter um nach ca. 50m einen kleinen Weg links auf die Anhöhe zu nehmen, wo wir das Sofa zum Rasten finden und einen schönen Ausblick über eine alte HDW-Pier auf die Förde. Der Weg führt parallel zur Wertstraße wieder auf diese zurück und wir wechseln wieder auf die Wasserseite. Schließlich passieren wir den Norwegen-Kai, ehe wir rechts in den Gaardener Ring einbiegen um dann nochmals rechts über den Ernst-Busch-Platz zum **Germaniahafen** (G) zu gelangen. Wir fahren über die Hörnbrücke und biegen an dem Fahrradweg der Kaistraße rechts ab, bis wir auf der rechten Seite das Schiffahrtsmuseum mit der Museumsbrücke erreichen.

Nachdem wir rechts am Kieler Schloss vorbeigeradelt sind, biegen wir links in die Straße Prinzenpark ein. An der nächsten Kreuzung geht es wieder links in die Dänische Straße, von der wir

kurz danach rechts in den Ratsdienergarten einbiegen. Vor uns sehen wir ein **Denkmal für die Matrosenaufstände** (J) von 1918, die der Auslöser für die Novemberrevolution waren. Von dort fahren wir zurück zum Schlosspark, passieren das Denkmal zur Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 sowie das Reiterstandbild von Kaiser-Wilhelm, bevor wir über die Fußgängerbrücke, welche den Düsternbrooker Weg kreuzt, die Kiellinie erreichen. Auf der Brücke besteht, diesmal von der anderen Seite, ein guter Blick auf HDW, das Marinearsenal sowie auf den Ostuferhafen. Am Beginn der Kiellinie, links hinter dem Brückenabgang, befindet sich die Tafel „Die Kieler Förde“. Hier kann man sich unter anderem über das „missglückte Ende eines Stapellaufes“ informieren, gemeint ist die Sabotage beim Stapellauf des Schlachtschiffes Gneisenau am 8. Dezember 1936.

Wir fahren weiter entlang der Kiellinie. Wegen des Ausblicks lohnt sich ein Gang auf die Reventoloubrücke. Danach passieren wir den **Schleswig-Holsteinischen Landtag** (L). Kurz nach dem Verlassen der Kiellinie fällt das große, leicht gebogene Gebäude des Instituts für Weltwirtschaft auf der linken Straßenseite auf. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befanden sich dort die Räume des **Kieler-Yachtclubs** (M), welcher heute etwa 100 Meter weiter sein Domizil hat. Auf der 2008 neu gestalteten Hotelterrasse befindet sich die 1962 gegossene Büste von Friedrich Alfred Krupp. Wir folgen weiterhin dem Hindenburgufer.

Am Hang der Lindenallee befindet sich ein Seesoldatendenkmal mit eingemeißelten Kriegsschauplätzen. Vom gegenüberliegenden Fähranleger Bellevue bietet sich ein Ausblick auf die Kriegsschiffe, die im **Tirpitzhafen des Marinestützpunktes** (O) liegen, etwas rechts davon sind die grauen Steinhügel des Scheerhafens zu sehen, hinter denen sich die Einfahrt zum **Nord-Ostsee-Kanal** (P) befindet. Noch weiter rechts am Friedrichsorter Ufer liegen die in rotem Backstein erstellten ehemaligen Produktionshallen von **Rheinmetall/MaK** (26). Wir radeln am Hindenburgufer entlang und an der Seebadeanstalt Düsternbrook vorbei. Es kommt nun ein Privatsteg, der direkt auf den Turm des **Marine-Ehrenmals Laboe** (A) am Fördeausgang ausgerichtet ist. Ebenfalls am gegenüberliegenden Ufer, weiter landeinwärts, sehen wir auch das **U-Boot-Ehrenmal** (C) in Möltenort. Noch wenige Meter, dann führt eine steinerne Treppe in den Diederichsenpark zu einer Rundung, von wo aus die Förde gut überblickt werden kann. Hinter dem zivilen Sporthafen Wik erstreckt sich das Gelände der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Nord. Rechts von uns

Der Ausblick vom „Roten Sofa“ wäre ohne HDW schöner (Kiel-Gaarden)



Blick zum Ostuferhafen über den ehemaligen Standort der U-Boot-Bunker-Ruine Kilian



An der Friedenstraße entstand 1896 die Bugenhagenkirche, die jedoch schon 1941 wieder abgerissen wurde: Sie war den Kriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten im Weg, die hier das Marinearsenal ausbauen wollten. Quellen: Gemeindevorstellung der Bugenhagen-Kirchengemeinde Ellerbek (www.altholstein.de/index.php/die-gemeinden), Stolperstein der Geschichte (Rönnau), S. 194).

U-Boot Bau bei HDW



beginnt bereits das weitläufige Gelände des **Marinestützpunktes Kiel** (O) mit dem Tirpitzhafen. Zur Kieler Woche findet alljährlich die Militärschau „Open Ship“ statt, wo jede/r die Kriegsschiffe aus verschiedenen Ländern besichtigen kann. Gegenüber dem Haupteingang des Marinegeländes befindet sich der Flandernbunker. Wir folgen dem Hindenburgufer bis zur Feldstraße, hier biegen wir rechts ab, fahren weiter geradeaus in die Adalbertstraße. Nun biegen wir erneut rechts in die Weimarer Straße ab und fahren an der zwischen 1905 und 1909 errichteten Marine-Garnisonkirche vorbei. Wir biegen dahinter links in den Verbindungsweg zur Rostocker Straße ein, der wir folgen, bis wir über die Stralsunder Straße die Zeyestraße erreichen. Dort fahren wir rechts und erreichen **Werk I von Raytheon** (19). Bevor uns ein Militärzaun die Weiterfahrt verwehrt, biegen wir links in die Mecklenburger Straße ein. An der Hausnummer 32 stehen wir vor Werk II von

Raytheon/Anschütz. Dort biegen wir links in die Uferstraße ein und fahren parallel zum Nord-Ostsee-Kanal. Auf einer Aussichtsplattform werfen wir einen Blick auf die Schleusenanlage. Nun geht es zur Anlegestelle der Kanalfähre an der Schleusenstraße. Hier endet unser Tourenvorschlag. Wer jetzt noch Energie hat, kann mit der kostenlosen Kanalfähre nach Holtenau übersetzen. Von dort können die alten und neuen Schleusen sowie eine Ausstellung zur Kanal- und Schleusengeschichte besichtigt werden. **Alternativ:** Eine Waldfahrt zum Josef-Czoska-Gedenkstein an der Auffahrt zur Kanalbrücke: Wir fahren die Schleusenstraße hoch bis zum Eiscafé, können dort rechts unser Rad die Treppe hochtragen und oben geradeaus in den Timmerberg fahren oder ohne Tragerei die Schleusenstraße weiter hoch bis zur Glücksbürger Straße rechts und dann wieder rechts in den Auberg bis oben, dort links in den Timmerberg. Weiter siehe S. 34.

Stadtrundfahrt mit dem Bus

★ Kiel bietet so reichlich historische und aktuelle Anschauungsobjekte aus dem Bereich Militär und Rüstung, dass für eine Besichtigung eine enge Auswahl getroffen werden muss. Wir nehmen die Ehrenmäler in Laboe und Möltenort davon aus, da sie weit ab liegen und ein einseitiges, z.T. verfälschendes Bild der Marine-Geschichte liefern. Sie werden jedoch in der Broschüre beschrieben. Zu einer Rundtour gut verbinden lassen sich einige der folgenden 9 Stationen (Buchstaben und Ziffern beziehen sich auf die Übersichtskarte S. 2):

- E **Howaldt'sche Metallgießerei** in der Grenzstraße (Diedrichsdorf) mit der Option auf eine Führung durch Vereinsmitglieder
- 1 **Howaldtswerke – Deutsche Werft**, Werftstraße
- H Blick auf HDW sowie Büste von **Wilhelm Bauer**, U-Boot-Erfinder, beim Schiffahrtsmuseum, Seegarten
- J **Denkmal zur Novemberrevolution** in Kiel, Ratsdienergarten
- K **Gedenktafel zur Novemberrevolution** in der Feldstraße (Nähe Brunswik)
- M **Kieler-Yacht-Club mit Krupp-Büste**, DüsternbrookerWeg
- O **Tirpitzhafen:** Kriegsschiffe und Marinestützpunkt am Hindenburgufer
- N **Flandernbunker** mit der Option auf Führung durch Mitglieder des Vereins Mahnmal Kilian)
- T **Josef-Czoska-Arbeiter-Gedenkstein**, Südauffahrt zur Kanalbrücke

Alle Stationen ergäben bei jeweils ca. halbstündigem Verweilen eine Gesamtdauer von über fünf Stunden. Wir geben hier drei Vorschläge mit einer unterschiedlichen Zeitdauer.

// Die 2-Stunden-Fahrt

kombiniert die Stationen H, J, O, N

HDW: U-Boote, Schiffe, Docks, Schifffahrtsmuseum, **Seegarten** (S), 20 min Verweilzeit:

Vom Kai an der Museumsbrücke blicken wir auf die Werftanlagen von **HDW** (1) am Ostufer: Landeinwärts an der Werftstraße lagern die Stahlteile. In den Werkhallen werden sie computergesteuert von großen Formmaschinen bearbeitet und zu Sektionen zusammengefügt.

Die beiden riesigen Portalkräne bringen diese zu den Docks und fügen sie dort passgenau aneinander. So entstanden früher Containerschiffe. Ein Dock weiter rechts mit großer Halle, etwas zurückliegend, dient dem Yachtbau, nimmt aber gelegentlich auch Kriegsschiffe wie Korvetten zur Reparatur auf. Noch weiter rechts schließt sich der separate Bereich der U-Boot-Produktion an, der normalen Sterblichen verwehrt bleibt. Wir sehen aber immerhin die schlanke Halle, in der diese Mordinstrumente montiert werden, sowie davor eine Art Brücke, auf der oder neben der im Wasser vielleicht gerade ein U-Boot zu sehen ist in der Ausrüstung für den Export oder die deutsche Marine (s. S. 12+13)

Hinter uns befindet sich die ehemalige Fischhalle, in der nun das Schifffahrtsmuseum untergebracht ist (Wall 65, Tel.: 0431/901-3428, Öffnungszeiten der Museumsbrücke 15. April bis 14. Oktober: täglich 10 bis 18 Uhr).

Ebenfalls in unserem Rücken stand früher die Büste des Wilhelm Bauer, des Erfinders des ersten deutschen U-Boots. Seine Konstruktion wurde umgesetzt von der Maschinenfabrik und Eisengie-

**Buchstaben und Ziffern
beziehen sich auf die
Übersichtskarte S. 2**

Berei Howaldt und Schwefel, die jedoch damals auf der Rosenwiese (zwischen Fabrikstr. und Kaistr.) stand. Es schien, als blickte Bauer eher in diese Richtung. Jedenfalls drehte er den U-Booten der heutigen Werft den Rücken zu!

10min Fußweg zur nächsten Station: Über den Düsternbrooker Weg nach Norden, links in den Prinzensgarten, links in die Dänische Straße, rechts in den Jensendamm rechter Hand zum **Novemberrevolutions-Denkmal**, Ratsdienergarten (J), 15min Verweilzeit, (s. S. 33)

dann 5min Fußweg zurück zur Bushaltestelle Schlossgarten der Linie 32 Richtung Wik od. Holtenau 15min Busfahrt, Ausstieg Mercatorstr., an Kreuzung rechts abbiegen in Hindenburgufer, in 5min am Flandernbunker (N), vorbei bis zum **Tirpitzhafen**: Kriegsschiffe an der Tirpitzmole und Marinestützpunkt am Hindenburgufer (O), 20min.

Dort wo die Tirpitzmole dem Hindenburgufer entspringt, blicken wir auf ein jämmerlich kleines Sandfleckchen. Es könnte der Anfang eines weiten Strandes sein, der sich bis zu den Schleusen hinzieht: ein idealer Erholungsort für viele KielerInnen, gratis, da nicht privatisiert, umweltfreundlich, da direkt in der Stadt.

Doch Großadmiral Tirpitz hatte anderes im Sinn, als er die Flottengesetze initiierte, die ab 1898 umgesetzt wurden: Einbindung von Großgrundbesitzern und der SPD in ein nationales Programm der Kriegsvorbereitung. Ebenfalls zur Kriegsvorbereitung entstand an der heutigen Stelle der Tirpitzhafen in den Jahren 1935-39. 1935 musterte hier Admiral Dönitz die U-Boot-Flotte, die noch aus 9 kleinen Booten bestand. Fast 100-mal so viele U-Boote aus deutscher Produktion brachten in den nächsten Jahren Leid und Elend weltweit. 10 Jahre später unterschrieb Dönitz die Kapitulation.

Wieder für internationale Kriegseinsätze liegen hier nun heute Schnellboote, Minenabwehrfahrzeuge, Fregatten und das mit größte Kriegsschiff, ein Einsatzgruppenversorger, an der 500m langen Tirpitzmole. Daneben findet sich das Segelschiff Gorch Fock, berühmt-berüchtigt durch Ausbildungspraktiken für OffiziersanwärterInnen, die zu mehreren Todesfällen führten (s. S. 38).

Flandernbunker (N), (Option auf Führung durch Mitglieder des Vereins Mahnmahl **Kilian**) 30min. (s. S. 29)

// Die 3,5-Stunden-Fahrt

kombiniert die Stationen E, H, J, O, N

Howaldtsche Metallgießerei (E) in der Grenzstraße in Dietrichsdorf (mit Option auf Führung durch Vereinsmitglieder) 30min (s. S. 10) mit Fähre F2 Schwentinelinie vom Anleger Dietrichsdorf über Wellingdorf nach Reventlou 15min, von dort mit dem Bus 42 Richtung Meimersdorf-Schlüsbeek bis **Seegarten** (H) 5min:



60 Fischerhäuser wurden abgerissen um die Kaiserliche Werft für das kriegslüsterne Flottenprogramm nach Norden zu erweitern. Der Gedenkstein stammt vom Ellerbek-Wellingdorfer Segelklub (EWSK)

oder mit Bus 11 Richtung Kanal von Grenzstr. bis Lorentzendamm, dort weiter rechts bis in den Ratsdienergarten, dort weiter mit **Novemberrevolutionsdenkmal** (G) und erst danach **HDW**: U-Boote, Schiffe, Docks, Schifffahrtsmuseum, **Seegarten** (H), dann weiter wie oben beschrieben unter 2-Stunden-Fahrt.

// Die 4-Stunden-Fahrt

kombiniert die Stationen E, H, J, M, O, N

Sie beginnt wie die 3,5-Stunden-Fahrt mit der **Howaldtschen Metallgießerei**, es folgen wie dort Blick auf HDW von Seegarten aus sowie Besichtigung des **Revolutionsdenkmals** im Ratsdienergarten.

Nun jedoch nicht zur Buslinie 32, sondern durch den Schlossgarten Richtung Norden über die Fußgängerbrücke zur Kiellinie, 10min:

Arsenal (F) und **Gneisenau**. Hier angekommen blicken wir über die Förde auf den Bereich südlich der Schwentinemündung, dem eine schmale Halbinsel vorgelagert ist (10min). Dahinter sind eventuell noch Kriegsschiffe zu sehen, die hier gewartet werden (s. S. 26).

Wir kehren um und gehen zurück, jedoch nicht wieder auf die Fußgängerbrücke, sondern rechts neben ihr vorbei, wo gleich rechter Hand eine Informationstafel erscheint zum missglückten Stapellauf des Kriegsschiffs „Gneisenau“, 10min (s. S. 12 Mitte).

Wir gehen weiter bis zur Bushaltestelle „Kunsthalle“ der Linie 41/42 und fahren 5min Richtung Tannenberg/Suchsdorf bis Haltestelle „Hindenburgufer“ (Oberster Heeresleiter im 1. Weltkrieg und Reichspräsident von 1925 bis 33). Wenige Meter zurück sehen wir rechter Hand das Alfried-Krupp-Haus des Kieler Yachtclubs (M), in dessen Foyer die Büste des Kriegsverbrechers Alfried Krupp steht (s. S. 30 u. 31) (10min)

Zurück zur Bushaltestelle Hindenburgufer, dort setzen wir unsere Fahrt nach Norden fort mit der 41/42 in 7min bis Mercatorstraße. Hier zurück und über die Kreuzung in das Hindenburgufer in 5min am Flandernbunker vorbei bis zum **Tirpitzhafen** (O) (weiter wie oben beschrieben unter 2-Stunden-Fahrt).

Stadtrundfahrt mit der Fähre



Demonstration während der Kieler Woche 2012

★ Die Kieler Fördefährlinie ist besonders gut für eine Stadtrundfahrt geeignet, denn sie fährt dicht an den wichtigsten militärischen Einrichtungen und größten Rüstungsbetrieben vorbei. In rund 2¾ Stunden führt uns die Fahrt von der Bahn­hofsbrücke (gegenüber vom Kieler Hauptbahn­hof) bis nach Laboe und wieder zurück. Dabei gelten die Beförderungsbedingungen der SFK + Bordzuschlag. Für Hin- und Rückfahrt müssen Fahrscheine gelöst werden; Gruppenfahrten mit Ermäßigung sind möglich, sollten aber vorab angemeldet werden.

Nachdem wir die Fährterminals nach Oslo und Göteborg passiert haben, halten wir an der Seegartenbrücke, wo sich das Schiffahrtsmuseum befindet. Direkt gegenüber befindet sich auf der Ostseite die **HDW-Werft** (1) mit einer gut sichtbaren Ausrüstungsmole für fertig­gestellte U-Boote. Anschließend bekommen wir einen Blick auf das U-Boot-Becken, wo sich meistens einige U-Boote zur Ausrüstung oder zur Reparatur befinden, und die dahinter liegenden U-Boot-Hallen. Der Werftbereich geht nahtlos in das **Marinearsenal** (F) über, mit gesichertem Hafengeb­cken und Ausrüstungskai. In unmittelbarer Nähe des **schleswig-holsteinischen Landeshauses** (L) ist die Reventloubrücke der nächste Anlaufpunkt. Wieder in Fahrt sehen wir auf der

Ostseite auf dem Gelände des Marinearsenals ein Hochhaus: die Forschungsanstalt der Bundeswehr für Wasserschall und Geophysik. Ebenfalls rechts befindet sich die Schwentinemündung mit dem dahinter liegenden Seefischmarkt. An deren Nordseite blicken wir auf den Ostuferhafen, für den nach langen Auseinandersetzungen die Bunkerruine **Kilian** (D) weichen musste. Die letzten Überreste wurden 2001 gesprengt. Der etwas nördlich gelegene hohe Schornstein gehört zum Kieler Gemeinschaftskraftwerk, dem bedeutendsten Energieerzeuger in Kiel.

Im Westen führt uns der Dampfer am Hindenburgufer entlang und legt an der Bellevuebrücke an. Die Benennung der Kieler Promeniermeile nach dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg ist angesichts seiner Rolle bei der Errichtung der Nazi-Diktatur mittlerweile umstritten und Gegenstand von geschichtspolitischen Auseinandersetzungen. In unmittelbarer Nähe befindet sich der traditionsreiche **Kieler Yachtclub** (M), der 2007 offiziell in Alfried-Krupp-von-Bohlen-und-Halbach-Haus umbenannt wurde. Dieser war nicht nur ein großer Förderer des Clubs, sondern war 1948 im Nürnberger Prozess (Fall X: Krupp-Prozess) wegen Sklavenarbeit, d. h. dem Einsatz von über hunderttausend ZwangsarbeiterInnen, und der Plünderung von Wirtschaftsgütern im besetzten Ausland zu zwölf Jahren Haft und zur Einziehung seines Vermögens verurteilt.

Nun queren wir die Förde. Zur linken Hand sehen wir etwas entfernt den **Marinestützpunkt** (O), wo etwa 3000 Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst versehen. Möglicherweise sind auch der Einsatzgruppenversorger Frankfurt am Main zu sehen, wenn er nicht gerade im Einsatz ist, z.B. um am Horn von Afrika Handelswege sichern oder „Terroristen“ oder „Piraten“ zu jagen, oder das Aushängeschild der deutschen Marine, die „Botschafterin in Weiß“, die Dreimastbark Gorch Fock. Während wir nun gen Osten in eine heimelige Ankerbucht fahren und in Mönkeberg anlegen, sehen wir westlich querab die Zufahrt zum **Nord-Ostsee-Kanal** (P). Schnell geht es weiter nach Möltenort mit seinem kleinen Fischereihafen. Auf einer etwas außerhalb des Ortes gelegenen Huk steht unübersehbar das **Ehrenmal** für die 30.000 gefallenen deutschen U-Boot-Fahrer (C) beider Weltkriege, das von einem mächtigen und überdimensionierten Adler bestimmt ist. Die Fähre bewegt sich wieder auf die Westseite der Förde, wo einstmal wichtige Rüstungsfir­men beheimatet waren und z. T. noch immer sind (s. S. 18).



1918 wurde in den damaligen Kieler Torpedowerken gegen den Krieg gestreikt. Zur Linken sehen wir die Reste der stark verkleinerten **Lindenau-Werft** (24), möglicherweise mit einem dahinter liegenden hochmodernen Doppelhüllentanker.

Nun geht es weiter, vorbei an dem Sperrgebiet vor der ehemaligen MaK, wo Marineschiffe entmagnetisiert werden, in Richtung Falckensteiner Leuchtturm. Nun kommt die engste Stelle der Kieler Förde. Die lange Mole an der Ostseite ist das **Marinemunitionsdepot** (B), in dem eigentlich alle Kriegsschiffe ihre Munition abliefern sollen, aber es wurde noch nie gesehen, dass dort ein Schiff anlegt. Wir bleiben aber auf der Westseite und legen in Falckenstein an.

Erneut queren wir die Förde und legen in Laboe an. Den Blick dominiert das nach Norden ausgerichtete **Laboer Ehrenmal** mit seinem 70 m hohen Turm. Der wuchtige, militaristische Eindruck der Gesamtanlage kann auch durch die Bemühungen zu einer Umwidmung in eine „Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen aller Nationen. Mahnmal für eine friedliche Seefahrt auf freien Meeren“ nicht geschmälert werden. Eigentümer des Ehrenmals ist der Deutsche Marinebund e.V. (DMB) Im Sommer 2010 entzündete sich an der Neukonzeption der Marineausstellung in der Historischen Halle ein heftiger Streit. Neben finanziellen Fragen, die Ausstellung wurde von der Landesregierung mit 600.000 EUR unterstützt, ging es auch um die geschichtsklitternde Darstellung (s. S. 35). Vollkommen unkritisch stellt sich der

DMB hinter die Neuausrichtung der deutschen „Sicherheits- und Militärpolitik“. Abgerundet wird „Laboe“ durch das begehbare U-Boot U 995, das gegenüber dem Eingangsbereich am Strand aufgestellt ist.

In Laboe können wir die Fähre verlassen, einen Spaziergang machen, an dem allerdings kostenpflichtigen Strand liegen, oder eben zurückfahren. Nach fast drei Stunden sind wir an der Bahnhofsbücke zurück. Hier bietet sich an, in einem der Cafés zu verweilen. Tatendurstige können noch die wenigen Schritte über die Hörnbrücke gehen und sich im Museumshafen (G) alte Segelschiffe anschauen. Offiziell heißt er eigentlich Germaniahafen, aber die meisten KielerInnen nennen ihn Museumshafen. Ein paar Meter weiter östlich gelangen wir auf den Ernst-Busch-Platz, der an den Schauspieler, Sänger, Antifaschisten und Sozialisten erinnert. In der Weimarer Republik wirkte er mehrere Jahre am Kieler Stadttheater. Heute trägt ein Kieler Chor seinen Namen.

Der Adler auf dem Sockel des U-Boot-Ehrenmals Möltenort glorifiziert seit dem Nationalsozialismus unverändert die im Weltkrieg getöteten U-Bootfahrer.



Weiterführende Literatur

Kiel allgemein

Jürgen Elvert / Jürgen Jensen / Michael Salewski (Hg.): Kiel, die Deutschen und die See, Stuttgart 1992.
Jürgen Jensen / Peter Wulf (Hg.): Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster 1991.
Jürgen Jensen, Seestadt Kiel. Geschichte und Gegenwart, Neumünster 1984.
Landeshauptstadt Kiel (Hg.): Kiel. Heimathafen der Marine, Kiel 2010.
Manfred Lang / Horst Peters / Nico Sönnichsen / Heide Ziefuß (Hg.): Kiel zu Fuß. 17 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1989.
Christian Ostersehlte: Von Howaldt zu HDW. 165 Jahre Entwicklung von einer Kieler Eisengießerei zum weltweit operierenden Schiffbau- und Technologiekonzern. Hamburg 2004.

Novemberrevolution

Dirk Dähnhard: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19, Neumünster 1978.
Sebastian Haffner: Die deutsche Revolution 1918/1919, Frankfurt (M) 1991.
Wolfram Wette: Gustav Noske und die Revolution in Kiel 1918, Heide 2010.
Robert Habeck / Andrea Paluch / Frank Freude (Hg.): 1918 – Revolution in Kiel, Heide 2008.

Schleswig-Holstein & Kiel im Nationalsozialismus

AKENS (Hg.): Antifaschistische Stadtführungen Kiel 1933-1945. Stationen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Kiel, Kiel 1998.
AK Asche-Prozess (Hg.): Kiel im Nationalsozialismus. Materialien und Dokumente, Kiel 1994.
AK Asche Prozess: Antifaschistische Stadtführungen Kiel 1933-45, Kiel 1998.
Christoph Cornelißen / Carsten Mish (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen 2009.
Uwe Danker / Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Handbuch – Lehrbuch – Lesebuch, Neumünster 2005 [mit sehr umfangreichen bibliographischen Angaben zum Thema].
Kay Dohnke: Nationalsozialismus in Norddeutschland. Ein Atlas. Hamburg/Wien 2001.
Dieter Hartwig: Großadmiral Karl Dönitz. Legende und Wirklichkeit, Paderborn 2011.
Hauschildt-Staff, Dietrich: Novemberpogrom. Zur Geschichte der Kieler Juden im Oktober/November 1938, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 74, 1988, S. 129-172.
Markus Oddey: Die Kieler Hafenindustrie im Zweiten Weltkrieg, in: Markus Oddey / Thomas Riis (Hg.): Zukunft aus den Trümmern. Wiederaufbau und Städtebau in Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg, Kiel 2000, S. 7-84.
Gerhard Paul: Die Inszenierung des schönen Scheins. Gewalt und Ästhetik am Beispiel der Kieler Segelolympiade 1936, in: Ders. (Hg.): Landunter. Schleswig-Holstein und das Hakenkreuz, Münster 2001, S. 108-119.
Gerhard Paul / Miriam-Gillis Carlebach (Hg.): Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona 1918-1998, Neumünster 1998.
Hans-Christian Petersen: Expertisen für die Praxis. Das Kieler Institut für Weltwirtschaft 1933-1945, in: Cornelißen / Mish (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen 2009, S. 57-80.
Katharina Walgenbach: Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur. Koloniale Diskurse über Geschlecht, »Rasse« und Klasse im Kaiserreich, Berlin 2007 [mit einem Exkurs zur Frauenkolonialschule in Rendsburg].

Arbeitserziehungslager „Nordmark“ (KZ Russee)

AKENS (Hg.): Dokumentation zum Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“, Kiel 2003.
Fritz Bringmann, „Arbeitserziehungslager Nordmark“. Berichte, Erlebnisse, Dokumente, Kiel [1984].
Detlev Korte: „Erziehung“ ins Massengrab. Die Geschichte des „Arbeitserziehungslagers Nordmark“ Kiel-Russee 1944-1945, Kiel 1991.

Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein und Kiel

Uwe Danker u.a. (Hg.): „Ausländereinsatz in der Nordmark“ Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939-1945, Bielefeld 2001.
Gerhard Hoch / Rolf Schwarz: Verschleppt zur Sklavenarbeit: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein; Bremen 1985.
Jan Klußmann, Zwangsarbeit in der Kriegsmarinestadt Kiel 1939-1945, Bielefeld 2004.
Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Verschleppt nach Schleswig-Holstein. Zwangsarbeit 1939-1945, Kiel 2000.
Tillmann-Mumm, Jörg: Der „Fremdarbeitereinsatz“ in der Kieler Rüstungsindustrie, Magisterarbeit 1999 (UB Kiel: Fachbibliothek Geschichte).

Kiel in der Nachkriegszeit

Christoph Cornelißen u.a.: Die 68er in Kiel. Sozialprotest und kultureller Aufbruch (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 85, 1), Kiel 2009.
Bästlein, Klaus: Ein deutschnationales Naturschutzgebiet für Kriegsverbrecher? – Zur politischen Natur im nördlichsten Bundesland nach 1945, in: Urs Diederichs / Hans-Hermann Wiebe (Hg.): Schleswig-Holstein unterm Hakenkreuz, Segeberg 1985.
Helmut Grieser: Reichsbesitz, Entmilitarisierung und Friedensindustrie in Kiel nach dem Zweiten Weltkrieg, Kiel 1979.
Zeitzeichen. Verein für Politik, Geschichte und Dokumentation (Hg.): Die APO in Kiel. Die antiautoritäre Revolte 1967-1972, Kiel.

Denkmäler

AKENS (Hg.): Dokumentation zum Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“, Kiel 2003.
Robert Bohn / Markus Oddey: U-Boot-Bunker „Kilian“. Kieler Hafen und Rüstung im Nationalsozialismus, Bielefeld 2003.
Dittrich, Irene: Heimatkundlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-45 Bd. 7/1: Schleswig-Holstein – Nördlicher Landesteil, Hamburg 1993.

Dieter Hartwig: Das Marine-Ehrenmal in Laboe. Kontinuität und Wandel einer nationalen Gedenkstätte, in: Bea Lundt (Hg.): Nordlichter. Geschichtsbewusstsein und Geschichtsmymen nördlich der Elbe, Köln 2004, S. 413-438.
Reinhard Koselleck / Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.
Jens Röhnau (Hg.): Stolperstein der Geschichte: Die Ruine des Kieler U-Boot-Bunkers als Mahnmal und Herausforderung. Kunst – Geschichte – Meinungsstreit. Kiel 1999.

Militarismus & Politik

Antimilitarismus Gruppe Celle / Antimilitarismus libertäres Netzwerk! (Hg.): Deutschland im Krieg. Verschiedene Aspekte einer zunehmend militarisierten Gesellschaft. Der Versuch eines Überblicks am Beispiel des Celler Trialogs, 2008.
Werner Biermann / Arno Klönne: Ein Spiel ohne Grenzen. Wirtschaft, Politik und Weltmachtambitionen 1871 bis heute, Köln 2009.
Gerhard Paul: Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn 2004.
Tanja Thomas, Fabian Virchow (Hg.): Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen, Bielefeld 2007.
Fabian Virchow: Gegen den Zivilismus. Internationale Beziehungen und Militär in den politischen Konzeptionen der extremen Rechten, Wiesbaden 2006.
VVN-BdA / Hartmut Meyer Archiv (Hg.): Der deutsche Militarismus ist nicht tot, er riecht nur streng. Analysen zur Militarisierung der bundesdeutschen Gesellschaft, Düsseldorf 2000.
Wolfram Wette: Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur, Frankfurt (M) 2008.

Rüstungspolitik:

Arbeitskreis Wehrtechnik Schleswig-Holstein (Hg.): Wehrtechnik in Schleswig-Holstein, Kiel 2011.
Heinz-J. Bontrup / Norbert Zdrowomyslaw: Die deutsche Rüstungsindustrie. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik. Ein Handbuch. Heilbronn 1988.
Brzoska/Guha/Wellmann: Michael Broska / Anton-Andreas Guha / Christian Wellmann (Hg.): Das Geschäft mit dem Tod, Fakten und Hintergründe der Rüstungsindustrie.
Anthony Sampson: Die Waffenhändler. Von Krupp bis Lockheed. Die Geschichte eines tödlichen Geschäfts. Reinbek 1977.
Hans Walden: Wie geschmiert, Rüstungshandel und Waffenproduktion im Raum Hamburg. Ein Schwarzbuch, Idstein 1999.

Kontaktadressen und Links

Herausgeber und Unterstützer

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Schleswig-Holstein: www.gew-sh.de
ATTAC Kiel: www.attac-kiel.de
Avanti – Projekt undogmatische Linke: www.avanti-projekt.de
Antikriegsbündnis Kiel: www.antikriegsbuendnis-kiel.de
Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein: www.sh.rosalux.de

Antimilitarismus allgemein

Analyse und Kritik: Zeitschrift für linke Debatte und Praxis: www.akweb.de
Bundeskoordination Internationalismus: www.buko.info
Bundeswehr wegtreten, Köln: www.bundeswehr-wegtreten.org
Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung [u.a. mit den Jahresberichten zu deutschen Rüstungsexporten]: www.gkke.org
Kampagnenseite gegen den Celler Trialog: www.cellertialog.blogspot.de
Kampagne gegen die DHL: www.dhl.blogspot.de
Informationsstelle Militarisierung e.V., Tübingen: www.imi-online.de
Republik Rosa Heide: www.G8andwar.de

Kiel

Arbeitsbereich Friedens- und Konfliktforschung des Instituts für Sozialwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: www.frieden.uni-kiel.de
Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK): www.dfg-vk.de
Gegenwind. Politik und Kultur für Schleswig-Holstein und Mecklenburg: www.gegenwind-online.de
LinX. Sozialistische Zeitung für Kiel: www.sozialismus-jetzt.de
Mahnmal Kilian e.V.: www.mahnmalkilian.de
Kampagne gegen den Celler Trialog in Kiel: www.kein-trialog.so36.net

Die Bundeswehr wirbt an Schulen – manche Schulen sagen ab!

Der jährliche Bedarf der Bundeswehr an Menschen für die einfachen Dienstgrade liegt bei 16.000. Durch Werbeveranstaltungen mit Jugendoffizieren erreichte die Bundeswehr 2012 immerhin 175.447 Menschen: Jugendliche an Schulen und Lehrpersonal. Doch die Resonanz ist dürrig: Die Abbruchquote im Freiwilligendienst liegt in der Probezeit (6 Monate) bei 30,4% (focus, 02.01.2013). Der Werbeetat wurde von 1998 bis 2010 verdreifacht auf 27 Mio €. Dieses Geld schlägt sich nieder in einer zunehmenden Militarisierung des öffentlichen Lebens: Aufdringliche Anzeigen begegnen uns bei facebook, in Zeitungen, im Kino und sogar in Bussen und Bahnen. Für die Werbung im Schulbereich setzt die BW auf die Aus- u. Fortbildung von LehrerInnen, Unterrichtsübernahme an Schulen, Seminare mit dem Rollenspiel POLIS, Truppenbesuche mit Waffenschauen und Schießkinos.

Ein interner Erlass erlaubt inzwischen auch das Beklettern von großen Mordgeräten wie Panzern und Bombern durch kleine Kinder. 2009 pries der Oberstabsfeldwebel der Rettberg-Kaserne in Eutin 8-Klässlern den Schießsimulator an mit den Worten "tausendmal besser als eine Playstation!" – Kein Einzelfall! Schon ein halbes Jahr später übten Schüler in Todendorf den Gebrauch von Handfeuerwaffen an einem Simulator. Dieses Event feierte die Bundeswehr als Erfolg und kündigte seine vierteljährliche Wiederholung an. Nach etlichen Anrufen und Leserbriefen empörter Eltern, Kritik der GEW und mancher Politiker sah sich das Bildungsministerium zu folgender Klarstellung gezwungen:

- 1. Info-Pflicht:** Sollen minderjährige SchülerInnen die Truppe oder eine Jobmesse mit Bundeswehr-Angehörigen besuchen, so müssen ihre Eltern vorher informiert werden, egal, ob die Kontaktvermittler Jugendoffiziere oder Wehrdienstberater sind.
- 2. Schießkino-Freigabe:** Ein Besuch von SchülerInnen beliebigen Alters im Schießkino ist erlaubt, wenn die Lehrkraft dies für vertretbar hält.
- 3. Befreiungen:** Eltern dürfen ihre Kinder von der Teilnahme am Schießkino und an Truppenbesuchen entbinden. Bei Jugendoffizieren gilt Anwesenheitspflicht. GEW und terre des hommes

rufen jedoch zur grundsätzlichen Verweigerung auf, sie wird i. a. akzeptiert.

In der Schuldiskussion wird oft zurückgegriffen auf den **Beutelsbacher Konsens**, nachzulesen unter www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens (Bundeszentrale für politische Bildung) Die **GEW** hat bereits 2010 in ihrem Hauptvorstand eine Erklärung gegen Bundeswehr an Schulen verfasst. Darin heißt es: *Die GEW wendet sich entschieden gegen den zunehmenden Einfluss der Bundeswehr auf die inhaltliche Gestaltung des Unterrichts und der Lehreraus- und Fortbildung ... Die GEW betont, dass Militarismus und autoritäre Strukturen in der Gesellschaft ein Problem darstellen ... Die GEW ruft zu Aktionen gegen Werbeversuche der Bundeswehr auf. Die Schule ist kein Ort für Rekrutierung von Berufssoldatinnen und -soldaten.*

Schon 2011 beschloss die Käthe-Kollwitz-Schule in Offenbach, die für das Land Hessen geltende Kooperationsvereinbarung nicht umzusetzen. Auf Initiative von GEW-Lehrern wurde seitens der Schulkonferenz eine Begründung abgegeben: „Die Bundeswehr ist keine Verteidigungsarmee mehr, wie vom Grundgesetz vorgesehen. Sie ist eine Armee im Einsatz und dient den Interessen der Wirtschaft wie der ›Sicherung der Rohstoff- und Warenströme, der Transportwege‹ und vielem mehr...“

An der Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf war es die Schülervertretung, die im Oktober 2010 einen Antrag für eine »Schule ohne Bundeswehr« an die dortige Schulkonferenz stellte. Darin wurde die Nichtumsetzung der für Nordrhein-Westfalen geltenden Kooperationsvereinbarung gefordert. Der Antrag wurde einstimmig von Eltern, Lehrern und Schülern angenommen. Einige Tage vor dem Beschluss wurde die Bundeswehr durch die Schulleitung von einer an der Schule stattfindenden Berufsmesse wieder ausgeladen – Schüler und Friedensaktivisten hatten Proteste angekündigt. Beide Schulen wurden zusammen mit dem Robert-Blum-Gymnasium in Berlin mit dem Aachener Friedenspreis 2013 geehrt. Er geht an Menschen, die sich vorbildlich „von unten“ für Frieden einsetzen.

Antimilitaristische Stadtrundfahrt in Kiel

